Heute auf Seite 3: Die blutige Spur — Wem soll der Terror nutzen?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 28 — Folge 44

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 29. Oktober 1977

C 5524 C

Rückt Bonn nach rechts?

Die Warnungen vor dem angeblichen „Rechtsruck" sind ein geschicktes Ablenkungsmanöver und eine Gefahr zugleich

H. W. — Die von dem damaligen Justizminister Gustav Heinemann hinsichtlich ihrer Zulassung als politische Partei im Spektrum unserer demokratischen und freiheitlichen Gesellschaft beratene „Deutsche Kommunistische Partei" hat in der vergangenen Woche in dem Bonner Nobel-Restaurant „Tulpenfeld" eine Pressekonferenz gegeben. Ihr Vorsitzender Herbert Mies stellte dabei die Frage, die von zahlreichen Journalisten, vor allem aus den kommunistischen Ländern geradezu „dankbar" aufgenommen wurde: „Gehören zu den Drahtziehern der individuellen Terrorakte nicht rechtsextreme Kreise, die sich seit eh und je des Terrors und des politischen Mordes im Kampf gegen die Demokratie und der Arbeiterbewegung bedienen?"

Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß Mies diesen selbst hingeworfenen Ball geschickt zurückgespielt erhielt und in der Lage war darzustellen, daß alles, was sich gegen eine Veränderung im marxistisch-leninistischen oder sozialistisch-kommunistischen Sinne wendet, nach den Vorstellungen der Kommunisten „Kampf gegen die Entspannung" bedeutet und folglich die Verbesserungen der Beziehungen zwischen Bonn und den „sozialistischen Staaten" behindert.

„Berechtigte Ansprüche"

Und so fügte Mies hinzu: die warnenden Stimmen des Auslandes gegen eine angebliche Rechtsentwicklung bedeuteten keineswegs eine Einmischung in die inneren Verhältnisse unseres Staates, vielmehr handele es sich um einen „berechtigten Anspruch" des Auslandes, vor dieser Entwicklung zu warnen. Nun wissen wir, daß jeder Versuch seitens des Westens, auf die in den sozialistischen Staaten eingeengten oder gar dispensierten Menschenrechte hinzuweisen, als eine „unverschämte Einmischung in die inneren Angelegenheiten" dieser Staaten zurückgewiesen wird, deren Staatsführungen kategorisch erklären, die Menschenrechte seien gewahrt und der Westen möge vor seiner eigenen Tür kehren. Die Frage der Einmischung ist also eine mehr als doppelbödige Angelegenheit.

Doch hier geht es um sehr viel mehr: ist die Bundesrepublik Deutschland tatsächlich auf dem Wege, sich nach rechts zu entwickeln, so wie es DKP-Chef Mies behauptet hat? Eine solche Verdächtigung erscheint uns deshalb als ein Politikum besonders gefährlicher Art, weil „Warnungen" dieser Art nicht nur aus Kreisen kommen, die als Kommunisten decouvriert sind. Man sollte solche „Warnungen" nicht als dummes Geschwätz abtun, sondern sehr genau überlegen: einmal, ob dem so ist und dann, was daraus entstehen könnte, wenn dem so wäre — oder aber, wenn es dem Linkskartell gelingen würde, diesen Eindruck so zu suggerieren. Dann nämlich könnten im Westen Mißtrauen und Empörung die Voraussetzung dafür schaffen, um einer „notwendigen" Aktion Verständnis entgegenzubringen. Denn der von Mies zitierte „berechtigte Anspruch" des Auslandes ist ein wenig versteckter Hinweis auf die von den Kommunisten seit drei Jahrzehnten propagierte Interpretation des Potsdamer Abkommens sowie auf die nach Meinung der Sowjetunion durch die Ostverträge lediglich „überlagerten" sogenannten Interventionsklauseln 53 und 107 der UNO-Charta, die letztlich den demokratischen Mächten (und wer sollte daran zweifeln, daß sich die Sowjetunion als solche ausgeben würde!) den Vorwand liefern sollen, Schritte zu unternehmen, um diese Gefahr einer Rechtsentwicklung zu bannen. Darin liegt die eigentliche Gefahr und daran müssen auch die Auslassungen solcher Politiker gemessen werden, die heute glauben, vor einer solchen Entwicklung warnen zu müssen.



Aus Trümmern und Schutt wurden in der Bundesrepublik die Grundlagen einer freiheitlichen Ordnung und der Wohlstand seiner Bürger geschaffen. Hieran hatte der 43 Tage nach der Geiselnahme von Linksterroristen ermordete Hanns-Martin Schleyer entscheidenden Anteil. Täglich schmücken unbekannte Bürger in Köln die Stelle, an der die Tragödie ihren Ausgang nahm und vier Menschen in Ausübung ihrer Pflicht den Tod durch Mörderhand fanden, mit frischen Blumen: Bekundung der Anteilnahme, die durch alle Schichten unseres Volkes geht Foto Lipski

Niemand wird weiszumachen sein, die Mörder an Drenkmann, Ponto, Buback, Schumann und Schleyer seien „rechtsextremen Kreisen" zuzuordnen. Die Bilder, die den entführten Hanns-Martin Schleyer in einem „Volksgefängnis" zeigten, waren nicht mit dem Hakenkreuz, sondern mit dem roten Stern der RAF gekennzeichnet und die Terroristen, die zur Zeit die Bundesrepublik unsicher machen, lassen keinen Zweifel darüber, wo sie anzusiedeln sind. Während man diesen Linksterrorismus über lange Zeit verharmlost hat, ruft man jetzt die Sympathisanten zur Besinnung in letzter Minute auf, bevor sie sich endgültig außerhalb der Gesetze stellen.

Doch ist Bonn deshalb nach „rechts" gerückt, weil Politiker und vor allem die Bevölkerung in stärkerem Maße — hervorgerufen durch die Stunde der Not — darüber nachdenken, wie es wohl möglich ist, Unheil von unserem Vaterland zu wenden?

Es geht hier darum, unseren freiheitlichen Rechtsstaat zu verteidigen, und ein entscheidender Kampf gegen den Linksterrorismus bedeutet dabei keineswegs einen Rechtsruck, sondern lediglich eine Besinnung auf eine Ordnung und eine Pflicht, die in anderen Staaten selbstverständlich sind.

Die Bevölkerung erwartet von der politischen Führung, daß sie alle Mittel ausschöpft, unser Gemeinwesen und seine Repräsentanten vor jeder Art von Terrorismus — gleich aus welcher Couleur — zu bewahren. Nicht zuletzt aber erwarten die Bürger, daß die verantwortliche politische Führung auch dem Ausland gegenüber deutlich macht, daß der Ruck nach rechts nichts anderes ist als ein geschicktes Manöver, um von dem uns bedrohenden Linksterrorismus abzulenken.

Im Hinblick auf Belgrad

Sicherung des Friedens durch Menschenrechte

Das Frankfurter 20-Jahres-Gedenken des Bundes der Vertriebenen an den Zusammenschluß der Verbände 1957 hatte dank des Ortes, die Veranstaltung fand in der Paulskirche statt, nicht nur symbolträchtigen, sondern aktuellen, politischen Charakter. Sie zielte auf die Belgrader KSZE-Nachfolgekonferenz hin, auf der dank der mutigen Initiative Präsident Carters vornehmlich auch die Frage der Verwirklichung der Menschenrechte im Sinne der Grundsatzentscheidungen von Helsinki zur Sprache kommt. Das ist das Grundanliegen auch des Bundes der Vertriebenen, der, gleichfalls im Hinblick auf Belgrad, eine umfangreiche und fundierte Dokumentation der „Verletzungen von Menschenrechten" gegenüber Deutschen erarbeitet hat. Sie wird in diesen Tagen der Öffentlichkeit übergeben und in die allgemeine Diskussion der Belgrader Verhandlungen eingebracht werden.

Die Frankfurter Veranstaltung erhielt besonderes politisches Gewicht durch die Teilnahme von Maihofer und Kohl. Erstmals nach Jahren traten Spitzenvertreter von Bundesregierung und Opposition Seite an Seite auf einem Forum des Bundes der Vertriebenen auf. Sie dankten nicht nur, wie bei solchen Gelegenheiten üblich, dem BdV für politisches Wohlverhalten und „legitime Wahrung der Interessen" der Vertriebenen, sondern sie erklärten sich auch grundsätzlich, mit unterschiedlichen Akzenten freilich, solidarisch vor allem mit dem menschenrechtlichen Anliegen des Verbandes.

Überraschend, und in der Presseberichterstattung zu wenig beachtet, war die konkret gehaltene Stellungnahme von Bundesinnenminister Maihofer zu dieser Frage. Unter Bezugnahme auf die Stuttgarter Heimatvertriebenen-Charta erklärte er wörtlich: „Die Forderung des Rechtes auf die Heimat steht in ihrer Bedeutung in einer Reihe mit der Deklaration der Menschenrechte der Vereinten Nationen und der Europäischen Menschenrechtskonvention, die 1975 in der Schlußakte der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa weitergeführt wurde". Es sei notwendig, so sagte der für die Vertriebenenfragen zuständige Bundesinnenminister weiter, „Menschenrechte nicht nur verbal anzuerkennen, sondern praktisch zu verwirklichen". Die freie Entfaltung der Persönlichkeit müsse „universal", das international anerkannte Recht auf Freizügigkeit als eines Grundrechtes aller Menschen verwirklicht und „ein vernünftiges Volksgruppenrecht für volkliche und sprachliche Minderheiten in ganz Europa, in Ost und West gewährleistet werden". Der Frieden, den wir alle wollen, so schloß Maihofer diese bedeutsame Aussage, werde damit nicht gefährdet, sondern gesichert.

Auch die Bundesregierung wird sich zwar in Belgrad in die Diskussion um die Menschenrechte einschalten, sie wird jedoch, so weit bis dahin erkennbar ist, Zurückhaltung üben, soweit deutsche Fragen bzw. Verletzungen der Menschenrechte an Deutschen anzuführen wären. Bundeskanzler Schmidt wie auch die SPD-Führung sind der Ansicht, eine allzu offenherzige Anmeldung deut-

scher Beschwerden laufe Gefahr, die sogenannte Entspannung zu gefährden.

Dennoch oder gerade deshalb verdienen die Äußerungen von Maihofer in Frankfurt sorgfältig registriert zu werden, zumal sie, wie man annehmen darf, mit der Grundeinstellung von Außenminister Genscher übereinstimmen. Dieser hatte laut Bulletin erst kürzlich in seiner Rede vor den Vereinten Nationen wörtlich erklärt: „Die Idee der Menschenrechte ist die unaufhaltsame Kraft der modernen Welt, ihr gehört die Zukunft. Allein ihre Verwirklichung kann der Maßstab des Fortschrittes in der Welt sein." Logischerweise müßte der deutsche Beitrag zur Verwirklichung der Menschenrechte in eigener Sache sowohl wie in Sachen der Menschheit der Maßstab somit auch für die deutsche Außenpolitik sein. Man darf gespannt sein, ob es Genscher und Maihofer gelingt, auch gegenüber dem Bundeskanzler, der richtungsbestimmend ist, diesen Standpunkt durchzusetzen. **Clemens J. Neumann**

Sprachliche Vergewaltigung

Auf die Not, „die evangelischen Christen deutschen Volkstums dadurch im polnischen Machtbereich erleiden, daß ihnen die Muttersprache im Gottesdienst verwehrt ist", hat jetzt der Ostkirchenausschuß der EKD hingewiesen. In einem Beitrag der in Hannover erscheinenden „Ostkirchlichen Information" heißt es, zwar sei der religiöse Minderheitenschutz in Helsinki in Übereinstimmung mit der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen erneut international bestätigt worden, doch habe sich „konkret nichts geändert". Der Ostkirchenausschuß erbittet ein „helfendes Wort an die im ökumenischen Rat der Kirchen in Polen zusammengefaßten Kirchen". Abschließend wird betont: „Unsere Schwestern und Brüder erleiden bis in die Gemeinschaft vor dem Herrn hinein sprachliche Vergewaltigung. Unsere Kirche ist aufgerufen, dazu ihre Stimme zu erheben."

Sprachförderung für Aussiedler

Neue Wege der Sprachförderung will die Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg gehen, um die Eingliederung von Aussiedlern zu erleichtern. Der Präsident der Anstalt, Josef Stingl, berichtete in Hedemünden auf einer Kirchentagung, die Bundesanstalt habe gegenwärtig in mehreren ehemaligen Hotels Schulexperimente laufen, bei denen Aussiedlerfamilien gleich nach ihrer Ankunft in der Bundesrepublik Deutschland gemeinsam die deutsche Sprache lernen. Bisher wurden Aussiedlerfamilien in der Regel getrennt. Die Eltern kümmerten sich um Arbeitsstellen und Wohnungen, die Kinder und Jugendlichen wurden in internatsähnliche Sprachschulen geschickt.

Polens Frauen lernen

Fast die Hälfte der Arbeitskräfte in der sozialisierten Wirtschaft Polens sind Frauen. In der Landwirtschaft sind 3,5 Millionen Frauen beschäftigt, von denen nahezu eine Million private Bauernbetriebe leiten. Das wurde auf einer Sitzung des sogenannten Nationalrates Polnischer Frauen in Warschau mitgeteilt.

Auch an den Hochschulen ist der Anteil der Frauen und Mädchen bedeutend. Er beläuft sich zusammen auf beinahe 50 Prozent. Dagegen bilden die Frauen die überwiegende Mehrheit an den wirtschaftswissenschaftlichen, juristischen, pädagogischen, biologischen und medizinischen Fakultäten. Viele Frauen nehmen an Fern- und Abendkursen teil.

Bei den Angestellten haben die Frauen zu 55 Prozent einen Ober- oder Realschulabschluß. Mehr als 70 Prozent haben die Gesamtschule absolviert. Über 30 Prozent verfügen über eine abgeschlossene Grundberufsausbildung.

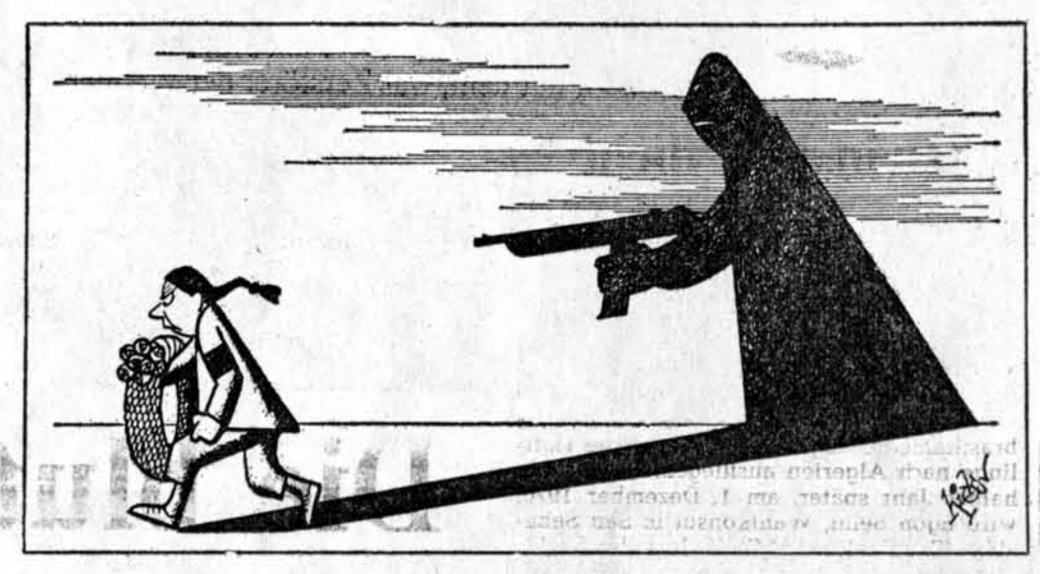
Innere Sicherheit:

Vor einem zweiten Weimar?

Androhung eines revolutionären Staatsstreichs für kommunistische Funktionäre ohne Folgen

Wann und wo immer man in diesen Tagen und Wochen deutsche Zeitungen aufschlägt, die auf dem Boden unserer rechtsstaatlichen Grundordnung stehen, begegnet man der selbstverständlichen Forderung, daß die Terroristen dingfest zu machen und der „Smypathisantensumpf" auszutrocknen seien. Das sind Formeln, die auch den Politikern von Strauß und Kohl bis hin zu Schmidt und Genscher leicht von den Lippen gehen. Alle Parteien haben mittlerweile Konzepte für die Bekämpfung des Terrorismus entwickelt, die bisher lediglich bei der CDU/CSU zu umfassenden und eindrucksvollen Gesetzentwürfen gediehen sind. Danach soll u. a. jegliche Form der Gewaltbefürwortung unter Strafe gestellt werden. Die Befürwortung von Gewalt, so argumentiert die Union, schaffe ein Klima für Gewalttätigkeiten, die sich später in terroristischen Aktionen zeigten.

Die politisch gewiß unverdächtige „Neue Zürcher Zeitung" prägte kürzlich in einer Betrachtung des Terror-Phänomens den Satz: „Terror kann nur durch einen starken Staat bekämpft werden." Niemand, der noch seine fünf Sinne beieinander hat, wird dieser Feststellung widersprechen. Neue Gesetze, von wem auch immer sie eingebracht werden, sollen zweifellos dazu dienen, daß die Sicherheit der Bürger besser als bisher gewährleistet und ihr wachsender Vertrauensschwund in die Handlungsfähigkeit der Volksvertretung aufgehalten werden kann.



Zeichnung aus „DIE WELT"

Wie soll jedoch das für jedes Staatswesen lebensnotwendige Vertrauen zwischen Regierten und Regierenden erhalten oder wiederhergestellt werden, wenn der mündige Bürger, abgesehen von der feigen Schonung der in Schulen, Hochschulen und Massenmedien nach wie vor ungestört agitierenden „Systemveränderer", zusehen muß, daß dieser Staat offenbar nicht einmal willens ist, bereits vorhandene Republikschutzgesetze mit der gebotenen Selbstverständlichkeit anzuwenden.

Am Montag, dem 10. Oktober 1977, berichtete die ARD in der Magazin-Sendung Report über die Aktivitäten der sogenannten K-Gruppen (KPD, KPD/ML und KGB). Auf dem Hintergrund einer Filmreportage über den Aufmarsch von 18 000 Kommunisten auf dem Bonner Marktplatz befragte „Report" führende Funktionäre aller drei Gruppen. Millionen Zuschauer hörten und sahen, was Gernot Schubert, Mitglied des Zentralkomitees der KPD/ML — in sinngemäßer Übereinstimmung mit seinen Gesinnungsgenossen von der „Konkurrenz" — auf entsprechende Fragen antwortete: „Der Klassenkampf ist ein Kampf auf Leben und Tod, der damit enden wird, daß die Bourgeoisie gestürzt, niedergehalten und beseitigt wird. Wir führen den Kampf so, daß wir die Arbeiterklasse bewaffnen, wie es z. B. in unserer Losung zum Ausdruck kommt: nur der Griff der Massen zum Gewehr schafft den Sozialismus her. Darauf bereiten wir uns vor, das propagieren wir, und selbstverständlich muß man Vorbereitungen treffen, daß man in einer revolutionären Situation nicht nur sagt, man braucht die Revolution, sondern daß man sie auch erfolgreich durchführen kann. Die Gewehre muß man bereits vorher haben, das ist ja ganz klar. Wenn man keine Gewehre hat, kann man die Bourgeoisie nicht niederringen, kann man sie nicht beseitigen."

Wenn Worte überhaupt noch einen Sinn haben, dann ist hier objektiv und subjektiv jener Tatbestand des Strafgesetzbuches erfüllt, der in § 81, Abs. 2 unter dem Titel „Hochverrat" wie folgt definiert wird: „Wer es unternimmt, mit Gewalt oder durch Drohung mit Gewalt... die auf dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland beruhende verfassungsmäßige Ordnung zu ändern, wird mit lebenslanger Freiheitsstrafe oder mit Freiheitsstrafe nicht unter zehn Jahren bestraft." Auf jeden Fall aber handelt es sich nach § 83, Abs. 1 um „Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens", das denjenigen mit einer Freiheitsstrafe von einem bis zu zehn Jahren bestraft, der „ein bestimmtes hochverräterisches Unternehmen gegen den Bund vorbereitet". Bei beiden Tatbeständen handelt es sich um Offizialdelikte, d. h. die zuständigen Staatsorgane sind von Amts wegen verpflichtet, gegen die Täter strafrechtlich vorzugehen. Aber nichts ist geschehen, und wahrscheinlich wird auch diese Androhung eines revolutionären Staatsstreichs für die kommunistischen Funktionäre ohne Folgen bleiben. Ist Bonn doch Weimar?

Wir wären schlecht beraten, würden wir die Bedeutung der K-Gruppen leichtsinnig bagatellisieren. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß allein die maoistischen Bünde an unseren Universitäten keine „Splittergruppen" sind, sondern das Auffangreservoir für wirkliche Massen desorientierter junger Menschen. Weit mehr als 100 000 Studenten geben ihre Stimme militant-revolutionären Gruppen, und in der Bundeswehr sollen bereits an die hundert kommunistisch orientierte Kader agieren.

Kein Historiker wird bestreiten, daß der Untergang der Weimarer Republik in der mangelnden Behauptung der Staatlichkeit begründet ist. Sie alle, die Terroristen eingeschlossen, sind, wie Croissant im französischen Fernsehen sagte, „zutiefst sozialistisch-kommunistisch". Jeder Bürger muß nunmehr wissen, wo die ideologischen Antriebe für Gewalt erst gegen Sachen und dann gegen Menschen zu suchen und zu finden sind: ihre Feldzeichen sind Hammer und Sichel. Der Terrorismus ist keine Spätgeburt aus braunem Ungeist, sondern die Extremfolge fortschreitenden Verzichts vieler sogenannter Politiker, die demokratisch legitimierte Autorität unseres Staates gegen jene geltend zu machen, die ihm diese Legitimität im Namen und Auftrag des roten Faschismus mit Worten und Taten bestreiten. **H. Burneleit**

Mitteldeutschland:

Honecker verordnet Fröhlichkeit

Das Regime ist sich der starken Unzufriedenheit voll bewußt

„Die Freundschaft zur Sowjetunion ist unserem Volke Herzenssache" verkündete SED-Generalsekretär Erich Honecker in seiner, eine Reihe von Vorträgen einleitenden Festrede anläßlich des 60. Jahrestages der Oktoberrevolution. Wie diese Aussage mit den kürzlich auf dem Ost-Berliner Alexanderplatz vernommenen Rufen der meist jugendlichen Sprechchöre, „Russen raus", zu vereinbaren ist, bleibt dem Beobachter unverständlich.

Eine weitere Behauptung Honeckers, Wirtschaft, Bildung, Wissenschaft und Kultur erlebten in der „DDR" einen kräftigen Aufschwung, erscheint in Anbetracht der sich häufenden Abschiebungen Intellektueller in die Bundesrepublik zumindest fraglich. Außerdem führte der SED-Funktionär aus, daß der „proletarische Internationalismus in unserem Volk und seiner Jugend fest verwurzelt" sei, obwohl nicht einmal mehr organisierte Jubelfeiern der „Einheit von Partei und Jugend" über die immer lauter werdende Kritik gerade der Jugend an dem „DDR"-Regime hinwegzutäuschen vermögen.

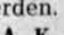
Das schnelle und massive Eingreifen starker Polizeiverbände bei den Tumulten auf dem Alexanderplatz in Ost-Berlin am 28. Jahrestag der „DDR"-Gründung läßt vielmehr vermuten, daß die SED-Führung sehr wohl weiß, auf welchem Pulverfaß sie sitzt und daß sie auf derartige Konfrontationen vorbereitet ist. Denn die in letzter Zeit besonders gut zu beobachtende Unzufriedenheit beschränkt sich nicht nur auf ein paar „Rowdies" und Intellektuelle, sondern zieht sich durch alle Schichten der 17,8 Millionen Einwohner der „DDR" und Ost-Berlins. Selbst in die „Kader" und die bewaffneten Streitkräfte, die „Stütze des Staates", ist die Unzufriedenheit vorgedrungen. So mutete es dem Betrachter geradezu grotesk an, daß am Jahrestag der „DDR" während der Militärparade in Ost-Berlin gepanzerte Fahrzeuge die Mauer bewachten. Ob vielleicht die Machthabenden in der „DDR" befürchten, der Aufmarsch der nationalen Einheiten könnte der Volksarmee zur Flucht dienen?

Die Ursachen der ständig wachsenden Unzufriedenheit sind in verschiedenen Bereichen zu suchen. Die unerträgliche Abtrennung vom anderen Teil Deutschlands und vom gesamten Westen, die stupide kommunistische Reglementierung, die unsoziale Ausnutzung der Arbeitskraft durch Antreibermethoden und nicht zuletzt die immer wieder unzulängliche Versorgungslage bei Nahrungsmitteln und Verbrauchsgütern erschweren den „DDR"-Bürgern das Leben.

Als Ventil zum Ablassen der durch die Unzufriedenheit entstandenen Aggressionen der Bevölkerung verwenden die SED-Funktionäre die Ausreiseerlaubnis und das Abschieben unerwünschter Intellektueller, die die Stimmung im Volke noch verschärfen.

Als Folge dieses Schrittes haben die „DDR"-Behörden jetzt jedoch zwischen 100 000 und 200 000 Ausreiseanträge von „DDR"-Bürgern zu verbuchen. Die „SED"-Führung ist nicht mehr in der Lage, alle, die das Recht der Freizügigkeit verlangen, zu schikanieren und in untergeordnete Tätigkeiten einzustufen.

Als zweites Ventil diente die Freigabe von rund 10 000 hauptsächlich politischen Häftlingen seit 1963 gegen 500 Millionen DM, ein „Geschäft", das sich zudem für den „SED"-Staat recht gut auszahlt. Dennoch sollte man sich aber keineswegs der Illusion hingeben, es könne eine grundsätzliche Änderung der Haltung der „DDR"-Behörden oder ein Volksaufstand eintreten. Solange die sowjetische Besatzungsmacht ihre Hand über die „DDR" hält, wird weder das eine noch das andere Wirklichkeit werden.



A. K.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales: Horst Zander, zugleich Aktuelles

Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Cornelia Sternberg

Literaturkritik: Paul Brock

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84—86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

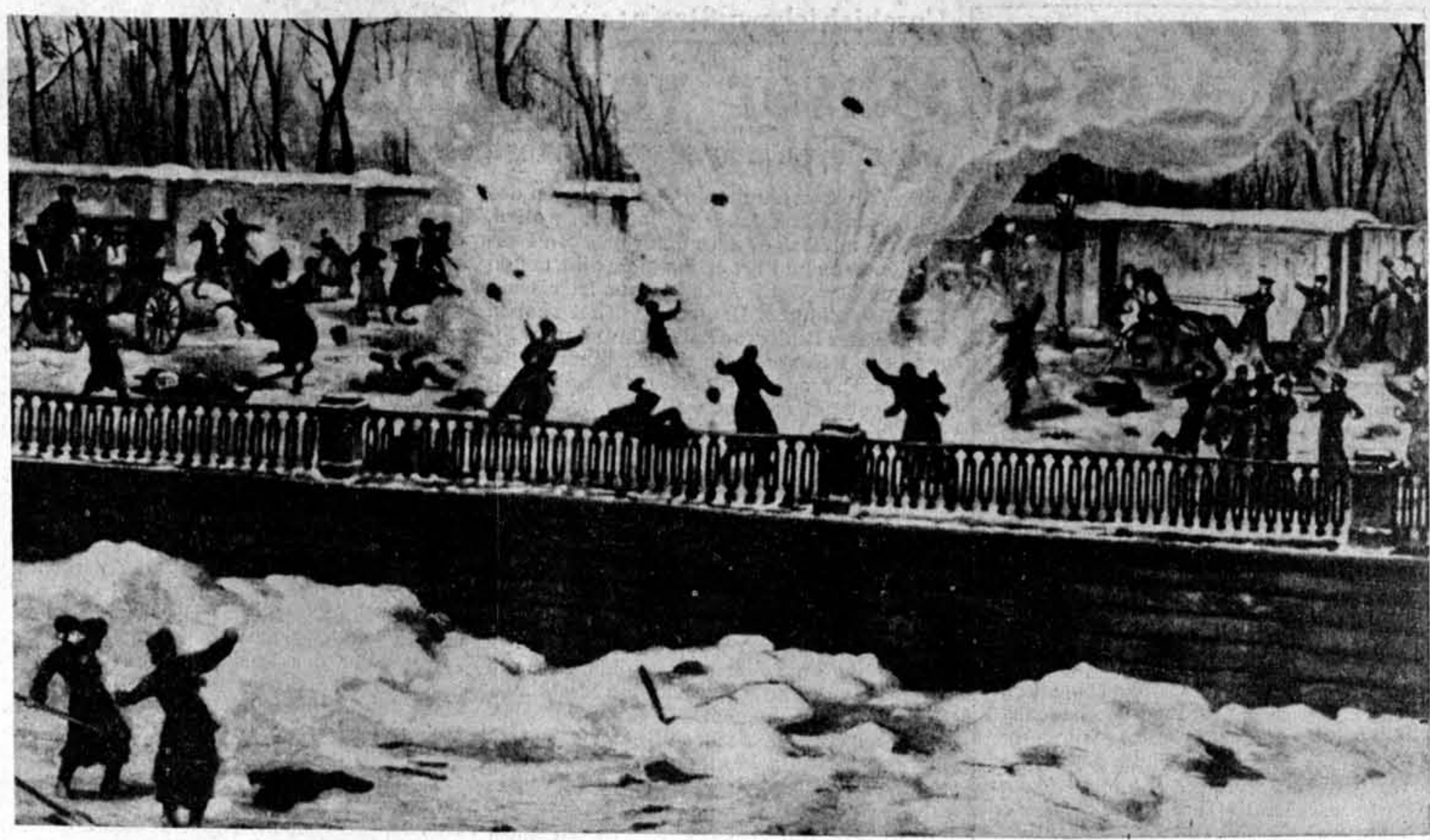
Die blutige Spur

Wem soll letztlich der Terror nutzen?

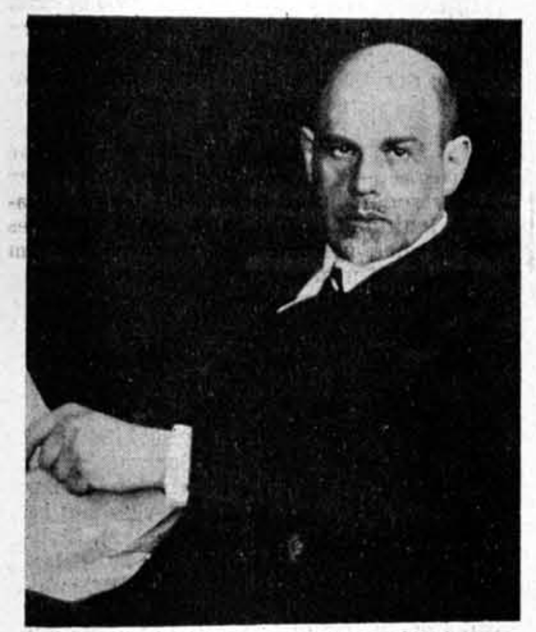
Der Mann, der an einem kalten Märztag des Jahres 1881 Opfer eines terroristischen Bombenanschlages wurde, galt der anarchistischen Aktionsgruppe, die unter dem Namen „Volkswille" auftrat, als ein „Feind des Volkes": Alexander II., Zar aller Reußen, war in Wirklichkeit jedoch ein Mann, der persönlich grundlegende Reformen durchführte, die mit der Aufhebung der Leibeigenschaft durch das Manifest des „Zar-Befreiers" vom 13. März 1861 eine neue Periode der Europäisierung des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens des alten Rußlands einleiteten. Außenpolitisch führte er eine Neuorientierung der russischen Politik durch, indem er sich mit Preußen verständigte und auf Bismarcks Monarchenpolitik einging, die schließlich im Jahre 1872 zum Dreikaiserbündnis führte.

Und dennoch hatten ihn Anarchisten den Tod zugedacht. Ein gleich blutiges Schicksal ereilte seinen Enkel Nikolaus II., der nach Gelingen der bolschewistischen Revolution zunächst gefangen und im Frühjahr 1918 zusammen mit seiner Familie in Jekaterinenburg von den Bolschewisten ermordet wurde. In dem inzwischen vergriffenen Buch „Hotel Adlon" schildert die Besitzerin dieses einst so bekannten Berliner Hotels, wie anläßlich der Hochzeit der Tochter Kaiser Wilhelms II., der heute noch lebenden Herzogin von Braunschweig, bereits der Versuch unternommen worden war, den in Berlin weilenden Zaren zu ermorden. Als Angestellter in das Hotel Adlon eingeschleust, hatte ein von Anarchisten gedungener verkrachter Offizier eine Bombe im Panzerschrank des Hauses aufbewahrt. Der Attentatsversuch wurde noch rechtzeitig entdeckt. Es war den Anarchisten gelungen, einen Mann zu dingen, der seiner Spielschulden wegen käuflich war — das Werkzeug hat sich nach Aufdeckung und Entlarvung erschossen.

Wir stellen diese kurze Betrachtung nur deshalb voran, weil angesichts des sich bei uns ausbreitenden Terrors bereits der Versuch unternommen wird, solchen auf der



Terrorismus damals: Attentat auf Zar Alexander am Katharinenkanal in St. Petersburg am 13. März 1881 — Ullstein-Fotos (2)



Reichsaußenminister Walther Rathenau: 1922 von Nationalisten erschossen

linken Seite des politischen Spektrums zu leugnen und diesen in die „faschistische Ecke" einzuordnen. Dabei wurde bereits aus politischen Motiven gemordet, als es den Begriff „faschistisch" noch nicht einmal gab. Dabei soll keineswegs verschwiegen werden, daß auch auf der rechten Seite zu Mordtaten gegriffen wurde. Eines der Beispiele hierfür ist die Ermordung des damaligen Reichsaußenministers Walter Rathenau, der im Jahre 1922, als er sich von seiner Villa in das Ministerium begeben wollte, im Berliner Grunewald das Opfer eines Attentats wurde, dessen Täter nationalistischen und antisemitischen Kreisen zuzuordnen sind.

Es seien ferner die terroristischen Akte in der Geschichte der ersten Republik angesprochen: geschehen während der Aufstände in Mitteldeutschland, im Rheinland oder gar in Bayern, wo eine Räterepublik ausgerufen worden war — bis diesem roten Spuk ein Ende gemacht worden war, wie dem Spartakusaufstand in Berlin, der als der erste Versuch Moskaus, nach Deutschland zu greifen, angesehen werden kann.

Über lange Jahre nach ihrer Gründung ist die Bundesrepublik Deutschland von Terrorakten — gottlob — verschont geblieben. Der jetzt wiedergewählte Vorsitzende der Industriegewerkschaft Druck und Papier, Leonhard Mahlein, sieht einen Grund für den Terrorismus dieser Tage darin, daß mit — wie er sagte — der ersten Rezession 1966/67 in unserer Nachkriegsgeschichte ein Rechtsruck stattgefunden habe. Damals, so Mahlein, habe die unselige Entwicklung ihren Anfang genommen. Mahlein wird schwerlich einen Beweis für den von ihm behaupteten „Rechtsruck" antreten können, ganz abgesehen davon, daß es bei der Beurteilung einer politischen Situation oder auch nur einer Stimmungslage auf den Standort des jeweiligen Betrachters ankommt.

Erinnern wir uns heute einiger Terrorakte, die in den vergangenen Jahren die Spalten unserer Zeitungen füllten: im März 1970 wurde der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Guatemala, Karl Graf Spreti, von lateinamerikanischen Guerillas entführt und nach fünftägiger Geiselhaft ermordet, weil die Regierung Guatemalas die Zahlung eines Lösegeldes verweigert hatte. Bereits drei Monate später wird Ehrenfried von Holleben, Botschafter in Brasilien, in Rio de Janeiro von Terroristen entführt. Als Gegenleistung für seine Freilassung läßt die brasilianische Regierung 40 politische Häftlinge nach Algerien ausfliegen. Bereits ein halbes Jahr später, am 1. Dezember 1970, wird Egon Beihl, Wahlkonsul in San Sebastian (Spanien), von Mitgliedern der baskischen Untergrundorganisation ETA entführt. Nach 23tägiger Geiselhaft wird er wieder freigelassen. Thomas Niedermayer dagegen, der als Honorarkonsul in Belfast (Nordirland) wirkte und dort als Leiter der Grundig-Werke tätig war, wurde bis heute nicht aufgefunden. Sein Schicksal ist ungeklärt.

Diese Reihe ließe sich fortsetzen über Peter Lorenz bis zu der Geiselnahme von zwölf deutschen Diplomaten und Angestellten der Deutschen Botschaft in Stockholm, für die ein „Kommando Holger Meins" verantwortlich zeichnete. Militärattachee Andreas von Mirbach und Botschaftsrat Heinz Hillegaart wurden von den Terroristen erschossen, bevor die Geiselnahme durch Erstürmen der Botschaft beendet wurde. Seit Stockholm eigentlich hat es eine verstärkte Eskalation des Terrors auch in der Bundesrepublik Deutschland gegeben: die Morde von Kammergerichtspräsident von Drenkmann, an dem Sprecher der Dresdener Bank Jürgen Ponto, an Generalbundesanwalt Buback und seiner Begleitung, schließlich die Entführung von Hanns-Martin Schleyer, dem Mord an den ihn begleitenden Sicherheitsbeamten in Köln und nunmehr die Ermordung des Arbeitgeberpräsidenten, dessen Leiche im elsässischen Mülhausen gefunden wurde — nachdem die Täter den Fundort einer linksgerichteten französischen Zeitung, aber auch der Deutschen Presse-Agentur angezeigt hatten.

Nicht unerwähnt soll der Mord an dem Lufthansa-Piloten Jürgen Schumann bleiben, den die Terroristen vor den Augen der entsetzten Passagiere, darunter Frauen und Kinder, durch einen Schuß in das Gesicht töteten, nachdem er sich zu seiner Hinrichtung auf den Boden knien mußte. Dieselbe Hinrichtungsart scheinen, was der Obduktionsbefund ausweist, die deutschen Komplizen der Flugzeugentführer auch an Schleyer angewandt zu haben. Ist Hanns-Martin Schleyer das letzte Glied in dieser blutigen Kette des Terrors? Mit Sicherheit nicht, wenn es nicht bald gelingt, wesentliche Teile des Täterkreises dingfest zu machen. Schon haben die Mörder angekündigt, daß sie den Freitod ihrer Komplizen Baader, Ensslin und Raspe an dem Bundeskanzler und führenden Politikern rächen wollen und in Bonn ist man sicherlich gut beraten, wenn man diese Warnung nicht auf die leichte Schulter nimmt.

So stellt sich die Frage: wie konnte es dazu kommen? In den Kommentaren, die in Ostblockländern einschließlich der „DDR" im Zusammenhang mit dem Mord an Hanns-Martin Schleyer veröffentlicht wurden, heißt es, das Kölner Attentat sei das Werk einer „Terrorbande", die der Reaktion in die Hände arbeite und einen Rechtsruck in der Bundesrepublik auslösen könne.

Wir sollten uns da doch an das halten, was die Experten westlicher Geheimdienste und Bonner Sicherheitsbeamte, die sowohl Einblick in die internationale Verflechtung der Terrorszene wie auch in die Strategie der östlichen Geheimdienste besitzen. Diese Stellen sind zu dem Schluß gelangt, daß nach den vorliegenden Beweisen nachweislich Verbindungen zwischen östlichen Geheimdiensten und den bei uns agierenden Terrorgruppen bestehen. Es heißt, daß die deutschen Terroristen schon vor langer Zeit Kontakte ins Ausland knüpften und Generalbundesanwalt Rebmann will wissen, daß es Kontakte zwischen der für die Schleyer-Entführung verantwortlichen Haag-Bande zu dem internationalen Terroristen-Anführer mit Decknamen „Carlos" bestehen, der dann seinerseits über Verbindungen zum sowjetischen Geheimdienst KGB verfügen soll. Schon 1970 hielt sich u. a. Andreas Baader in einem Palästinenser Camp auf, wo die Ausbilder allerdings zu wenig schmeichelhafter Beurteilung des Wertes dieses Terrortrainings der deutschen Genossen gekommen waren. Bei der Fahndung nach dem vielgesuchten „Carlos" fand die französische Polizei in einem Versteck in Paris z. B. Waffen und Pässe aus Beständen der Baader-Meinhof-Bande sowie Unterlagen, die auf eine Einrichtung zur Ausbildung von Terroristen in der „DDR" hinweisen. Carlos, der an der Moskauer Lumumba-Universität studiert hat, verschaffte dem untergetauchten Stuttgarter Anwalt Jörg Lang 1975 Zutritt beim lybischen Staatschef Ghadafi, mit dem sich über die Aufnahme von Andreas Baader und anderer deutscher Terroristen für den Fall einer geplanten Befreiungsaktion unterhalten wurde. Auch hier wären weitere Beispiele für die internationale Verflechtung anzubieten, Verbindungen, die nach Frankreich reichen und ebenso nach Italien. Die Verhaftung des Terroristen Knut Folkerts in den Niederlanden läßt deutlich werden, wie weitverzweigt das Netz der Kontakte ist und selbst die Schweiz scheint nicht unberührt geblieben zu sein. Werner Sauber, ein Millionärssohn aus der Schweiz, kam bei einem Gefecht mit der Polizei in Köln ums Leben.

Die Anarchoszene ist in der Tat international: nach Erkenntnis des Kriminalamtes besteht ein ständiger Austausch zwischen „Roten Brigaden" in Italien und deutschen Terroristen und das Zusammenspiel etwa mit den Terroristen aus Palästina ist bei der Entführung der Boing 737 ebenso offensichtlich geworden wie manche Koordination mit Terroristen aus Europa und solchen japanischer Nationalität. Im Rahmen dieser internationalen Zusammenarbeit gibt es Pässe, Waffen, Verstecke, Attentäter, alles das wird sozusagen international gehandhabt und die Auffindung der Leiche Schleyers bewies erneut, daß es für den Terror keine Grenzen gibt.

Schwerlich wird es möglich sein, eine unmittelbare Mitwirkung des sowjetischen Geheimdienstes bei den Taten der international agierenden Terroristen zu beweisen und sie kann auch ohne eindeutige Beweisführung nicht behauptet werden. Doch kommt dieser Terrorismus indirekt dem KGB nicht ungelegen. Ganz abgesehen davon, daß Polizeikräfte gebunden sind, die sich sonst der Abwehr von Spionage widmen könnten, ist dem sowjetischen Geheimdienst alles von Wert, was letztlich geeignet ist, die Stabilität der demokratisch regierten Länder zu schwächen und vor allem das Vertrauen in den Staat und seine politische Führung zu untergraben. Die kommunistisch anmutende Spekulation hieraus könnte ein Rechtsruck ergeben, mag in Moskau die Hoffnung nähren, man werde sich doch einmal auf die Interventionsklauseln 53 und 107 der UN-Charta berufen können. Vor allem dann eine extreme Linke an Boden gewinnen und eine Situation herbeiführen würden, die es gestatten könnte, eine solche Intervention auszulösen.

Aus diesem Grunde schon erscheint es uns notwendig, rechtzeitig auf die Gefahren hinzuweisen, die darin gegeben sind, daß man die eindeutig links anzulastenden Morde „rechts" anzusiedeln versucht. Hier sollte einer gefährlichen Legendenbildung rechtzeitig mit entsprechender Aufklärung entgegengetreten werden. **Rainer Probst**



Terrorismus heute: Flugkapitän Jürgen Schumann — von Linksterroristen ermordet (letzte Aufnahme in Dubai) — AP-Foto

Aufgespießt:

Ehrenberg als Pharisäer

Von jeher gehörte es zum Instrumentarium linker Weltverbesserer, an den Neid der Mitbürger zu appellieren. In diesem Spiel haben es die Sozialisten und ihre eilfertig-ergebenen Meinungsmacher fast zu einer Meisterschaft gebracht. Was wurde da beispielsweise in den letzten Monaten nicht alles über das Geld der Ärzte geflunkert.

Einmalig ist, daß sich auch Bundesarbeitsminister Dr. Herbert Ehrenberg an dieser Kampagne beteiligt. Von der unverfrorenen Fernsehbehauptung, die Ärzte hätten 1976 acht Prozent mehr verdient bis zur Ex-cathedra-Feststellung, die Ärzte sollen sich hinsichtlich ihrer materiellen Erwartungen „wie normale Menschen" einstellen, führt eine gerade Linie. Wer aber so mit Steinen im Glashaus schmeißt, darf sich nicht wundern, ebenfalls genau unter die Lupe genommen zu werden.

Steuerpflichtig bezieht Ehrenberg jährlich 221 879 DM. Steuerfrei bezieht er 47 700 DM (allein dieses steuerfreie Einkommen entspricht einem Jahresbrutto von 108 409 DM). Weitere Amtsprivilegien wie Beihilfe im Krankheitsfalle, Gegenwert einer Krankentagegeldversicherung für die zu beanspruchende Bezugsfortzahlung im Krankheitsfall, vergleichbare Versicherungs- und Versorgungsbeiträge für die Pension ergeben nochmals 62 000 DM im Jahr. Rechnet man noch Übergangsgeldansprüche und den Wert der Abgeordnetenversorgung dazu, müßte ein „normaler Bundesbürger" im Jahr 810 211 DM versteuern, um zu den gleichen Bezügen, Ansprüchen und Leistungen zu kommen wie Ehrenberg.

Der Jahresumsatz des Herrn Ehrenberg entspricht dem durchschnittlichen Jahresumsatz von fünf bayerischen Kassenärzten; bitte, Jahres„umsatz" — also vor Abzug der Betriebsausgaben, Steuern und sozialer Sicherung!

Findet es Herr Dr. Ehrenberg wirklich „normal", so viel „wert" zu sein wie fünf ausgewachsene Kassenärzte?

Aus: Ärztliches Mitteilungsblatt Mittelfranken

Geschichtsbewußtsein:

Unser verstümmeltes Deutschland

Wir müssen uns gegen den fortgesetzten Abbau zur Wehr setzen — Von Dr. Herbert Hupka MdB

Daß die Sowjetunion und die Staaten des Ostblocks Deutschland geteilt halten wollen, ist bekannt. Daß es auch unter unseren Bundesgenossen und Freunden viele gibt, denen ein geteiltes Deutschland lieber ist als ein wiedervereinigtes Deutschland, hat soeben erst wieder Professor Ralf Dahrendorf während der Befragung durch den Bundestagsausschuß für innerdeutsche Beziehungen dargelegt. So sehr uns all dies bedrücken muß, viel schlimmer ist die selbstverschuldete Verstümmelung Deutschlands.

Deutschland in all seinen Teilen wird erst gar nicht mehr gezeigt, sowohl im Deutschen Fernsehen als auch auf sogenannten Deutschlandkarten, die im Auftrage der Bundesregierung herausgegeben worden sind. Im Deutschen Fernsehen werden zwar die palästinensischen Gebiete, über die heute Israel Macht ausübt, schraffiert gezeigt, aber die Teile Deutschlands, über die heute Polen und die Sowjetunion Macht ausüben, werden keineswegs schraffiert gezeigt, sondern so dargestellt, als seien sie bereits endgültig in einem Friedensvertrag beiden zugesprochen worden.

Die Bundesregierung läßt nur noch die „DDR" als Teil Deutschlands gelten, doch ist dieser Teil durch einen Grenzstreifen getrennt, der nicht anders ausschaut als der Grenzstreifen zu unseren nördlichen, westlichen und südlichen Nachbarn. Damit auch an unseren Schulen unsere Kinder das verstümmelte Deutschland vorgesetzt bekommen, hat der Kultusminister von Nordrhein-Westfalen, Jürgen Girgensohn, soeben dem Landtag mitgeteilt, die Landesregierung werde nicht mehr zulassen, daß in gegenwartsbezogenen Karten der an den Schulen verwandten Atlanten weiterhin die Grenze von 1937 eingezeichnet werde. Nur noch auf einer gesonderten Karte sollte die Grenzen von 1937 Berücksichtigung finden. Das bedeutet, daß Deutschland in all seinen Teilen, daß das Deutsche Reich, dessen Fortexistenz das Bundesverfassungsgericht ausdrücklich in die Begründung seines Urteils zum innerdeutschen Grundvertrag am 31. Juli 1973 aufgenommen hat, nur noch mit dem Märchenwort „Es war einmal" beginnen soll. Das aber ist genau die Konzeption der Kommunisten von Moskau bis Ost-Berlin, denn diese werden nicht müde zu erklären, daß das Deutsche Reich aufgehört habe zu bestehen.

In unseren Schulen kann es unseren Kindern widerfahren, daß, falls überhaupt noch vom Wiedervereinigunggebot gesprochen wird, nur noch die Bundesrepublik Deutschland und die mitteldeutschen Teile Deutschlands unter diesem Gebot verstanden werden sollen.

Der Hamburger Oberstudiendirektor Siegfried Grassmann, Vorsitzender der Geschichtslehrer Deutschlands, sprach von einem „Aha-Erlebnis" der Schüler, wenn sie plötzlich erführen, daß Deutschland nicht mit der Bundesrepublik Deutschland identisch sei, sondern daß es dieses Deutschland in all seinen Teilen, also aus Mittel- und Ostdeutschland bestehend, gibt. Ein Redakteur beantwortete den Protest eines Lesers, der an dem Ausdruck „Aussiedler aus Polen" zu Recht Anstoß genommen hatte, dahingehend, daß vor allem die jüngeren Leser dieser großen Zeitung mit Ausdrücken wie Mittel- und Ostdeutschland, Deutschland in den Grenzen von 1937 nichts anzufangen wüßten. Darum sei es schon richtig, „Aussiedler aus Polen" zu drucken!

Als ein Nachrichtenredakteur den Aufsatz eines Politikers in eine Kurzfassung bringen mußte, variierte er den im Aufsatz verwendeten Ausdruck „Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße" in „unter polnischer Verwaltung stehend", wogegen überhaupt nichts einzuwenden ist, wenn dies nur nicht der Chefredakteur besorgt hätte. Der Chefredakteur wollte den Warschauer Vertrag genau gelesen haben und bezog sich darauf, daß wir doch die Oder-Neiße-Linie als Grenze anerkannt hätten. Er müsse darum dem Nachrichtenredakteur eine Rüge erteilen! Selbstverständlich ist erstens der Redakteur mit dem aus dem Potsdamer Protokoll übernommenen Ausdruck „unter polnischer Verwaltung" im Recht, und zweitens gehört es zu den üblichen Überinterpretationen des Warschauer Vertrages, wenn man aus ihm die Handlung des Anerkennens ableiten möchte, obwohl der Ausdruck „anerkennen" gar nicht vorkommt.

Es kann manchen in unserem Lande mit der Verstümmelung Deutschlands offenbar nicht schnell genug gehen. Wenn das weiterhin anhält, wird eines Tages, derjenige, der für ganz Deutschland eintritt und die Vollendung Deutschlands durch das Selbstbestimmungsrecht — gemäß dem Grundgesetz — fordert, als aggressiv und Nationalist verschrien werden. Darum müssen wir alle gemeinsam acht geben, daß das ganze Deutschland in all seinen Teilen bewußt bleibt und bewußt gemacht wird. Wir müssen gegen die fortgesetzte Verstümmelung unseres Vaterlandes unentwegt zu Felde ziehen.

Washington:

Starke polnische Lobby in den USA

Neben Carter-Administration auch Terrain in der US-Armee

Die 8,5 Millionen US-Polen haben zum erstenmal in der amerikanischen Geschichte sowohl eine starke Lobby in der Legislative als auch in der Exekutive. Zwar waren die Polen stets traditionell Wählerreservoir der Demokraten, doch zeichnete sich gerade in den letzten Jahren ein starker Trend in Richtung Republikaner ab, der jedoch abrupt durch die Äußerungen des früheren Präsidenten Gerald Ford, die Volksdemokratien Osteuropas seien von der UdSSR völlig unabhängige Staaten, wieder gebremst wurde.

Der Präsident des „Kongresses der US-Polen", Rechtsanwalt Mazewski, empfahl seinen Landsleuten daraufhin, die Demokraten zu wählen. Vorher jedoch fand ein Gespräch zwischen dem polnisch-stämmigen, heutigen Sicherheitsberater der US-Administration, Prof. Zbigniew Brzezinski, und Jimmy Carter statt.

Brzezinski wies den Präsidentschaftskandidaten darauf hin, daß die Millionen von US-Polen stets traditionell die Demokraten gewählt hätten, jedoch nie dafür in irgendeiner Form „entschädigt" worden seien. Carter versprach bei Wahlsieg dem Abhilfe zu leisten und hielt sein Wort.

So ist nur einer der acht polnischen Kongreßmänner ein Republikaner: Edward J. Derwinski aus dem Staate Illionois. Sieben sind Demokraten. Davon ist einer Vorsitzender der Kongreßkommission für internationale Beziehungen: Clement J. Zablocki aus Wisconsin, der sich vor allen Dingen für die Beziehungen USA—Ostblock interessiert. Im Senat sind die Polen durch den ehemaligen demokratischen Präsidentschaftskandidaten Edward Muskie (richtiger Name Marciszewski) vertreten. Außerdem stellen die Polen die demokratische Vizegouverneurin des Staates New York und die graue Eminenz der „Demokraten", die Exsenatorin Barbara Mikulska.

Der frühere US-Botschafter in Warschau und spätere polnischstämmige Generalpostmeister der USA, John Gronouski, wurde von Carter zum Chef der in München stationierten und in den Ostblock ausstrahlenden Sender „Radio Free Europe" und „Radio Liberty" ernannt.

Neu ist jedoch, daß — abgesehen von der Nominierung Brzezinskis zum Sicherheitsberater der Carter-Administration — in der US-Army die Polen an Terrain gewannen.

Bei den SALT-Gesprächen wird das Pentagon durch den Luftwaffengeneral Edward Rowny vertreten.

Der Stab der US-Landstreitkräfte holte sich aus der Pensionierung General Joseph Pieklik als Berater. Stellvertretender Befehlshaber der „Marines" (Ledernacken) ist General Samuel Jaskilka (Jaskolka). Stellvertretender Kommandeur der 8. Motorisierten Infanteriedivision in Europa ist Brigadegeneral Tadeusz Malanowski und Chefkaplan für die US-Streitkräfte in Europa mit Sitz in Heidelberg ist Oberst Walter (richtiger Vorname Wladyslaw) Wichmanowski.

Dabei sollte nicht übersehen werden, daß es in den USA acht römisch-katholische Bischöfe polnischer Herkunft gibt, wobei diese mit dem Erzbischof von Philadelphia, Kardinal Jan Krol, den Vorsitzenden der Amerikanischen Bischofskonferenz stellen.

Terrorismus:

Diskussion um Todesstrafe entbrannt

Maßnahmen der nationalen Notwehr gefordert

Mit tiefer Betroffenheit reagierte die Bevölkerung in den westeuropäischen Ländern auf die Ermordung des Lufthansa-Piloten Jürgen Schumann und des Arbeitgeber-Präsidenten Hanns-Martin Schleyer. In diesem Zusammenhang ist in verschiedenen Ländern eine Diskussion um die Einführung der Todesstrafe für Terroristen entbrannt.

In England richtete der konservative Unterhausabgeordnete Robert Adley an Premierminister Callaghan einen Brief, in dem er anregte, die Regierungschefs der neun Länder der Europäischen Gemeinschaft (EG) sollten gemeinsam über die Einführung der Todesstrafe beraten. Zum Tode verurteilte Terroristen sollten zunächst aber nicht hingerichtet werden. Man solle sie vielmehr als Geiseln des Volkes behandeln und die Hinrichtung erst dann Zug um Zug vollstrecken, wenn Terroristen weitere Anschläge begehen und erneut das Leben Unschuldiger bedrohen.

Bereits die Entführung von Hanns-Martin Schleyer hatte in Dänemark eine hitzige Diskussion über geeignete Abwehr- und Abschreckungsmaßnahmen gegen Terroristen ausgelöst. Zum Befürworter der Todesstrafe gegen Terroristen machte sich der Rechtsanwalt Mogens Glistrup, Vorsitzender der populären Fortschrittspartei. Als eine „Maßnahme der nationalen Notwehr" will Glistrup einen Gesetzentwurf einbringen, der die Todesstrafe für terroristische Verbrechen vorsieht, bei denen das Leben unschuldiger Menschen bedroht wurde. Sie soll auch verhängt werden, wenn die „unmittelbare Gefahr" besteht, daß Terroristen durch neue Terrorakte freigepreßt werden können. Die Todesstrafe solle innerhalb einer Stunde vollstreckt werden.

Nach einer Meinungsumfrage, die noch vor der Ermordung Schumanns stattfand, befürworteten 42 Prozent der befragten dänischen Männer den Glistrup-Vorschlag, während sich 41 Prozent dagegen aussprachen und 17 Prozent unentschieden waren. Von den befragten Däninnen sprachen sich 31 Prozent dafür und 42 Prozent dagegen aus.

Auch in der Bevölkerung der Bundesrepublik wird im Zusammenhang mit den jüngsten Verbrechen die Todesstrafe wieder stärker diskutiert und gefordert. Allerdings ist bei der Zusammensetzung des Bundestages (bis in die Reihen der Christlichen Demokraten) nicht damit zu rechnen, daß ein derartiger Antrag Gesetzeskraft erlangen würde.



„Geistig auseinandersetzen — das sagt sich so leicht . . ." aus „Kölnische Rundschau"

Breschnew-Besuch:

Problem Rußland-Deutsche

50 000 Anträge auf Aussiedlung

Probleme der rund zwei Millionen in der Sowjetunion lebenden Rußland-Deutschen werden zweifellos von der Bundesregierung angesprochen, wenn der sowjetische Staatsoberhaupt Leonid Breschnew Ende November nach Bonn kommt. Die Bundesregierung ist entschlossen, Breschnew den Wunsch vorzutragen, Aussiedlungsgesuche dieser Bevölkerungsgruppe liberaler als bisher zu behandeln.

1976 durften im Rahmen der Familienzusammenführung 10 050 Rußland-Deutsche in die Bundesrepublik aussiedeln. Im ersten Halbjahr 1977 waren es lediglich noch 3495.

Dem Deutschen Roten Kreuz liegen rund 50 000 Anträge von Rußland-Deutschen auf Familienzusammenführung vor. Bislang werden von den Sowjets nur in diesem Rahmen Aussiedlungsgenehmigungen erteilt. Deutsche Stellen rechnen, daß bei Freigabe der Ausreise etwa die Hälfte der Rußland-Deutschen in die Bundesrepublik aussiedeln würde.

KSZE-Folgekonferenz:

Worum es in Belgrad geht

„Korb 3" bringt mit Sicherheit die Gegensätze zutage – Von Dr. Siegfried Löffler

Vom 4. Oktober an werden Hunderte von Diplomaten aus den 33 europäischen Teilnehmerstaaten der KSZE sowie aus den USA und Kanada mindestens zwölf Wochen lang darüber sprechen, was von den Helsinkier Schlußempfehlungen — die am 1. August 1975 von den Spitzenpolitikern dieser Staaten unterschrieben wurden — erfüllt wurde und was nicht. Alle Teilnehmerstaaten wissen, daß die unerledigten Fälle „auf dem Tisch bleiben"; was in Belgrad nicht befriedigend gelöst werden kann, wird bei der nächsten KSZE-Folgekonferenz erneut zu erörtern sein.

Worum geht es Belgrad im einzelnen?

Von den zehn Grundprinzipien für die Zusammenarbeit zwischen den Staaten, die im sogenannten„ Korb 1" der Schlußempfehlungen enthalten sind, wird von den sozialistischen Staaten am meisten das 6. („Nichteinmischung in innere Angelegenheiten") zitiert. Für sie ist dieses Prinzip eine Art „Notbremse"; sie werden auch in Belgrad von der verbotenen Einmischung anderer Staaten sprechen, wenn sie an die Erfüllung der im 7. Prinzip genannten Verpflichtung erinnert werden: „Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten, einschließlich der Gedanken-, Gewissens-, Religions- oder Überzeugungsfreiheit." Es wäre zu wünschen, wenn sich bei dieser notwendigen Bilanz zu diesem Punkt die Vertreter des Vatikans nicht so diplomatisch-zurückhaltend zeigten wie bisher. Sie hätten in erster Linie das Mandat zu einer nüchternen und ernüchternden Bestandsaufnahme! Im „Korb 1" sind auch die „vertrauensbildenden Maßnahmen" enthalten, die die rechtzeitige Ankündigung größerer Manöver und den Austausch von Manöverbeobachtern vorsehen. Wenn man hier Bilanz zieht, ergibt sich, daß die westlichen und blockfreien Staaten — einschließlich des Gastgeberlandes Jugoslawien — nicht nur ihre Versprechungen einhielten, sondern darüber hinaus auch Manöver ankündigten, an denen weniger als 25 000 Soldaten teilnahmen. Die Warschauer-Pakt-Staaten haben nach langem Zögern lediglich sechs Manöver angekündigt, Manöverbeobachter nicht aus allen Teilnehmerstaaten eingeladen und sind nur in zwei Fällen den Einladungen gefolgt. Hier werden vor allem von Jugoslawien, aber auch von Rumänien Initiativen mit dem Ziel erwartet, über die Manöver hinaus alle größeren Truppenbewegungen anzukündigen und die fremden Truppen aus anderen Ländern abzuziehen.

Im „Korb 2" sind die Empfehlungen für die bessere Zusammenarbeit in den Bereichen Wirtschaft, Wissenschaft, Technologie und Umweltschutz enthalten. Hier sind die nichtsozialistischen Länder solange nicht an einem wesentlichen Ausbau der Kontakte interessiert, solange ihnen ein intensiver Überblick über Struktur und Entwicklungsfähigkeit der östlichen Märkte vorenthalten wird. Da außerdem keine Seite bereit ist, das Prinzip der freien Konkurrenz bzw. der Planwirtschaft aufzugeben, wird auch die Belgrader Folgekonferenz wenig bewirken können. Lediglich beim Umweltschutz sind kleine Fortschritte möglich, weil giftige Abgase und Abwässer nicht vor ideologischen Grenzen haltmachen.

Insgesamt 13 Sitzungen sind für die Kommission vorgesehen, die sich auf Wunsch des Inselstaates Malta mit „Fragen der Sicherheit und Zusammenarbeit mit Mittelmeerraum" beschäftigen soll. Hier werden auch die nichteuropäischen Mittelmeer-Anliegerstaaten zu Wort kommen.

Publizistisch den stärksten Widerhall werden mit Sicherheit die 30 Sitzungen der Kommission haben, die sich mit dem Thema „Zusammenarbeit in humanitären und anderen Bereichen" (Korb 3) zu beschäftigen hat. Bei der Bilanz der Empfehlungen zur Familienzusammenführung, zu Eheschließungen über die Ost-West-Grenze hinweg, zur Förderung der Freizügigkeit, des Jugend-, Kultur und Informationsaustauschs wird es mit Sicherheit in Belgrad die größten Meinungsverschiedenheiten geben, wird man erkennen können, wie ernst die sozialistischen Staaten die Helsinkier Schlußempfehlungen nehmen.

England:

Sozialisten gegen Integration Europas

Auf Parteitag kein Wort für Direktwahlen zum Parlament

Auf dem Parteitag der britischen Sozialisten in Brighton fiel kein wesentliches Wort zur europäischen Integration. Die europäischen Direktwahlen wurden mit keinem Wort erwähnt.

Der britische Premierminister Callaghan hat dem Parteitag ein sogenanntes europapolitisches Papier zugeleitet. Rein äußerlich versucht er in seinem Papier, dem seit einem Jahr wachsenden anti-europäischen Kurs seiner Partei entgegenzutreten. Im Inhalt dieses Papiers jedoch wird ein Reformprogramm dargelegt, das die Integration der Europäischen Gemeinschaft unmöglich macht. Während alle vernünftigen Politiker in den neun Mitgliedstaaten sich dafür einsetzen, daß eine schrittweise Kompetenzverlagerung in Richtung Gemeinschaft erfolgt, will die Labour-Regierung, also eine sozialistische Regierung, die Autorität der nationalen Regierungen und Parlamente nicht nur aufrechterhalten, sondern stärken. Darüber hinaus soll Rücksicht genommen werden auf die wirtschaftlichen, industriellen und regionalen Ziele der Mitgliedstaaten. Die EG-Agrarpolitik und die EG-Energiepolitik soll nur so betrieben werden, daß die nationalen Interessen eines jeden Mitgliedstaates vorrangig sind. Von Wirtschafts- und Währungsunion und von Politischer Union finden wir sowohl in der Erklärung Callaghans als auch in den Reden der Labour-Politiker auf dem Parteitag keine Zeile.

Was sich in vielen Stellungnahmen von Labour-Abgeordneten im Europäischen Parlament seit dem Einzug der britischen Sozialisten immer deutlicher herausstellte, wird nach diesem Parteitag besonders deutlich. Für einen großen Teil der Labour-Party ist eine Europäische Gemeinschaft nur tragbar, wenn sie eine sozialistische Gemeinschaft ist.

Was bisher in den Wandelgängen des Europäischen Parlaments in Luxemburg und Straßburg gemunkelt wurde, ist deutlich geworden: Die Mehrheit der Labour-Party möchte den Austritt Großbritanniens aus der EG erreichen. Hinter vorgehaltener Hand flüstern Abgeordnete: man soll Reisende nicht aufhalten.

Gott sei Dank, daß es in Großbritannien noch eine Konservative Partei gibt, die diesen Kurs abwenden kann. Wenn Herr Callaghan sein Sechs-Punkte-Reformprogramm in der Gemeinschaft durchsetzen will, wird er erfolglos sein. Wann, wenn England diesen Kurs beibehält, dann die Direktwahlen erfolgen können, steht zur Zeit in den Sternen geschrieben.

Dr. Hans Edgar Jahn MdB und MdEP

Kirche:

Gott in der Sphäre von Folklore

Atheistische Propaganda gegen das Christentum

Rom — Zurücksetzung der Katholiken in den Schulen, an den Arbeitsplätzen und in der beruflichen Laufbahn seien die Maßnahmen der polnischen Behörden, um das mit der Kirche verbundene polnische Volk vom Glauben abzubringen. Heute werde der Atheismus wie eine neue Religion verbreitet. Mit dieser Anklage ‚die der Erzbischof von Krakau, Karadinal Wojtyla, auf der 3. Sitzung der Weltbischofssynode vorbrachte, erregte er in Rom einiges Aufsehen.

Die Synode, die sich aus 13 Vertretern der orientalischen Kirche, 142 Delegierten der Bischofskonferenz, 17 Leitern der römischen Kirchenbehörden, 10 Delegierten der Union der Ordensoberen, 19 vom Papst ernannten Mitgliedern und dem Generalsekretär zusammensetzt, diente dem Erfahrungsaustausch über den Stand der Katechese in der Welt. Hierbei wurden die Probleme der katholischen Kirche im kommunistischen Machtbereich besonders eindringlich beklagt.

Kardinal Wojtyla betonte jedoch, daß die polnische Jugend Widerstand leiste und daß trotz der gegnerischen Propaganda eine Annäherung an den Glauben unverkennbar sei. Hierfür zeuge u. a. die Tatsache, daß Polen das einzige Land der Welt mit zunehmender Priesterzahl sei. Der Kirchenfürst unterstrich, daß der Eigenwert der Katechese nicht als Problem eines Landes, sondern als universales Problem der Kirche in der heutigen Welt gesehen werden müsse. Geradezu von einer „Blüte der Katechese" in Polen trotz der Bedrängnis und des großen Mangels an Lehrmaterial für die Katechese sprach ein anderer Repräsentant des polnischen Katholizismus, Bischof Stroba. Die Kirche in Polen werde von vielen Menschen als Einrichtung empfunden, die die Menschenwürde und die Grundrechte des Menschen verteidige; aber auch die polnische Kirche sei bereit, in heroischer Weise jene Werte zu verteidigen, deren man sie berauben wolle.

In seinem Land, so klagte der apostolische Administrator der slowakischen Diözese Thirnau, Monsignore Gabris, die tschechoslowakischen Behörden an, sei der Religionsunterricht nur noch an den Staatsschulen und dort nur eine Stunde wöchentlich erlaubt. Die religiöse Unterweisung der Kinder in den Kirchen sei verboten. Die Behörden hätten einen Antrag der tschechoslowakischen Bischofskonferenz, die Unterweisung zu erlauben, unbeantwortet gelassen.

Nur solche Kinder, deren Namen von den Eltern der Schule ausdrücklich schriftlich mitgeteilt werden, dürften den von den staatlichen Schulbehörden beaufsichtigten Religionsunterricht besuchen. Von den Schulen werde auf die Eltern Druck ausgeübt, was zu einer ständig abnehmenden Zahl der Kinder, die am Religionsunterricht teilnehmen, führe.

Als primäres Hindernis der Katechese betrachten die Sprecher der Synode die atheistische Propaganda in den kommunistischen Ländern.

Der jugoslawische Bischof Franic dagegen glaubt, daß für den Rückgang der Priesterberufungen mehr „der Einfluß der westlichen Mentalität, die sich auch bei uns verbreitet", stärker verantwortlich sei, „als die Anstrengungen des vom Regime getragenen Atheismus".

Zur Mentalität der lebenden Generation meinte der Bischof von St. Pölten (Österreich), es wachse die Zahl der jenigen, „die sich durch die christliche Botschaft so gut wie nicht berührt fühlen, als ob sie in einer anderen Welt lebten und eine andere Sprache sprächen".

Als ein Beobachter der Zeitströmungen kam der kanadische Bischof Carter zu der Feststellung, es bemächtige sich der modernen Seele oft ein Sinn der Selbstgenügsamkeit, die darauf ausgeht, Gott in die Sphäre der Folklore abzuschieben.

Schon in der die Synode einleitenden Messe hatte Papst Paul VI. in einer Predigt sein Bedauern darüber zum Ausdruck gebracht, daß „sich die Menschen von der Religion abwenden und unserer Botschaft kein Gehör schenken, weil sie fälschlicherweise überzeugt sind, daß die immense Fortschrittlichkeit der rationalen Zivilisation, das Ergebnis der Technologie das Bedürfnis nach Religion beseitigt".

A. K.

Andere Meinungen

DIE WELT

Benders Rücktritt

Bonn — *„Traugott Bender hat die Konsequenzen gezogen. Das ehrt ihn. Festzustellen bleibt dennoch, daß der Justizminister von Baden-Württemberg nicht etwa aus übersteigertem Verantwortungsgefühl gegangen ist, weil in einer sonst tadellos geführten Haftanstalt einmal ein tragischer Fehler passiert wäre. Benders Verfahren war von Anbeginn verfehlt. Er hat sich gegen den Ausdruck vom ‚fidelen Gefängnis' gewehrt. Aber er hat eine Stammheim-Politik betrieben, die vom Willen zur Beschwichtigung der Häftlinge getragen war — mit Bibliotheken, Fernsehen, Tischtennis und Pflaumenkuchen aus Baaders Lieblingsbäckerei, bis die ‚gewöhnlichen' Mithäftlinge sich beschwerten: ‚Terrorist müßte man sein!' — und die doch völlig verkannte, daß die Banditen dies nur als Schwäche ausnützen würden. Sie haben nicht nur Ermutigung, sondern auch Möglichkeiten zum Verstecken von Radios und Waffen daraus gezogen. Mit Bender tritt ein Stück Illusion zurück."*

Basler Nachrichten

Bonn gibt ein Beispiel

Basel — *„Ein Nachgeben Bonns würde den Terroristen eine Waffe in die Hand geben, mit der sie künftig weitere Terroraktionen ausführen und jede Fahndung und Bestrafung von Mördern zur Farce machen könnten. Das wären und blieben die Folgen einer Bonner Kapitulation gegenüber den Terroristen. Mit einem Nein zu einem Nachgeben würde Bonn auch andere Staaten, die in eine ähnliche Lage kommen könnten, ein Beispiel geben und mittelbar die zivilisierte Welt zu einer Kampfansage auch gegen jene Staaten auffordern, die wie Algerien immer noch bereit sind, mordende Terroristen aufzunehmen."*

The Daily Telegraph

Was Moskau braucht

London — *„Das ist genau das, was die Russen den Westen glauben lassen wollen. Aber es ist ein ‚Papiertiger'. Entspannung ist kein Preis, den der Kreml für gutes Verhalten vergibt, sie (die Entspannung) ist vielmehr etwas, was sie (die Russen) in der Tat verzweifelt, viel stärker als wir, benötigen. Es besteht eine direkte Verbindung zwischen Menschenrechten und Entspannung. Einer Regierung, die die Rechte ihrer eigenen Bürger nicht respektiert und nicht empfänglich für öffentliche Meinung oder demokratische Kontrollen ist, kann in internationalen Beziehungen nicht vertraut werden, und sie kann kein verläßlicher Partner bei der Entspannung sein."*



Europa: *„Ihre Absichtserklärungen von Helsinki in allen Ehren, meine Herren. Was für ernste Absichten haben Sie diesmal?"* Reimann/np









Erhalten und Gestalten: Viel Freude an der Arbeit in den vier Arbeitsgruppen

Lebendige Volkskunst

Streiflichter von der 9. Werkwoche in Bad Pyrmont

VON SILKE STEINBERG

„Was unsere Mütter und Großmütter konnten, das müssen wir doch auch schaffen!" Die Spannung, die über dem Raum schon eine Weile fast drückend lastet, löst sich ein wenig, Schultern straffen sich, wir blicken zuversichtlicher in die Runde. Die Worte einer ‚Leidensgenossin' haben uns Mut gegeben.

Wer nun meint, bei dieser Zusammenkunft handelte es sich um eine Art Geheimbund, sieht sich enttäuscht: Die 31 Frauen und Mädchen im Alter von 14 bis 69 Jahren waren aus allen Teilen der Bundesrepublik nach Bad Pyrmont ins Ostheim gekommen, um an einer Werkwoche des Frauenkreises der Landsmannschaft Ostpreußen teilzunehmen. Unter dem Motto ‚Erhalten und Gestalten' war zum neunten Mal eine Runde entstanden, die ostpreußische Volkskunst kennenlernen und weiter pflegen wollte. Von Hanna Wangerin, der unermüdlichen Leiterin der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, einst ins Leben gerufen, wurde diese Werkwoche erstmalig von ihrer Nachfolgerin Renate von Schaumann geleitet. Else Gruchow, ebenfalls aus der Kulturabteilung in Hamburg, stand auch dieses Mal als hilfsbereiter Geist im Hintergrund.

Eigentlich hatte alles ganz harmlos angefangen: Angestachelt durch die herrschende Volksmeinung, Journalisten seien ohnehin nur halbgebildet, hatte ich mich eines schönen Tages entschlossen, etwas mehr über ostpreußische Volkskunst zu erfahren, und war nach Bad Pyrmont gereist. Da saß ich also nun, zitternd und zagend zwischen all den Frauen, und gemeinsam harrten wir der Dinge, die da kommen sollten.

Nach und nach trafen die Teilnehmerinnen im Ostheim ein. Kritische Blicke wurden in die Runde geworfen. Was werden die zehn Tage unter einem Dach wohl bringen? Aber bereits beim Abendessen und der Vorstellung der Teilnehmerinnen kam man sich näher. Gemeinsame Bekannte wurden entdeckt oder gar festgestellt, daß man aus dem gleichen Ort kam. „Was, Sie sind auch aus Heiligenbeil? Da haben wir doch . . ."

Am nächsten Morgen aber begann der Ernst des Lebens: Unter der Leitung der Stickmeisterin Eva-Maria Leßner aus Köln wurden uns die Grundbegriffe für textiles Gestalten nahegebracht. Wer zunächst meinte, er könne sofort mit der Arbeit in einer der Gruppen beginnen, sah sich enttäuscht. Bevor zu den Nadeln oder zum Webrahmen gegriffen wurde, sollte mit Schere, Papier und Bleistift ein Gefühl für die typischen Muster erworben werden, so daß man später in der Lage war, auch eigene Entwürfe anzufertigen.

So drückten wir denn alle wieder unversehens die Schulbank. Und manches sonst blasse Gesicht bekam bei diesen Anstrengungen eine leichte rote Färbung. Aber Resignation gab es nicht — die Nachbarin saß unermüdlich über ihrer Arbeit und stachelte den eigenen Ehrgeiz an. Wo es zunächst ganz und gar nicht gelingen wollte, kam Eva-Maria Leßner („Man kann nicht alles können, was man will. Aber Sie werden staunen, was Sie können, woran Sie vorher nicht geglaubt haben.") zu Hilfe — und mit einem einzigen Bleistiftstrich bekam der eigene Versuch Form und Leben. Verständlich, daß am Abend so mancher Kopf rauchte . . .

Aber auch dann blieb nicht viel Zeit zur Erholung. Ein Schmalfilm über die Arbeit in der vorhergegangenen Werkwoche ließ bei einigen Teilnehmerinnen wohl die Frage aufkommen: Ob wir das auch schaffen werden? Dias vom Bundestreffen in Köln 1976 und von alten ostpreußischen Bauernteppichen machten erneut anschaulich, wie unsere Vorfahren auch ohne Vorbild, nur aus der eigenen Phantasie heraus, die herrlichsten Muster geschaffen haben. Bei dieser Gelegenheit wurde auch ein kunstvolles Doppelgewebe gezeigt, das bei dem Brand des Rotenburger Heimatmuseums ein Opfer der Flammen geworden war. Dieser schwere Verlust nun war Anlaß genug für eine der Teilnehmerinnen, der Kulturabteilung der LO ein neues Doppelgewebe zu schenken. Spontan überreichte Elisabeth Persson, die eigens aus Landskrona/Schweden zur Werkwoche angereist war, Renate von Schaumann die kostbare Arbeit. Die „schwedische Marjell", wie sie oft in unserem Kreis genannt wurde, ist eine geborene Surrey-Krebs aus Königsberg-Rosenau (Seligenfelder Straße Nr. 15) und lebt seit zwanzig Jahren in Schweden. Ihre Geste mag als Beispiel gelten, wie sehr die Gruppe innerhalb nur weniger Stunden schon zu einer Gemeinschaft zusammengewachsen war.

Dieser Zusammenhalt sollte sich auch am nächsten Tag als fruchtbar erweisen, dann nämlich, als die Arbeit in den Gruppen begann. Unter der Anleitung von Margarete Niemann, Osnabrück, und Irene Burchert, Preetz, waren emsige Hände dabei, im Kantsaal das Weben und Knüpfen zu lernen, während Johanna Gebauer aus Heide ihren Schützlingen half, den Schlaufen- und den Memeler Handschuh zu stricken. Ein paar Türen weiter fand man eifrige Frauen, die mit dem Kreuzstich ‚kämpften', um Tischläufer und Wandbehänge fertigzustellen. Über allem aber thronte — ein Stockwerk höher nämlich — die Nähstube, wo Eva Sosat, Paderborn, und Ida Schramme, Blomberg, den Teilnehmerinnen die Grundbegriffe und Kniffe der Trachtennäherei nahebrachten.

Wenn auch zunächst einige Schwierigkeiten zu überwinden waren, so zeigte sich doch bald der Eifer und fast eine Art Besessenheit bei manchen Frauen, die viele sich vorher kaum vorgestellt hatten. „Ich wußte gar nicht, daß ich so künstlerisch veranlagt bin", meinte eine meiner ‚Mitkämpferinnen', stolz auf ihr selbst entworfenes Muster. So war es denn auch keine Seltenheit, wenn nach den offiziellen Stunden einige besonders Eifrige noch über ihren Arbeiten brüteten. Wer sich nach einem Gespräch oder nach ein wenig Ruhe sehnte, konnte dies bei Frida Todtenhaupt, der Bundesvorsitzenden des ostpreußischen Frauenkreises, finden, die wie schon so oft, in ihrem ‚Zimmer der offenen Tür' allen mit Rat und Tat zur Seite stand.

Selbst das meist umfangreiche Abendprogramm — sei es, daß Frida Todtenhaupt über die Aufgabe und Arbeit des ostpreußischen Frauenkreises sprach, sei es, daß Horst Albinus über seine Reiseerlebnisse in Ostpreußen 1977 berichtete, sei es der Volkstanzabend mit Erika Rohde und dem Volkstanzkreis Wunstorf oder ein Abend mit Ingrid Buchinger-Starke — selbst das hinderte viele Frauen nicht, sich später noch ihrer Arbeit zu widmen. Erst ein gemeinsamer Ausflug in das Töpferdorf Fredelsloh brachte ein wenig Ruhe in die Runde.

Vielleicht war dies aber nur die Ruhe vor dem Sturm, denn die Werkwoche neigte sich langsam dem Ende zu. Der Endspurt begann, am letzten Tag sollte eine Ausstellung der Arbeiten stattfinden, zu der der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, erwartet wurde.

Die Zeit verging wie im Flug. Der letzte Tag war angebrochen, und hier und da wurde noch Hand angelegt, um Arbeiten fertigzustellen. „Man kommt sich vor wie ein Weberschiffchen — schnell hin- und herflitzen, damit alles klappt . . ."

Und gelungen ist die Werkwoche dann wohl, denn Hans-Georg Bock, der mit seiner Frau eigens nach Bad Pyrmont gekommen war, zeigte sich sehr beeindruckt von der Leistung der ostpreußischen Frauen.

Höhepunkt dieses letzten Abends war ein Klavierkonzert von Gottfried Herbst, der im Musikpavillon des Humboldt-Gymnasiums Tänze aus drei Jahrhunderten darbrachte. Die Veranstaltung ist wohl, ebenso wie die Lesung des Schriftstellers Paul Brock einige Tage zuvor, zu den eindrucksvollsten Erlebnissen der Werkwoche zu rechnen.

Noch ganz versunken in die Welt, in die Gottfried Herbst uns geführt hatte, meinte eine der Teilnehmerinnen: „Schade, morgen hat uns der graue Alltag wieder. Hier war man wie auf einer Insel . . ." Eine andere stimmte ihr zu: „Ja, endlich hatten wir einmal Zeit, das zu tun, was uns Freude bereitet . . ."

So war es denn kein Wunder, daß allen der Abschied außerordentlich schwer fiel, der Abschied vom freundlichen Ostheim, von den hervorragenden Lehrmeisterinnen, der Abschied von den tapferen ‚Mitstreiterinnen' und nicht zuletzt von einem Stückchen Ostpreußen, das wir für zehn Tage unser eigen nennen konnten.





Der Mühe Lohn: Hans-Georg Bock, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, begutachtet mit den beiden jüngsten Teilnehmerinnen die Resultate der Werkwoche, die in einer Ausstellung der Öffentlichkeit gezeigt wurden

Fotos (6) Steinberg

9. Fortsetzung

Doch sie ging auf meine Einwände nicht ein; hingegen drang sie weiter in mich: „... wir müssen fort von hier! Halten Sie mich bitte nicht für besonders anspruchsvoll, nicht mehr als andere Leute sind. Ich gebe zu, daß wir am Anfang glücklich sein durften, dieses Eldorado gefunden zu haben, frei von allen Kriegseinwirkungen. Ich glaube nicht, daß wir die Jahre des Hungers und der mangelnden Ordnung und dem allen, anderswo so gut überstanden hätten. Ja — das sehe ich alles ein. Auch daß wir dem netten Bürgermeister besonders dankbar sein müssen. Mit seiner Hilfsbereitschaft und seinem Verständnis für unsere Sorgen und Mängel scheint er wirklich zu den Ausnahmen zu gehören, wenn man in Betracht zieht, was man von anderswo zu hören bekommt. — Aber... wir haben bisher doch nur so in den Tag hineingelebt, und ich meine: Jetzt ist der Augenblick da, ernsthaft an die Zukunft zu denken, und weil es für uns hier keine Chance gibt..."

Ich fühlte, wie sie mit heimlichem Seitenblick die Wirkung ihrer Worte zu erforschen versuchte. Als ich schwieg, fuhr sie noch heftiger und leidenschaftlicher fort: „Fast täglich bekommen wir Briefe von einstigen Bekannten und Nachbarn und Freunden, von solchen, die in den Städten und Wirtschaftszentren ein Unterkommen gefunden haben. Fast alle haben sie schon irgendwo Anstellung und Aufträge erhalten, oder sie stehen doch unmittelbar davor. Sie haben ordentliche Wohnungen oder sind dabei, sich welche zu schaffen und einige bauen sich Häuser; sie richten sich ihr Leben neu ein, ein Leben, in das sie ihrer Herkunft nach hingehören und wie es ihren Möglichkeiten und Fähigkeiten entspricht, und sie drücken uns gegenüber ihre Verwunderung aus, daß wir hier noch immer, sozusagen im Verborgenen leben."

„Dabei weiß ich es ganz genau", setzte sie nach kurzem Besinnen ihr Klagelied fort. „Dabei weiß ich ganz genau, daß Jo zumindest die gleichen Chancen wie andere hätte, wenn er sich endlich entschließen könnte, sie wahrzunehmen. Aber er will nicht! Kannst du das verstehen? — Ich bedränge ihn und rede ihm zu und flehe ihn an, und wenn Sie uns dabei zuhören könnten..." Sie schien es gar nicht gemerkt zu haben, daß sie mich einen Augenblick ‚du' genannt hatte.

Es fiel mir schwer, ihren Wortschwall zu bremsen. Ich mußte ihr sagen, daß ich nicht den Eindruck von Jo jemals bekommen hatte, daß er planlos dahinlebte, und ich legte ihr nahe, ihm Zeit zu lassen. Ich sagte: „So liegen die Dinge nun doch nicht, um darüber in Panik zu geraten." „Sehen Sie", sagte ich, „wir sind doch alle noch hier!"

„Aber ich erlebe es doch, wie Jo eine Möglichkeit nach der anderen verpaßt."

„Und wie begründet er sein Zögern?"

„Es ist nichts, was in meinen Augen stichhaltig wäre!"

„Aber was ist es?"

„Ach, mein Lieber!" seufzte sie. Ihre Stimme nahm einen sanfteren Klang an, und ich spürte, daß ein Lächeln über sich selbst darin mitschwang. „Es ist zum Verzweifeln, denn nach meiner Auffassung hat er sich in eine falsche Richtung verrannt. Wenn ich ihn wieder einmal attackiere, schweigt er. Aber nachts, wenn wir beieinander sind, dann redet er plötzlich und öffnet mir sein Herz und Gemüt. Er glaubt, es müsse doch einen tieferen Sinn haben,

DURSTSTRECKE

ROMAN VON PAUL BROCK

daß uns das Schicksal aller Güter und Vorteile entkleidet hat, und wir könnten nicht früher ein neues Leben beginnen, ehe nicht alles, bis ins Letzte, geklärt sei. Früher hätten wir viel zu sehr uns selbst und ohne echte Verantwortung für die anderen gelebt, darum konnte die Katastrophe über uns kommen. Nun ist man dabei, in irgendeiner Form eine feste Gemeinschaft aller Vertriebenen zu schaffen, um die Rechte auf Heimat und Eigentum zu verankern. Dabei möchte er mitarbeiten. Er hat in letzter Zeit allerlei Briefe bekommen, die darauf hinzielen; nun meint er, dem dürfe er sich nicht versagen."

„Und sie glauben, ich könnte seinen Sinn ändern?"

Maria zuckte die Schultern, und ich erkannte, daß sie selbst davon nicht überzeugt war.

Wir hatten den Wald im Halbkreis durchschritten und kehrten an den Ausgangspunkt unserer Wanderung zurück. „Mein Gott, wie spät es schon ist!" entsetzte sie sich. Und danach: „Ist das nicht Will, der so eilig über den Marktplatz läuft?"

Es war Will, und ich beeilte mich, ihm zu folgen. Ich rief ihn an. Er wandte sich um, und ich sah mit Verwunderung in ein völlig verändertes Gesicht, von Erregung durchglüht. „Ich habe einen Brief bekommen", rief er mir zu, blieb stehen und erwartete mich. Er müsse eilig verreisen.

„Jetzt...?"

„Ja, sofort; in einer Stunde geht mein Zug."

„Darf man erfahren wohin?"

„Nach Frankfurt."

Das war anscheinend alles, was er mir sagen wollte. Zuguterletzt hinterließ er mir noch, ich möchte allenthalben Grüße ausrichten; in wenigen Tagen würde er wiederkommen.

Während der folgenden Tage wurde mir wiederum klar, daß Will, in seiner sanften, unmerklichen Art zum Mittelpunkt unseres Lebens geworden war; nicht so, daß man sich immerwährend mit ihm und seinen erstaunlichen Lebenserfahrungen beschäftigt hätte; ich war auch nicht erpicht darauf, über den Tag mit ihm zusammen zu sein. Aber mitten im Tagesgeschehen dachte man an den Abend, wie man unterwegs an zu Hause denkt, an einen Menschen, der dort wartet, an ein Buch, das man bis zur Mitte gelesen hat und nun wissen möchte, wie sich der Inhalt weiter entwickelt, oder an eine Speise, die man gern ißt und auf die man sich freut.

Auch Jo mochte ähnlich empfinden. Als ich ihm auf der Straße begegnete, suchte er bei mir sofort zu erkunden, was Will zu dieser plötzlichen Reise veranlaßt habe. Ich mußte ihn enttäuschen.

„Ein Brief", sagte ich, weiter wußte ich nichts.

„Ein Brief? Vom Theater?"

Daran hatte ich nicht gedacht; eher glaubte ich, es könnte mit Ulrike zusammenhängen, mit seiner anscheinend verschollenen Frau; aber warum nicht ein Engagement? Schließlich war Will einmal ein gesuchter Regisseur gewesen.

„Warum nicht?" sagte ich. „Schließlich leben wir alle hier wie auf einem Umsteigebahnhof, im Warteraum. Eines Tages wird jeder in einen Zug steigen und fort fahren, einer früher, der andere später." — Ich mußte dabei an mein Gespräch mit Maria denken; meine Worte waren ein Test; ich dachte, daß er darauf eine entsprechende Antwort geben würde. Aber Jo schwieg. Er fragte mich nicht, ob ich mit ihm gehen wolle. Er wäre dabei, einen Besuch bei Joris zu machen. Im Gegensatz zu Jo, der über sein ferneres Tun und Lassen noch keine Entscheidung treffen wollte, litt Joris an dem Gedanken, ein Gefangener der Zeitläufte zu sein, die für ihn und seine Kunst keine Verwendung hatten; das machte ihn verdrossen und grüblerisch.

„Kommen Sie mit!" drängte Jo.

Auch das war ein typisches Merkmal an unserer Situation, daß wir trotz vieler Gemeinsamkeiten keinen echten Bezug zueinander fanden, bald sagten wir ‚du', mal ‚Sie' zueinander, wie es sich gerade ergab oder was der Stimmung entsprach. Es gab Augenblicke, wo wir die innere Zugehörigkeit zueinander auskosteten, da wir alle am gleichen Geschick zu tragen hatten, die gleichen Sorgen und dieselben Probleme; Menschen, die wir früher niemals gesehen hatten, kamen zu mir oder zu Will oder zu Jo und vertrauten uns die intimsten Dinge an, wenn Zweifel oder Kummer sie plagten, selbst Liebes- oder Glaubensfragen gaben sie preis. — Dann wiederum taten sich Abgründe auf zwischen Mensch und Mensch und es wurde klar, daß am Ende doch jeder auf sich selbst gestellt war.

So erlebten wir die Zeit des Beisammenseins wie ein zufälliges Agieren von den Rampen einer Schaubühne herab.

Wir kamen zu Joris an diesem Morgen, und beide waren erfreut über unseren Besuch, er wie auch Regina. „Hallo, wie nett!" sagten sie wie aus einem Munde. Regina hatte es eilig, mit mir allein zu sein. Sie ergriff meine Hand und zog mich hinter sich her in die Küche, wo sie einen Kaffee brühen wollte.

„Warum lachst du?" fuhr sie mich an.

Ich hatte lachen müssen, weil ich den Grund im voraus kannte; ich sagte, sie möge sich trösten. Will käme in wenigen Tagen zurück. Da errötete sie und machte sich eifrig am Herd zu schaffen. „Woher weißt du...?" — „Was?" — „Tue bitte nicht so ratlos! Woher wußtest du, daß ich dich über Will ausfragen wollte? Denke bloß nicht, daß zwischen uns etwas..." — „Wie könnte ich...?"

„Bitte, grinse mich nicht so unverschämt an", schalt sie, aber sie mußte dabei selber lachen. „Ist es eine Sünde, daß ich ihn sehr gern mag?"

Ich fragte: „Was sagt Joris dazu?"

„Glaubst du, ich werde es ihm auf die Nase binden?"

„Es könnte sein, daß das andere tun."

„Joris merkt so etwas nie!" behauptete sie.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

idyllischer Ort auf der Kurisch. Nehrung („Klein Venedig") — größter Erdteil — Rabenvogel (Mz.) — origineller Name für ein ostpreußisches Getränk — United States (Abk.) — feucht, wäßrig

ehemal. ostpreuß. Landschaft

Kupfererz — Grautier

gefrorenes Wasser — Festmahl — Abschiedswort — Staat der USA

erster dt. Bundespräsident — Blume

Staatenbündnis — Augenblick — Hohlmaß (Abk.)

Unglück — Narr

Zeich. f. Thallium — Ausruf — franz.: in

...gasse i. Danzig — Härte, Schärfe — Autoz. Essen

Auflösung

	G	P			E		N	
	O	E	S	E	L		O	A
A	L	L	E	N	B	U	R	G
O	D	E	M		I	M	M	E
	W		I	N	N		A	N
W	A	H	N		G	O	L	D
	S	E	A	L		L	E	E
M	S	G	R		L	I	43	
	E	A		N	E	V		
P	R	U	S	S	I	A		

BK 910-179

Auflösung in der nächsten Folge

Ruth Geede

Rosinenkringel

Der Domscheit kommt!" rufen die Kinder. Sie klettern den Uferhang hinauf und laufen mit bloßen Füßen zu der Wegbiegung hin, in der soeben der grüne Bäckerwagen auftaucht.

„Na, ihr Kruschkes", lacht der Domscheit gutmütig und hält den Braunen an. „Wer war heut am bravsten? Der Franzke oder die Lusch? Oder du, Dorchen?"

„Ich! Ich! Ich!" schreien die Kinder durcheinander. Franzke klettert sogar auf das Wagenrad und fuchtelt mit seinem nicht gerade sauberen Zeigefinger bedrohlich unter der Nase des Domscheit hin und her.

„Na, nu man kusch", brummt er und öffnet den Kasten, der unter dem Bock steht. Der ist bis zum Rand mit zerbrochenen Kuchen und Kantstücken gefüllt.

„Hier habt ihr schon, ihr Rachullers!" Und der Domscheit drückt in jede Kinderhand ein paar Kuchenreste. Die Mädchen knicksen: „Dank' auch schön!" Die Jungen laufen mit dem Gegrapschten schnell davon und kauern sich auf der Böschung nieder.

„So nu ist aber aller..." sagt der Domscheit und klappt den Kasten zu. Dann schnalzt er mit der Zunge, das Pferdchen setzt sich langsam in Zuckeltrapp.

Das Kind, das fast versteckt an der rechten Wagenseite gestanden hat, hebt schüchtern die Hand. „Du, Domscheit..." sagt es. Aber der Bäcker hört es nicht.

Der grüne Wagen rollt davon.

Der Domscheit hat das Hannchen übersehen.

Aber hat er das nicht schon gestern getan und vorgestern und alle Tage, seit das Hannchen in der Kinderschar am Wegrand wartete? Und über Hannchens flachblonden Kruschelkopf kann man doch nicht so einfach hinwegsehen, der leuchtet wie eine reife Weizengarbe über dem schmalen Kinderhals und den dünnen Schultern.

Weiß der Domscheit denn nicht, daß das Hannchen auch einmal Streuselfladen essen möchte? Oder einen Rest Mohnkuchen, dick mit Zuckerguß? Oder vielleicht gar einen von den Rosinenkringeln, den zarten, süßen, blättrigen, die so leicht zerbrechen und deshalb oft in den Krümelkasten wandern?

Denn zu Hause gibt es keinen Kuchen, das müßte der Domscheit doch wissen. Schließlich ist das Hannchen das Enkelkind der Schattnerschen aus dem Bremsenwinkel. Und der Domscheit war doch mit der Friede Schattner einmal so gut wie versprochen, ehe sie dann mit dem Wenzki nach oberwärts ging.

Nun ist die Friede wiedergekommen. Nach sechs Jahren ist sie heimgekehrt. Aus dem Bremsenwinkel wird sie nun nicht mehr fortwollen, wo sie Sack und Pack mitgebracht hat und das Hannchen dazu.

„Man bloß auf Besuch!" hatte die Schattnersche überall erzählt.

Aber bald wußten sie es alle im Dorf, daß der Wenski die Friede und das Kind verlassen hatte und nach Australien gegangen war.

Und es ist alles wie zuvor. Die Friede arbeitet wieder in der Meierei. Sie sagt nichts über das, was gewesen ist, und niemand fragt danach. Aber ihr hageres Gesicht und die müden Augen reden genug.

Nein, sie ist nicht mehr so hübsch wie damals, als der grüne Kastenwagen jeden Tag vor der Meierei hielt und die Friede zu dem Domscheit auf den Bock sprang.

Heute hält der Domscheit nur noch ab und zu, um Butter und Glumse zu holen. Aber dann verkriecht sich die Friede im Kannenraum, als fürchte sie sich, dem Domscheit zu begegnen. Und dabei tut der doch keiner Fliege was.

Am Abend geht die Friede kaum vor die Türe. Dann sitzt sie und strickt noch für Geld. Ab und zu trägt sie eine größere Summe zur Post. Die geht dann nach oberwärts. Denn der Wenski soll noch Schulden hinterlassen haben, und die muß die Friede nun abtragen.

Aber davon weiß das Hannchen nichts. Es weiß nur, daß im Bremsenwinkel kein Grosch da ist, um einmal ein Stück Fladen vom Domscheit zu kaufen. Oder einen Rosinenkringel.

Ja, wenn das Hannchen einen, nur einen Dittchen besäße! Dann könnte der Domscheit nicht einfach so über das Kind hinwegsehen, als wäre es Luft. Dann muß er ihm einen Rosinenkringel verkaufen, ja das müßte er tun. Und das Hannchen könnte sich auch noch den größten aussuchen.

Das Kind sieht nachdenklich dem grünen Wagen nach, der nun in das Dorf einbiegt. Dort, wo es zum Bremsenwinkel geht, stehen ein paar Frauen. Der Domscheit hält an. Die Frauen treten an den Wagen und suchen sich Brote aus.

Da sieht das Hannchen, wie der alten Jakuhn ein Geldstück aus der Hand gleitet und auf die Erde fällt. Der Domscheit fährt schon wieder ab. Niemand bückt sich nach dem Geld, das in der Wagenspur liegt.

Das Hannchen läuft zu der Stelle und hebt das Verlorene auf: es ist ein Dittchen, ein blanker Dittchen. „He, du", ruft das Kind der Jakuhnschen nach, die mit ihrem Brot schon weitergegangen ist, „hier hast du was verloren."

Die Alte ist stehengeblieben und wartet, bis das Hannchen bei ihr ist. Sie sieht das Zehnpfennigstück in der Kinderhand und lacht: „Is ja man bloß ein Dittchen. Den behalt man schön, Puppchen, und kauf' dir was zum Leckern. Bist ja doch 'ne arme Pracherlaus." Sie streicht dem Hannchen fast zärtlich über den Kruschelkopf.

Über das Kindergesicht laufen Staunen, Freude und Erwartung. „Kann ich dafür auch einen Rosinenkringel haben?" fragt sie. „Zwei, mein Schafchen, zwei kannst dafür kriegen", kichert die Alte. Und sie fügt dann kichernd hinzu: „Aber nich beim Domscheit."

Das Hannchen hört die letzten Worte nicht mehr. Es läuft über die Felder zum Friedhofsweg, denn dort muß der Domscheit vorbei, wenn er weiter nach Baruhnen will. Das ist immer seine Tour.

Da steht nun das Hannchen und wartet auf den Domscheit. Hier am Kirchhof wird der Weg ganz schmal. Ein Hohlweg ist es, durch den der Bäckerwagen nur langsam fahren kann.

Das Hannchen klettert den Hang hinauf und kauert sich oben unter einen Schlehenbusch. Von hier aus kann es den Weg gut übersehen. Und wenn der Wagen kommt, läuft es einfach nach unten und hält dem Domscheit den Groschen hin.

Dann muß er dem Hannchen einen Rosinenkringel geben.

Das Hannchen hat wohl ein wenig vor sich hingeträumt, es schreckt hoch: dort unten poltert der Wagen durch den Hohlweg!

„He, Domscheit, Domscheit..." ruft das Kind. Es springt auf und läuft den Hang hinunter, stolpert, fällt, schreit...

Der Domscheit sieht das Kind den steilen Hang hinabstürzen und greift in die Zügel, daß der Braune aufbäumt. Aber er kann das Unglück nicht abwenden. Das Kind fällt vor das rechte Vorderrad des Wagens, das über sein Knie hinwegrollt. Dann erst steht der Wagen.

Der Domscheit ist abgesprungen und nimmt das Kind auf den Arm. Er ist blaß vor Schreck und Angst. Blaß aber auch vor dem Blick aus den großen, hellen Kinderaugen. Denn es sind die Augen der Friede Schattner, die ihn ansehen.

„Tut dir das weh?" stößt er schließlich hervor.

Hannchen schüttelt den Kopf. Dann streckt es ihm die geschlossene Hand hin.

„Da, bekomm' ich nun einen Rosinenkringel?"



Arthur Degner: Abschied (Ausschnitt)

Und als der große Mann kein Wort sagt, setzt es schnell hinzu: „Jetzt mußt du mir einen geben, jetzt kauf' ich ihn ja, Domscheit!"

Der Mann hebt das Kind behutsam auf den Bock und springt nach. Mit zitternden Händen zieht er einen Kasten hervor. „Da", sagt er, „das sind alles deine!"

Der Kasten — das Hannchen kann es nicht glauben — der Kasten ist voll Rosinenkringel.

Und nicht einer ist zerbrochen.

Da sitzt nun das Hannchen auf dem Bäckerwagen und hat die Schürze hochgehoben, und sie ist mit Kuchen gefüllt. Jetzt merkt es erst, daß das Bein weh tut — aber was macht es schon, wenn man so viele Rosinenkringel besitzt? Das Kind wundert sich auch gar nicht, daß der Domscheit umkehrt und durch das ganze Dorf zum Bremsenwinkel fährt.

Die Friede tritt vor die Türe, als der Wagen anhält. Sie wird ganz grau im Gesicht, wie sie das Kind sieht. Aber als sie dem Domscheit das Hannchen abnehmen will, wehrt der ab.

„Laß man, Friede", sagt er, und jetzt sieht er sie zum erstenmal wieder an, „das ist viel zu schwer für dich, wenn es auch man bloß so ein Hietscherchen ist. Da werd' ich mich jetzt wohl drum kümmern müssen."

Das Hannchen beißt krachend in einen Rosinenkringel. Und die Mutter schilt überhaupt nicht, daß es krümelt.

*

Diese Erzählung der bekannten ostpreußischen Autorin entnahmen wir dem neuen Band von Ruth Geede ‚Rote Korallen', der Heiteres und Besinnliches aus der Heimat bringt und Anfang November im Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, erscheinen wird (DM 14,80).

Hans Fischer

Dunkle Tore

Er stand eines Tages vor unserer Haustür, eine Sense über der Schulter und er bat, in „unseren" Garten gehen zu dürfen, das hochgewucherte Gras zu mähen. Die Nachbarin, zu deren Wohnung der grüne Platz mit den Obstbäumen hinter unserem Haus gehört, hatte diesen wunderlichen Mann irgendwo ausgetrieben. Sie hätte ihn auch herein gelassen, wenn sie da gewesen wäre — so aber mußte ich ihn durch mein Arbeitszimmer führen, das einen Ausgang zum Garten hat. Es kam dann zu einem beiläufigen Gespräch, aus dem ich entnahm, daß der Alte, genau wie ich, aus dem Osten stammte. Nun, wer hätte denn auch, nach einer Zeit gewaltigen Aufschwungs der Zivilisation, da alle mehr oder weniger die Hilfe raffiniertester Maschinen kennen und lieben gelernt hatten, mit einer Sense arbeiten mögen.

Aus dem Gespräch hatte sich ergeben, daß der Mann eine Frau und Kinder, die Autos besäßen, sein eigen nennen durfte. Nun sehe ich ihn heute noch oft, immer allein mit der Sense, und es ist ihm wohl unmöglich, eine Einladung mit einem Wagen nach Hause zu fahren anzunehmen, wie es ihm auch unmöglich zu sein scheint, seine Kleidung zu wechseln.

So wird er immer wieder von irgendwelchen Häusern, von Toren verschluckt und ausgespieen — von dunklen Toren, denn immer zeigt sein Gesicht eine welke Verwunderung, keine Trauer, keinen Zorn. Das tausendfach geübte Werkzeug, die halbierte Schere, fährt sanft über die verschiedensten Rasenflächen, wohl in der Hoffnung, daß der grausamste aller Schnitter noch eine Weile den harmlosen Konkurrenten dulden wird. So mag ihm auch ab und zu einfallen, daß er früher vor großen Flächen eines Landes, das wunderbares goldenes Korn hervorbrachte, vor herrlichen Weideplätzen gestanden, wenn er die Sense vom Haken geholt im frühdämmrigen Hof. Wie hatte er dort die Tore, die Zäune gekannt, wie war ihm da jede Türangel, jeder Nagel vertraut gewesen. Er wundert sich immer mehr über die Tore, durch die er jetzt hindurch muß, immer mit dem Gefühl, daß dieser Boden zu glatt und empfindlich für seine Stiefel, die Tapeten zu sauber für seinen Anzug. „Man duldet dich, weil du die Sense nicht weglegen willst, man braucht dich nirgendwo."

Aber er wird weiter schneiden, ohne zu merken, daß eines Tages sein Kopf neben den vom Boden getrennten Lesewesen, vielleicht sogar sehr unsanft, von einer Sense getroffen, niedersinken wird, dicht vor dem letzten, dem dunkelsten Tor.



Heimweh hat der Niddener R. Pietsch sein Bild genannt, für das ihm seine Nachbarin, Fischerfrau Dullis, Modell gestanden hat. Pietsch ist seit seiner Jugend ein passionierter Maler, der seine Leidenschaft erst später durch Abendstudien zu vervollständigen suchte. Ernst Mollenhauer und Pfarrer Kypke aus Nidden standen ihm oft mit Rat und Tat zur Seite. Der Besuch einer Kunstgewerbeschule gab Pietsch weitere Ausbildungsmöglichkeiten. Eine Behinderung an beiden Armen aber ließ es nach dem Krieg nicht mehr zu, daß Pietsch die Malerei weiter ausübte. So nahm er seine alte Beschäftigung als Wimpelschnitzer wieder auf. Das Bild ‚Heimweh' ist jetzt als vierfarbiger Offsetdruck zum Preis von 35 DM (incl. Versandkosten) erschienen. Interessenten wenden sich bitte an die Redaktion des Ostpreußenblattes.

‚Weiß ich den Weg auch nicht'

Willy Krippeit blättert in zwei alten evangelischen Gesangbüchern aus Ostpreußen

Die Reformation bescherte dem deutschen Volk das evangelische Gesangbuch. Luther wußte sehr wohl, welch eine Macht der Gesang über die Seele eines Volkes ausüben kann. Er dichtete deshalb Lieder und gab auch vielen die Melodie. Das ostpreußische Gesangbuch enthält allein 22 Lieder von Martin Luther. Neben ihm steht als hervorragender Dichter geistlicher Lieder Paul Gerhardt. In unserem Gesangbuch sind 41 Lieder von ihm enthalten.

Nur wenige Gesangbücher sind aus der Heimat bei der Flucht gerettet worden. Als wertvoller Besitz werden sie heute den Kindern und Enkeln vererbt. Zu Hause herrschte wohl im allgemeinen der Brauch, den Kindern für den Schulunterricht einfache Gesangbücher zu kaufen. Bei der Konfirmation aber erhielten sie dann ein wertvolles Gesangbuch. Oft war es in Leder gebunden und mit Goldschnitt versehen. In goldenen Lettern wurde der Name des Beschenkten auf dem Deckel eingeprägt. Es gab auch Prachtausgaben mit einem Einband aus Samt und mit Silberbeschlägen verziert.

Zwei ostpreußische Gesangbücher habe ich vor mir liegen. Das eine ist ein kleiner Band, der nur Raum für eine kurze Familienchronik, das Inhaltsverzeichnis und die Liturgie für den Gottesdienst enthält. Dieser Band wurde von meinen Verwandten auf der Flucht mitgenommen. Das andere Gesangbuch ist stark beschädigt. Es wurde der ‚Labiauer Stube' von Frau Ursula Stascheit, geb. Ukat, aus Labiau übergeben. Sie hatte es auf der Flucht am Straßenrang gefunden. Wahrscheinlich hat Anna Oehlert (geb. 1887) es zu ihrer Verlobung am 13. 9. 1908 erhalten. Eine Eintragung über den Tod und das Begräbnis ihres Söhnchens Willy haben die Eltern Anna und Franz Oehlert 1913 gemacht. Dieses Gesangbuch enthält eine Ordnung der Gottesdienste und kirchlichen Feiern, ferner im Anhang Gebete, die Augsburgische Konfession und ein Verzeichnis der Liederdichter und der Melodien.

Das kleine Gesangbuch enthält 632, das große 607 Lieder. Die Lieder sind unter folgenden Überschriften zusammengefaßt: Festzeiten, Kirche und Gnadenmittel, Glaube und Leben, Besondere Zeiten und Verhältnise, die letzten Dinge.

Sehr beliebt waren bei uns in der Heimat die ‚Geistlichen Volkslieder': ‚Das Feld ist weiß', ‚Der beste Freund ist in dem Himmel', ‚Der Mond ist aufgegangen', ‚Harre meine Seele', ‚Ich bete an die Macht der Liebe', ‚Näher, mein Gott, zu dir' und viele andere. Diese Lieder wurden nicht nur im Gottesdienst, sondern auch häufig in der Familie gesungen.

Welche ostpreußischen Dichter sind nun mit Liedern in unserem Gesangbuch vertreten? Da finden wir Herzog Albrecht von Preußen, der den Ordensstaat in ein weltliches Herzogtum umwandelte und mit Speratus und Gramann die Reformation in Ostpreußen durchführte. Er schenkte uns das Lied ‚Was mein Gott will', Nr. 425.

Paul Speratus (Spret) schloß sich 1519 der Reformation an, wirkte als lutherischer Prediger in Österreich, Ungarn und Mähren. Dort wurde er als Ketzer zum Feuertod verurteilt. Im Kerker dichtete er das Lied ‚Es ist das Heil uns kommen her', Nr. 278. Doch er wurde aus der Haft entlassen und kam nach Wittenberg, wo er am ersten evangelischen Gesangbuch mitarbeitete. Durch Luthers Empfehlung wurde Speratus 1525 Schloßprediger in Königsberg. 1529 wurde er zum Bischof von Pomesanien in Marienwerder ernannt. Er starb 1551.

Sein Mitarbeiter Johann Gramann (Poliander) war Rektor an der Thomasschule. Als Sekretär des Dr. Eck nahm er an der Disputation mit Luther teil. Dann wandte er sich von Eck ab und wurde ein Anhänger und Mithelfer Luthers. Auf dessen Rat stellte ihn der Herzog als Pfarrer in Königsberg an. Er dichtete ‚Nun lob, mein Seel, den Herrn', Nr. 265. Auch Simon Dach, der Professor der Poesie und Mitglied der ‚Musikalischen Kürbishütte', hat unser Gesangbuch bereichert. Von ihm haben wir folgende Lieder im Gesangbuch: ‚Wer, o Jesu, deine Wunden', Nr. 80, ‚Ich bin bei Gott in Gnaden', Nr. 280, ‚Gott herrschet und hält bei uns Haus', Nr. 396, ‚Ich bin ja, Herr, in deiner Macht', Nr. 529, ‚O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen', Nr. 569, ‚Schöner Himmelsaal', Nr. 570, ‚Wenn Gott von allem Bösen', Nr. 572.

Dem gleichen Sängerbund wie Simon Dach gehörte auch der 1604 geborene Heinrich Albert (Alberti) an. Er war Organist am Dom zu Königsberg. Drei Lieder enthält unser Gesangbuch von ihm: ‚Gott des Himmels und der Erden', Nr. 441, ‚Einen guten Kampf hab ich auf der Welt gekämpft', Nr. 520, ‚O wie mögen wir doch unser Leben', Nr. 568.

Ein Freund des Simon Dach, Valentin Thilo, der Profesor der Beredsamkeit in Königsberg war, schenkte uns das Adventslied ‚Mit Ernst, o Menschenkinder', Nr. 9. Von Johann Stobäus, der von 1580 bis 1646 lebte und Kantor, später Kapellmeister am Dom zu Königsberg war, haben wir das Lied ‚Es ist gewiß ein große Gnad', Nr. 523. Unser Erntedanklied ‚Das Feld ist weiß', Nr. 577, hat Bernhard Rostock (Rotkowski) in masurischer Sprache gedichtet. Es wurde 1858 in die deutsche Sprache umgesetzt. Rostock lebte von 1690 bis 1759.

Der Sänger der Befreiungskriege, Ferdinand Gottfried Max von Schenkendorf, wurde 1783 in Tilsit geboren. Er starb 1817 in Koblenz. Er bescherte uns das Weihnachtslied ‚Brich an, du schönes Morgenlicht', Nr. 19, und die geistlichen Volkslieder ‚Ein Gärtner geht im Garten', Nr. 581, und ‚In die Ferne möcht ich ziehen', Nr. 589.

In Potsdam und Gumbinnen lebte die Dichterin Hedwig von Redern. Sie wurde 1866 geboren. Ihr Lied ‚Weiß ich den Weg auch nicht' wurde in Riga 1916 in den Kirchengesang eingeführt. Durch die Sängerin Marion von Klot wurde es zum baltischen Märtyrerlied. Wann es im ostpreußischen Gesangbuch Eingang gefunden hat, konnte ich nicht feststellen. Den Flüchtlingen und Heimatvertriebenen wäre es das rechte Trostlied geworden.



Georg Fuhg modelliert die Büste von Agnes Miegel

Ewig jung bleibt nur die Phantasie...

Vor einem Jahr starb der Bildhauer Georg Fuhg — Erinnerung an ein Künstlerleben

Der Bildhauer, der Copernicus, Kant und Agnel Miegel porträtiert hat, lebt nicht mehr. Am 29. Oktober 1898 wurde Georg Fuhg in Mehlsack geboren. Seine Mutter merkte bald, was in ihm steckte und schenkte dem Jungen zum Formen einen Topf mit Lehm. Seit diesem Tage ließ er nicht mehr ab vom bildnerischen Gestalten. Er wollte nicht in des Vaters Fußstapfen treten, kein Fabrikant werden, obwohl der Vater es wünschte. Er wollte nicht Lehrer sein, obwohl er die Ausbildung dazu durchmachen mußte. Eigenwillig und zielstrebig ging er — ohne die Hilfe des anders denkenden Vaters — seinen eigenen Weg.

So ist Georg Fuhg sein Leben lang geblieben: ebenso besessen von der Kunst wie anspruchslos in äußeren Dingen, ebenso zäh wie zart. Klein war er von Statur, fast schmächtig. Im Ersten Weltkrieg stellten sie ihn bei Musterungen immer wieder zurück, weil er zu schwach war. Und doch hat er dann später Granitblöcke von 18 Tonnen bearbeitet. Georg Fuhg war zu jedermann freundlich; gerne gab er über seine Kunst Auskunft, dann hörte er nicht auf zu erzählen. Er ging auf die Menschen zu und gewann immer wieder neue Freunde. Bescheiden, wie er war, trat er, der so gerne tanzte, doch in jeder Gesellschaft akkurat auf, auch äußerlich als Künstler erkennbar. Für seine Freunde war er das „Fuhgchen".

Wie war es 1945, als er sich in Tellingstedt bei Heide auf einem Ackerstück eine bescheidene Werkstatt aus Wehrmachtskanistern baute, als sie ihn in der Heider Zeitung als ‚Der Mann in der Blechhütte' apostrophierten? Er überlegte, ob er es ein zweites Mal im Leben wagen könne, von vorn anzufangen. Große Werke hatte er schon in Ostpreußen geschaffen. Das unsichtbare Fluchtgepäck war allein sein Können. Und er beschloß, der gegebenen Realität zum Trotz wieder freischaffender Künstler zu werden. Das sollte 1945/46 schon etwas heißen. Die Menschen brauchten Brot und Dach. Niemand konnte in dem Trümmerdeutschland daran denken, etwas für Kunst auszugeben. Aber Fuhgchen begann zunächst mit Holzlöffeln. Dann waren es Truhen und Bilder von Dithmarscher Bauernhöfen. Über dem Eingang seines ersten ‚Ateliers' stand: „Ewig jung bleibt nur die Phantasie."

Die Phantasie hat Georg Fuhg durch die folgenden drei Jahrzehnte beherrscht. Die wirtschaftliche Basis konnte ihm freilich wenig Hoffnung geben. Was wußte der Künstler von Geld! — Gewonnen wie zerronnen. Doch es fand sich dann immer ein Mensch, der weiterhalf. Immer wieder war die Spannung da, und gerade sie löste Schaffenslust und -kraft aus. Das mußte wohl so sein, und je härter dann der Stein, desto lieber war es ihm. Ein Künstler muß aber auch „im Geschäft bleiben", er muß am Ball bleiben. Unermüdlich war er auf den Bahngleisen zwischen Neumünster, Kiel, Bonn und Stuttgart unterwegs, und niemand konnte ihm etwas von solchen Erledigungen oder auch von seinen Schreibpflichten abnehmen.

Den Kollegen aus der ostpreußischen Heimat mit Rat und Tat zu helfen, war ihm eine Selbstverständlichkeit. Er wußte auch mit Freunden gut zu feiern, wie er nach hartem Tagewerk auch die Nächte durcharbeiten konnte, wenn es not tat. Aber wenn die Trakehner Junghengste in Neumünster ihre Vorstellung hatten, dann war unser Fuhgchen drei Tage nicht aus der Holstenhalle herauszukriegen.

1975 hatte er durch gute Freundschaft ganz in der Nähe seiner Kleinstwohnung einen Schuppen zur Verfügung gestellt bekommen; der stand in einem paradiesisch alten Garten. Da fuhren wir ihm seine ‚Puppchen', seine vielen Modelle hinüber. Noch pfiff der Wind durch die Ritzen. Nichts erinnerte vorerst an ein Atelier. Das machte nichts. Es gab Auftrieb zu neuem Gestalten. Er träumte davon, wie er die großen Plastiken an dem Wege im Apfelgarten aufstellen wollte. Was er sich vorstellte, war für ihn die Wirklichkeit. Er hatte kein Geld, aber er erwarb Bretter für eine Innenverschalung und für die vielen Kleinplastiken zu Ausstellungsborden. Er wollte Grundstück, Haus und Garten erwerben, ob es auch ganz unwahrscheinlich war, daß dieses jemals gelänge.

Recht klein war der Kreis der Freunde an seinem letzten Geburtstag. Aber zwei große Aufträge kamen fast gleichzeitig ins Haus: ein großes Holsteinwappen für einen Brunnen der Deutschen Botschaft in Argentinien und eine Büste von Clausewitz für die Clausewitz-Akademie der Bundeswehr. Mit Feuereifer machte sich Georg Fuhg sogleich an die Arbeit des einen Werkes und versuchte durch gründliches Studium sich in das Wesen des Mannes Clausewitz hineinzudenken. Das war wohl alles zuviel auf einmal. Ein Schlaganfall am 6. November hat ihm das Handwerkszeug bei der Arbeit am Brunnen aus der Hand gerissen. Er rief noch an und bat um Hilfe. Da stürzte er mit dem Telefonhörer zu Boden. Er mußte ins Bett getragen werden. In den letzten acht Tagen seines Lebens hat er im Krankenhaus das volle Bewußtsein nicht wiedererlangt.

Am 14. November 1976 schloß Georg Fuhg für immer die Augen. Die Werke seiner zweiten Schaffenszeit — 1946 bis 1976 — stehen bei uns in Dörfern und Städten, an Straßen, auf Plätzen, in öffentlichen Einrichtungen. Sie werden ihn lange überdauern.

Kurt Gerber

Schönheit der Welt

Zum Tod von Ruth Hallensleben

Wie wir erst jetzt erfahren haben, ist die Fotografin Ruth Hallensleben am 28. April nach schwerer Krankheit von uns gegangen. In den mehr als fünfundzwanzig Jahren seit Gründung des Ostpreußenblattes haben wir Hunderte von Aufnahmen der Künstlerin veröffentlicht. Wie kaum einer anderen war es ihr gelungen, das Bild der Heimat mit der Kamera eindrucksvoll einzufangen.

‚Die Liebe zum Detail' könnte man das Lebenswerk der Fotografin überschreiben. Blättert man eine Mappe mit ihren Arbeiten durch, so wird man im Nu zurückversetzt in eine geruhsame Zeit. Behäbige Kurenkähne, rassige Trakehner, schwerbeladene Brauereiwagen, Burgen, Schlösser und Kirchen, Männer und Frauen — sie alle sprechen die Sprache der Heimat.

Ruth Hallensleben, die vor mehr als vierzig Jahren ihr Fotoatelier eröffnete, fand ihr Tätigkeitsfeld vornehmlich im Industriebereich. Jahrelang fuhr sie kreuz und quer durch Deutschland bis hinauf nach Ostpreußen. Der Zweite Weltkrieg erschwerte auch ihre Arbeit. Die umfangreiche Fotoausrüstung mußte von nun an in großen Kisten mit der Bahn transportiert werden. Nach fast zehnjähriger Pause ging es dann nach der Währungsreform wieder bergauf. Architektur- und Landschaftsaufnahmen lösten die schwierigen Aufgaben im Industriebereich ab. „Sie waren oft fast eine Erholung", sagte Ruth Hallensleben einmal.

Ruth Hallensleben hat ihre Augen, die so viel gesehen, für immer geschlossen, ihre Arbeit aber, ihre Fotografien werden auch weiter zeugen von der Schönheit der Welt.

SiS



Ruth Hallensleben: Im Fischerdorf Cranz



Auf den Spuren ostpreußischer Windjammer (12)

Loreley

Gallionsfigur in der Themse

EINE SERIE VON KAPITÄN KURT GERDAU

Im Frühjahr 1941 stieß eine Gruppe Pioniere beim Einrammen einer großen Flakinsel in der Themsemündung auf die vom Schwemmsand zugedeckten Reste eines ehemals hölzernen Frachters, der als Wrack in keiner gängigen Seekarte mehr verzeichnet war.

Während sich oben am klaren Himmel über Südengland aus allen Kanonen feuernde Spitfires auf eine Rotte Ju 88 stürzten, die, sich den Strom als leichte Orientierungshilfe nehmend, London zu erreichen versuchten, grübelte unten auf dem Ponton ein junger Mann nach. Immer wieder putzte und schrubbte er an der Gallionsfigur herum, bis ein sich kämmendes Mädchen zu erkennen war.

Zwei Monate später erschien in ‚Sea Breezes', dem führenden englischen Schiffahrtsjournal, folgender kurzer Bericht:

Gut erhaltene Planken

„Bei unseren schweren Arbeiten draußen in der Themsemündung stießen wir auf die teilweise noch recht gut erhaltenen eichenen Planken des Schiffes ‚Loreley' aus Memel, das dort 1883 im Sturm mit Mann und Maus unterging.

Die gefundene Gallionsfigur schmückt nun die Messe der Flaksoldaten."

Soweit die authentische Reportage meines Kollegen O. Harsley, der entweder aus Zeitgründen nicht ausgiebig recherchierte oder aus anderen, wenn auch verständlichen Motiven heraus, den Untergang der deutschen Seeleute für notwendig erachtete. Vielleicht schwebte ihm der Untergang der Armada vor Augen, die 1588 vom Sturm zerstreut eine leichte Beute der Engländer wurde.

In Wirklichkeit wurden die zwölf Mann der „Loreley" von dem englischen Schleppdampfer „Harwich" gerettet.

*

Am 9. Februar 1883 hatte Captain Wilhelm Vogt aus Memel in einem vor dem ‚Receiver of Wreck' abgelegten ‚examination on oath' in Aldborough erklärt, daß er den Abstand von ‚Shipwash-Feuerschiff' auf sieben Seemeilen geschätzt hatte und bis ‚Sunk-Feuerschiff' durchlaufen wollte, um dort einen Lotsen für die Themse zu suchen.

Im Haus der Kaufleute Pietsch nahe der Börsenbrücke wurde die Gegenwartsliteratur hoch geachtet, und abends beim Schein der Kerzen rezitierte die musisch veranlagte Mutter Wilhelmine Gedichte von Eichendorf und Heinrich Heine. Durch die Konjunktur angeregt, die infolge des Krimkrieges und der damit verbundenen Blockade der russischen Häfen in der ostpreußischen Provinz überschwappte, bestellte die Familie Pietsch bei einer Memeler Werft eine Bark, die aus bestem Eichenholz gefertigt, 1860 von der Tochter Bettina auf den Namen „Loreley" getauft und im gleichen Jahr an die neuen Reeder abgeliefert wurde.

Ohne große Havarien zu machen, segelte die Bark durch fast alle Meere und brachte in den ersten Jahren auch Geld ein. Als sie 1881 nach erfolgter Zimmerung neu klassifiziert wurde, waren die guten, fetten Jahre vorbei.

Eine Bark aus Eichenholz

So finden sich bereits im Handelskammerbericht des Jahres 1880 folgende Passagen: Das hölzerne Schiff hat seine Zeit ausgelebt, das in ihm angelegte Kapital ist entwertet, lohnt kaum noch der Reparaturen, die schon seltener vorgenommen werden. Man bricht die Fahrzeuge für Spottpreise ab, der Dampfer siegt.

Wegen anhaltender Stürme waren in diesem Jahr die Winterreisen besonders beschwerlich. Nächst den Holzfrachten ist wohl für die Rentabilität der Segelschiffe der Frachtenmarkt in den nördlichen Häfen der Vereinigten Staaten entscheidend. Nur die wenigen Schiffe in der China-Küstenfahrt und in den süd- und ostasiatischen Gewässern haben im allgemeinen die Assekuranz-Prämie neben reichlich fünf Prozent Zinsen gebracht.

1880 waren immerhin noch 70 Schiffe in Memel beheimatet, aber es war kein Segler mehr in dem Jahr gebaut worden. Das alles wußten natürlich auch die Reeder und beschlossen, das Schiff in die Südsee zu schicken.

1882 kehrte es nach Memel zurück und erhielt in der Werft eine neue Kajüte, die alte hatte eine See zerstrümmert. Es wurde eifrig gearbeitet, und im November lag die Bark an der Pier, um eine Ladung, bestehend aus Balken und Eisenbahnschwellen, für London zu übernehmen.

Für den seit 11 Jahren an Bord befindlichen Schiffer Wilhelm Vogt galt es nun, eine neue Besatzung anzumustern. Die Auswahl war groß, und die Wahl schwer; aber es galt, jeden Mann sorgfältig auszusuchen, denn 1882 desertierten von deutschen Schiffen 4386 Seeleute, davon verließen 2882 in Amerika ihre Schiffe, um entweder Gold oder sich auf anderen Schiffen einen Job zu suchen. Der Kapitän entschied sich für den etwas schwerfälligen Steuermann Franz Müller, der im abgelaufenen Jahr in Memel die Schifferprüfung für große Fahrt mit Auszeichnung abgelegt hatte.

Vogt machte vor dem Heuerabschluß den Steuermann in seiner Kajüte darauf aufmerksam, daß sie anschließend Kohlen in Wales für Amerika laden sollten. Damals galten Kohlen als gefährliche Ladung. Oft entzündeten sie sich, und für das Schiff, das sich irgendwo im Atlantik befand, gab es dann meistens keine Rettung mehr.

In den abgelaufenen Werfttagen hatte sich der Schiffer oft mit dem Zimmermann Wilhelm Makuszies unterhalten, der dort arbeitete. Er warb ihn sozusagen ab; der aber bestand darauf, daß sein Bruder Johann als Bootsmann mit auf die Reise käme.

Am 10. Januar wurde im Seemannsamt die Musterrolle geschlossen, die Besatzung befand sich vollzählig an Bord, das Schiff war für die bevorstehende Reise in allen Teilen gut und reichlich ausgerüstet. In den nächsten Tagen schlugen die Männer die Segel an und machten das Schiff seeklar. Der Bootsmann trug einen der neu in Mode gekommenen Filzhüte und mußte sich manches Scherzwort anhören.

Als Wilhelm Vogt am Morgen des 14. Januar 1883 den Kai betrat, an dem sein Schiff fertig zur Ausreise lag, begegnete er Friedrich Siebolds, dem ehemaligen Schiffer der „Criminalrath Brandt", der wohl auf ihn gewartet haben mochte.

Die beiden in ihrer Art so ungleichen Männer duzten sich, kannten sich aus gemeinsam verbrachten Zeiten auf ostpreußischen Windjammern.

Wilhelm hatte Angst, der Ältere würde ihn fragen, ob er nicht als Steuermann mitfahren könne, aber Friedrich schluckte nur, sagte dann in seiner barschen Art, die nicht jeder zu deuten vermochte:

„Gute Reise dann auch, Wilhelm, und paß auf dein Schipp auf!"

„Mach ich, Friedrich, du wirst sehen, irgendwie geht alles weiter."

Dann hatte er sich umgedreht und war gegangen. Er wußte ja, das es Unsinn gewesen war, was er gesprochen hatte. Es gab für Männer wie den alten Siebolds kein neues Schiff mehr, weder als Schiffer noch als Steuermann. Die Segler wurden immer weniger, und die Dampferreedereien suchten sich die jungen Leute aus.

Der kleine Schlepper vom Schiffsversicherungsverein, bei dem die Bark auch mit 35 000 Mark versichert war, brachte sie aus dem Hafen. Vorbei ging es am vollgefüllten Winterhafen hinaus ins freie Wasser. Die aufgegeiten Segel wurden gelöst, die Rahen gebraßt, das Schiff an den Wind gelegt, und über Steuerbordbug liegend nahm die „Loreley" Fahrt auf.



Im Schwemmsand entdeckt

Zeichnungen Kurt Schmischke

Vor der Kajüte versammelte sich die Mannschaft. Die Wachen wurden eingeteilt, dann hielt der Schiffer eine kurze Rede, wie er es immer tat, wenn eine neue Reise begann:

„Männer, wir sind jetzt auf uns gestellt. Keiner nimmt uns die Arbeit ab. Wenn wir wieder hier sind, will ich keinen von euch verloren haben. Das kann ich aber nur, wenn ihr willig seid und jedem Befehl von mir oder dem Steuermann sofort nachkommt. Wer das nicht tut, wird ins Journal eingetragen und bestraft. Wenn ihr in der Takelage arbeitet, denkt daran: Eine Hand fürs Schiff, eine Hand für euch!

Wenn euch was nicht in den Kram paßt, tragt mir das höflich vor, ich werde ein Ohr für eure berechtigten Klagen haben. Der Herrgott, der uns hier versammelt sieht, wird uns helfen, aber steuern müssen wir das Schiff selbst.

Und jetzt an die Arbeit!"

Elbinger Dampfer aufgelaufen

In der Nähe von Falsterboe-Feuerschiff begegneten sie dem kleinen Dampfer „Pinus" aus Elbing, der sich auf der Rückreise nach Danzig befand. Der eiserne Dampfer war auf dem Wege nach Kopenhagen auf das Rev aufgelaufen. Nachdem fast die Hälfte der Kornladung, 1800 Zentner, über Bord geschaufelt worden waren, kam er frei. Dem Schiff war nichts passiert. „So ein verfluchter Stinkstiefel", knurrte der Alte und ärgerte sich über die schwarze Rauchfahne, die durch die Takelage seines Seglers zog.

Am 6. Februar erreichte die „Loreley" mit festgemachten Obermars- und Großsegel die Höhe von Ordfordneß. Die abgegebenen Blaufeuersignale blieben unbeachtet, es kam kein Lotse. Bei starkem östlichen Seegang segelten sie weiter. ‚Shipwash-Feuerschiff' wurde in einem größeren Abstand passiert, geriet aber bei schlechter werdender Sicht bald außer Augenschein. Der Kapitän beschloß, bis ‚Sunk-Feuerschiff' weiterzusegeln, um dort einen Lotsen zu suchen.

Gegen 10 Uhr, kurz vor Hochwasser, stieß das Schiff auf. Das Ruder wurde dem Zimmermann aus der Hand geschlagen und brach. Das Schiff drohte zu kentern. Auf Verlangen der Mannschaft befahl der Schiffer schließlich das Kappen der Masten. Die Notsignale blieben ohne Erfolg. Erst am 7. Februar erschien der Dampfer „Bittern", konnte jedoch keine Hilfe leisten. Mittags brachte der Schlepper „Harwich" ein Rettungsboot angetaut, welches sich in der Nähe des Wracks vor Anker legte. Mittels eines am Heck der „Loreley" befestigten Taus wurde die ganze Besatzung abgeborgen.

Auf einem Dampfer kehrte die Mannschaft fast vollzählig nach Memel zurück. Als Wilhelm Vogt über die Gangway die Pier betrat, stand dort Friedrich Siebolds, dem inzwischen das Oberseeamt das Kapitänspatent entzogen hatte. Vogt aber behielt seins, denn das Seeamt in Königsberg sprach den Schiffer frei.

Die kleine Gallionsfigur, das sich kämmende Mädchen, hing vor Jahren noch im Laderaum der zum Museum umgestalteten „Cutty Sark" in London.

Lesen Sie in Folge 46: Geldstrafe für zwei Lotsen

Das Haus in der Theaterstraße zu Königsberg

Vor mehr als einhundert Jahren wurde die Königsberger Allgemeine Zeitung gegründet

Ostpreußen und die Königsberger Allgemeine Zeitung (KAZ) waren bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs ein untrennbarer Begriff. Heute können sich nur noch die älteren Landsleute an ihr Heimatblatt erinnern, das täglich über Freud und Leid in Ostpreußen und seiner Hauptstadt berichtete und die neuesten Nachrichten aus dem Reich und aller Welt vermittelte.

Leider sind durch die Nachkriegsereignisse kaum Zeugnisse von ostpreußischem Journalismus erhalten geblieben. Deshalb ist es nicht hoch genug zu bewerten, daß sich die Arbeitsgemeinschaft ehemaliger KAZ-Mitarbeiter die Aufgabe gestellt hat, alles das zu sammeln und für die Nachwelt zu erhalten, was von der 1875 gegründeten Königsberger Allgemeine Zeitung gerettet worden ist.

Erstmalig wurden die zusammengetragenen Schätze, von denen einige vor kurzem wieder in Duisburg zu sehen waren, im vergangenen Jahr in einer umfassenden Ausstellung anläßlich des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln gezeigt.

Ein großes Transparent der Provinz Ostpreußen mit der Elchschaufel und der Aufschrift „Ostpreußen lebt — Königsberger Allgemeine Zeitung" grüßte über den ausgestellten Fotos vom Verlagshaus und den Innenräumen der Königsberger Allgemeinen Zeitung den Besucher. Auf weiteren Bildern waren die vielen Maschinen- und Betriebsanlagen, alte Zeitungen sowie Verlagsangestellte zu sehen. Außerdem wurden Originale von Dienstverträgen und Briefe gezeigt.

Gefesselt wurde der Betrachter von Zeitungen, die vom Tod des Reichspräsidenten von Hindenburg und seiner Beisetzung im Tannenberg-Denkmal berichten, die Artikel über Bismarck und seine Enkel sowie Berichte aus der Kaiserzeit enthalten. Interessant die vielen KAZ-Beilagen über Sport und Wandern, Reisen und Erholung sowie Wirtschafts- und Unterhaltungsseiten, Beiträge für die Frau und das Kind und die Rätselecke.

Große Fotos erzählten von dem Verlagshaus der KAZ-Familie. Da wurde des Mitbegründers der Zeitung, Dr. h. c. Alexander Wyneken gedacht, und einzelne Besucher erinnerten sich noch an seinen Übergabebericht nach 53 Jahren des Wirkens am 30. April 1929 an seinen Nachfolger, den Verleger Dr. Robert Volz.

Vor den Augen der Zuschauer erstand die Königsberger Theaterstraße 11/12 mit dem würdigen KAZ-Komplex wieder.

Durch die Firmenausflüge, die bis 1933 stattfanden, und die Betriebsausflüge, die seit jener Zeit zweimal im Jahr unternommen wurden, waren die Aussteller in der Lage, Fotografien von ganz Ostpreußen zu zeigen. Immer wieder hörte man: „Ach, da sind wir doch auch gewesen! Weißt du noch? . . ." Die Seltenheitswert besitzenden Bilder zeigten u. a. die Marienburg, Masuren, die Nehrung, das Samland und Cranz im Winter 1929 mit den dicken Eisbergen. Auf einer Anzeigenseite der KAZ pries ein Gasthof seinen Mittagstisch mit vier Gängen für 90 Reichspfennig an.

Die Samland-Sportler fanden ihre Vereinsnachrichten und notierten schnell ein paar alte Berichte für ihre kommende Festzeitung, u. a. von der Olympiade von 1936.

Die Zeitungen von 1932 bis 1944, die die Witwe des Redakteurs Dr. Ulrich Baltzer zur Verfügung gestellt hatte, waren so interessant, daß jeder Besucher gern darin geblättert hätte.

Erschüttert standen die Landsleute vor einem Ausweisungsbefehl der polnischen Kommandantur aus Bad Salzbrunn (Schlesien). Mit solchen oder ähnlich abgefaßten Befehlen wurden sie damals von Haus und Hof verjagt. War die Flucht bis zum sogenannten Korridor oder Schlesien bereits geglückt, so mußten die Ostpreußen laut jener Befehle die bepackten Wagen mit allem Hab und Gut dem polnischen Fahrer überlassen.

Dieses Blatt Papier, dessen Original ein Schlesier unter Lebensgefahr in den Westen gebracht hatte, stimmte die junge Generation sehr nachdenklich. **Angelika Schröder**

Zeit und Stunde vergessen

So schön war es in Stallupönen

VON PAUL BROCK

Da fragte jemand vor einiger Zeit, und fast wurde eine Klage daraus, über Stallupönen würde wohl darum nicht, oder nur wenig, geschrieben, weil die kleine Stadt keine besonderen Sehenswürdigkeiten oder Naturschönheiten aufzuweisen gehabt hat, und doch habe es dort etwas Besonderes gegeben, an das sich jeder Stallupöner noch heute in stiller Freude erinnern mag: Der Landweg nach Wannagupchen und nach Paballen.

Ja, das ist wahr, und man erinnert sich gern und gar nicht so selten daran: Gleich hinter dem Bahnübergang, am Kirchhof vorbei, ließ man die Stadt hinter sich, sofern man wußte, wohin der Weg führt, rechts und links von Birken gesäumt. An Getreide- und Kartoffelfeldern, Wiesen und Roßgärten vorbei kam man nach kurzer Zeit bei Bachers Garten in Wannagupchen an. Da konnte man selten vorübergehen, ohne daß man Lust verspürte, Einkehr zu halten. Es mußte nicht immer Frühling oder Sommer sein. An kühlen Herbsttagen oder im Winter gar bot die Gaststube einen urgemütlichen Aufenthalt. Nicht nur die alten Leute fanden Geschmack daran. Oft saß da Jugend beisammen, lachend, singend, aber auch manchmal eifrig und ernsthaft diskutierend über Probleme, die es schon immer gab, wenn auch von anderer Art als die von heute. Es kam vor, daß man Zeit und Stunde dabei vergaß und im Mondlicht wieder heimwärts wanderte.

An Sommertagen zog man weiter nach kurzer Rast mit dem Ziel Paballen, vorbei am Schneiderschen Gut, das direkt am Weg lag. Hier änderte sich schlagartig das Bild:



Preußenadler auf der Spitze: Stadtkirche

Statt der Birken säumten jetzt alte, knorrige Weidenbäume den Weg. Und bei den Weiden konnte man den Kühen zusehen, wie sie wiederkäuend beieinander lagen und geduldig darauf warteten, gemolken zu werden. Ein kleines Wegestück danach erwartete uns der Wald. O nein! Das war nur das Paballer Wäldchen, oder auch einfach die „Fichten" genannt.

Im allgemeinen hat man — insbesondere in Ostpreußen — eine bestimmte Vorstellung von einem Wald, was seine Größe betrifft. Ein Fremder, sagen wir aus der Gegend von Rominten, hätte den Stolz unseres heimatlichen Daseins vielleicht ein „Gehölz" genannt, das man im Zeitraum einer Viertelstunde durcheilte. Aber wir sprachen allen Ernstes von unserem Wald. Doch war es nicht allein dieser Wald, zu dem wir uns hingezogen fühlten. Es war vor allem der Weg, der uns dahin führte, dieser stille und geruhsame Landweg, den man täglich neu und anders sah. Hin und wieder traf man ein Pferdegespann oder einen Reiter auf einem stolzen Schimmel, der zum Schneiderschen Gut gehörte und eine mächtige Staubwolke aufwirbelte. Doch das rührte uns nicht, der Staub unserer Erde, der ohnehin zu unserem Leben gehörte. Dafür wateten wir dann in Schlamm, wenn es gerade geregnet hatte, so daß wir von einer trockenen Stelle zur anderen hüpften. Die Kinder hatten es gut, die zogen einfach Schuhe und Strümpfe aus.

Und so bedeutete der Wandel der Jahreszeiten keinen ernsthaften Hinderungsgrund. Im Frühling beglückte uns das junge, helle Birkenlaub, im Sommer der Schatten, den uns die Bäume gaben, im Herbst der Sturm, unter dessen Wucht sich die Stämme bogen und ächzten, und im Winter der saubere Schnee, der sich zuweilen zu beiden Seiten des Weges zu Bergen türmte. Und kehren wir wieder zu Frühling und Sommer zurück, wie herrlich war es da, vor Tag und Tau hinauszuwandern, wo der Frühnebel noch über den Wiesen lag, oder bei strahlender Sonne am lichten Vormittag, ganz abgesehen von den unvergleichlich schönen Spaziergängen am Feierabend, bei beginnender Dämmerung und endlich bei letzten Leuchten der rotgoldenen Abendsonne. Und der nächtliche Sternenhimmel ist mir nirgends sonst so groß und so herrlich erschienen wie auf dem Weg nach... oder von Wannagupchen oder Paballen.

Es ist nicht wahr, daß Stallupönen, später Ebenrode genannt, nichts aufzuweisen hatte, worüber es sich zu schreiben oder zu sprechen lohnt. Als die kleine Stadt, ob nun Ebenrode oder Stallupönen, am Ufer der Staluppe entstand und die Wildnis ringsum gerodet war, mag die Ebene in ihrer Weite und Breite recht eintönig erschienen sein, so wie ihre Fortsetzung ins Polnische bis zuletzt reizlos und trist erschien. Aber die Siedler, die zum Teil von weit herkamen, die Pfälzer und Franken und Schweizer, zu denen später die Salzburger stießen, haben die Leere der Landschaft in einen Garten verwandelt, indem sie da und dort, wahllos, mochte es scheinen, winzige Waldstücke anlegten, um den Blick, der sich zuvor im Grenzenlosen verlor, mit der Sanftmut von Vogelfittichen aufzufangen...



Der Stolz der Einwohner: Zwei Marktplätze

Hier und da, bei Einzelhöfen und Dörfern, waren lange und breite Alleen entstanden, schön ausgerichtet in selten vorzufindender Geradheit; auch umgaben die Dörfer sich gern mit Laub aus Büschen und Baumkronen, um vor den Winden, den Stürmen, der Grellheit des Lichtes und den anstiemenden Schneemassen des Winters ein wenig gesichert zu sein.

Wechselseitige Impulse zwischen Stadt und Land

So denke ich gern an Kassuben im südlichen Kreisgebiet mit der hübschen Kirche zurück. Manchmal stieß man unversehens auf einzelne Bäume, auf Riesen, die weit und breit ihresgleichen nicht fanden, ausladend und himmelanragend wie Heiligtümer oder uralte Zeugen für vergangene Geschlechter oder wie einsame Leuchttürme im Meer, so wie die zweihundertjährige Ulme in der Nähe von Gurdschen, ein gutes Stück noch hinter Paballen. Eine für das Land als typisch zu betrachtende Ergänzung waren die üppig wachsenden Weidenbäume in den Niederungen und an den Bächen, die manchmal, bei verhangenem Himmel, gespenstisch wirkten. In hellen Mondnächten glichen sie zuweilen verzauberten Wesen, die ihrer Erlösung harrten, zeitlos und stumm.

Es war der Stolz der Bewohner von Ebenrode, zwei Marktplätze zu besitzen. Es gab Marktplätze in ostpreußischen Landstädtchen, die überdimensionale Ausmaße hatten. Das war notwendig und gut, weil sie von fruchtbarem und dicht besiedeltem Bauernland umgeben waren, wobei das „dichtbesiedelt" relativ zu bewerten ist, eben nach ostpreußischen Maßstäben. Aber zwei Marktplätze, die dazu noch so dicht beieinander lagen, daß es möglich war, mit wenigen Schritten von einem zum anderen hinüberzuwechseln, das war großzügig und praktisch zugleich, und damit konnte eben nur Ebenrode aufwarten. Der eine war der Altstädtische und der andere der Neustädtische Markt. Auf dem einen konnten die Hausfrauen ohne Hast und Gedränge die notwendigen Einkäufe machen, der andere diente dem Auftrieb von Pferden und Vieh.

Für den Fremden war es ein reizvolles, buntes, verwirrendes Spiel, das sich ihm an den Markttagen bot, eine Invasion bäuerlicher Menschen, die von den Dörfern kamen, um ihre ländlichen Erzeugnisse zum Kauf anzubieten. Die vertrauten Laute beim Angebot ihrer Ware erfüllten das Ohr, manchmal im Eifer zu schriller Höhe sich steigernd; anderswo sprudelte Heiterkeit auf, wenn Scherzworte zwischen Verkäufern und Käuferinnen ihr Wechselspiel trieben, in treffsicheren Redensarten und -wendungen, die es wert waren, festgehalten zu werden.

Aber das Marktleben beschränkte sich nicht auf den ihm zugehörigen Platz; von der ganzen kleinen Stadt nahm es Besitz. Einbezogen waren die vierzig Schankstätten, die gehörigen Platz für den Ausspann bereithielten oder mit Kolonial- und Materialläden gekoppelt waren, darin es zuging wie in einem Bienenhaus, in unablässigem Kommen und Gehen der ländlichen und hiesigen Käufer, die sich bis zum nächsten Markttag eindecken wollten. Die Gastwirtschaft zum „Palmbaum", sagte man mir, sei das älteste Haus der Stadt.

Doch es war nicht nur der Warenaustausch, oder das wechselseitige Nehmen und Geben von Ware und Geld, das die Menschen von außerhalb nach Stallupönen zog. Wer Verlangen nach Nahrung hatte für Seele und Geist, kam sonn- und feiertags hierher zur Kirche gefahren, sofern das heimatliche Dorf keinem anderen Kirchspiel angehörte. Weithin und melodisch erschallte das Glockengeläut. Im Jahre 1585 wurde in Stallupönen die erste Kirche gebaut; diejenige, die wir noch in Erinnerung haben, wurde als Neubau nach der Zerstörung der alten 1726 errichtet. Über den dicken steinernen Mauern erhob sich schachtelhalmartig in zwei Etagen der hölzerne Turm, über der oberen spitzen Haube den Preußenadler in die Lüfte erhebend.

Behördliche Fragen waren auf dem Kreishaus zu regeln, dem Landratsamt, wie man vordem zu sagen pflegte. Das konnte gut oder beunruhigend sein, je nach dem Anliegen oder dem Grund; bestimmt aber zwiespältigen Gefühls kam man aufs Amtsgericht, denn wer wußte schon ganz genau, wie es ausgehen würde, wo ein Streit zu schlichten war; bestimmt suchte man vorher das Büro eines Rechtsanwalts auf.

Nichtsdestoweniger, um die schöne Gottesnatur zu genießen, zur Freude für Herz und Gemüt, zog es an schönen Sommertagen — vielleicht auch an warmen Frühlingsnachmittagen oder im Herbst — die Stallupöner hinaus auf das Land.

Da gab es zwar keine Stätten, zu denen man von weit hergefahren kam; der Reiseverkehr zu dem einzigen Zweck, sich aus der Unruhe und Mühsal der Städte in die ländliche Schönheit und Stille zurückzuziehen, war nach Stallupönen und seinem Umkreis kaum in Rechnung zu ziehen, obgleich Verkehrsmöglichkeiten in kaum zu überbietender Weise vorhanden waren. Abgesehen von den Personenzügen, die von Königsberg über Insterburg und Gumbinnen vorüberkamen, verkehrten zwei D-Züge pro Tag zwischen Berlin und Eydtkuhnen. Auch gab es Verbindungen nach Tilsit nordwärts und südlich nach Goldap, und feste Chausseen für Autofahrer nach überall hin.

Doch das will nicht viel besagen; die Möglichkeit bestand immerhin, in die Landschaft rings um Stallupönen und sogar in das Städtchen verliebt zu sein. Gerade darum, weil die Landschaft so einfach war, ohne die Vielfalt von schmückendem Beiwerk, zweigeteilt zwischen Himmel und Erde, ohne das flirrende Spiel von Schatten und Licht, konnte das, was an ihr wirklich erregend war, ihre Ausdehnung ins scheinbar Grenzenlose, zur Wirkung gelangen.

Da gab es ähnliche Wege wie der nach Paballen. Die Birken zu beiden Seiten glichen jungen verschleierten Vestalinnen, schlank und biegsam und voller Anmut. Und der Weg, er führte wie durch eine goldene Flut, in reifende Kornfelder hinein, die ihr eigenes Leben zu führen schienen, mit ihrem rhythmischen Sichaufrichten und Neigen, eine Bewegung, die aus der Ferne eine wogende See vorzutäuschen vermochte. Darin schwammen die blauen Blüten der Kornblumen und roter Mohn.

Es ist damit wie bei den Gewändern der Königinnen und Priesterinnen aus sehr alter, traumhaft weit zurückliegender Zeit, die in einfachen Linien von den Schultern herabflossen und eben nur durch den natürlichen Fall ihres Gefälts und die Kostbarkeit des Stoffes zu herrlicher Wirkung des Schönen und Edlen gelangten. Dazu die Namen der Dörfer, von denen man manche wie ein zärtliches Streicheln empfand, wie etwa das am Anfang genannte Wannagupchen.



Bäume säumten die Wege: Schützenpark

Fotos Archiv

Ostpreußen lukullisch serviert

Siegfried Suhr veranstaltete eine Spezialitätenwoche



Siegfried und Marga Suhr mit ihren Kindern Joachim und Ilona und der Trachtengruppe Schönwalde a. B. Foto Krause

Lübeck — „Nennen Sie eine Fischsorte, die man süß-sauer oder mit Petersiliensauce essen kann!" Dies war nur eine von vierzehn Preisfragen, die Siegfried Suhr in seinem Lübecker Restaurant ‚Falkenburg' seinen Gästen stellte. Schon bei dieser Frage mußte auch dem letzten klar werden, worauf es dem Wirt ankam — ostpreußische Spezialitäten vorzustellen oder wieder in Erinnerung zu rufen.

Aber wir wollen dem Geschehen nicht vorgreifen. Angefangen hatte alles an einem verregneten Wochenende, genauer gesagt am Sonntag, dem 2. Oktober. Nach dem feuchten Sommer wollte der Herbst anscheinend in nichts nachstehen, und so schüttete Petrus kübelweise Wasser aus den Wolken. Trotzdem ließen es sich zahlreiche Ostpreußen nicht nehmen, ihre gemütlichen Wohnungen zu verlassen und das Restaurant ‚Falkenburg' in der Falkenstraße 16 aufzusuchen. Die Aussichten schienen auch verlockend. „Schon lange lag es mir am Herzen, zusätzlich ostpreußische Spezialitäten in meinem Hause zu führen", hatte Siegfried Suhr aus Langheim, Kreis Rastenburg, in seiner Einladung geschrieben. So war denn auch die Idee entstanden, in der ‚Falkenburg', die Suhr seit 1959 bewirtschaftet, eine ‚Ostpreußische Spezialitäten-Woche' zu veranstalten.

Schon von weitem grüßte das schmucke Türmchen der im Zuckerbäckerstil erbauten ‚Falkenburg', als sich an diesem Sonntag die ersten Gäste einfanden, unter ihnen Vertreter der Stadt Lübeck und der Parteien. Nach einem Rundgang durch die Räume des Hauses, bei dem man auch einen Stand mit ostpreußischen Spezialitäten und einem Spendenfäßchen für Aussiedler bewundern konnte, traf man sich an den Tischen zu einem gemütlichen Schabberstündchen. Vor dem Haus spielte trotz des strömenden Regens ein Spielmannszug fröhliche Weisen, so daß manch einer der Vorübergehenden doch neugierig wurde.

„Ich möchte hier in meinem Haus den Ostpreußen eine Heimat geben", sagte Siegfried Suhr in seiner Begrüßungsansprache. Und Heimat bedeutet für die Ostpreußen nicht zuletzt eine reiche Auswahl heimatlicher Gerichte und Getränke. So konnte einem waschechten Ostpreußen beim Lesen der Speisekarte denn auch das Wasser im Mund zusammenlaufen. Das Angebot reichte von der Königsberger Fleck über Klopse, Sauerampfersuppe, Beetenbartsch, Schmandschinken, Flundern und Maränen bis hin zu Bärenfang, Pillkaller, Kosakenkaffee und Langheimer Mostpunsch. Und wer sich dann noch nicht sattgegessen hatte, konnte draußen vor der Tür noch eine Portion Fleck mit nach Hause nehmen.

Den Höhepunkt dieser lukullischen Ostpreußen-Woche bildete dann eine große Abschlußfeier am Sonnabend, dem 8. Oktober. Ein Fanfarenzug von 50 Personen zog durch die umliegenden Straßen und wurde von vielen Neugierigen bestaunt. Als es dunkel geworden war, ließ ein farbenprächtiges Feuerwerk die ‚Falkenburg' für zwanzig Minuten romantisch erstrahlen. Etwa 700 Menschen erlebten das feierliche Ereignis.

Das gemütliche Beisammensein im Anschluß wurde durch ein Ostpreußen-Rätsel gekrönt, bei dem unter anderem auch Schiffsreisen nach Schweden gewonnen werden konnten. Später wurde dann das Spendenfäßchen versiegelt, das zusammen mit einem Scheck der Lübecker Volksbank als Aussiedlerhilfe übergeben werden kann.

„Die ostpreußische Spezialitäten-Woche war ein voller Erfolg", meinte Siegfried Suhr. „Etwa dreitausend Menschen haben sie miterlebt, und ich freue mich besonders, daß viele Leute den Weg in die Falkenburg gefunden haben. Ostpreußen ist jetzt in aller Munde, und das wollte ich ja auch erreichen!" SiS

Das Lebensbild eines Generals

Feldmarschall von Lehwald — Thema der südlichen Tafelrunde

Pforzheim — Es mag denjenigen verwundern, der mit preußischer Geschichte und Kulturleistung allzu schnell militärische Bezüge herstellt, daß in den in den letzten zwölf Jahren vierteljährlich veranstalteten „Preußischen Tafelrunden" in Pforzheim unter den vierundvierzig vorgestellten bedeutenden Persönlichkeiten aus dem Land zwischen Memel und Weichsel bisher nur fünf bekannte Soldaten, dafür eine bemerkenswerte Reihe weltbewegender Wissenschaftler, Künstler, Forscher, Schriftsteller, Ärzte und Politiker ausgewählt und von berufenen Referenten dargestellt wurden.

Dafür bot die 45. Preußische Tafelrunde mit dem zum Thema gestellten friderizianischen Feldmarschall Hans von Lehwald allen geschichtsbewußten und preußischer Soldatentradition verbundenen Gästen eine tiefgreifende Informationsquelle. Vorsitzender Werner Buxa konnte unter den fast einhundertfünfzig Gästen besonders viele Soldaten und Reserveoffiziere, den Vertreter des Standortältesten, Obristen aus Ulm, Böblingen und Karlsruhe, Vorstände der Marinekameradschaft, der Schützengesellschaft und des Sportkreises, als frühere Referenten Professor Henseleit und Dr. Rees und außerdem Landtagsabgeordnete, Stadträte und Altstadträte begrüßen.

Nach dem Antrunk mit der „Koks" genannten ostpreußischen Spezialität und Übermittlung von Grüßen an die Tafelrunde von Oberbürgermeister, Bürgermeister und Stadträten sowie von den Kommandeuren in Calw, Nagold und Karlsruhe und der Geistlichkeit richtete Obermeister Schober namens der Löblichen Singergesellschaft freundliche Worte an die Versammelten und lobte den Sinn für heimatgeschichtlich gebundene Geschichte und Kultur. Als Vertreter des ältesten preußischen Grenadier-Regiments König Friedrich d. Gr., dem Feldmarschall von Lehwald, dreißig Jahre lang als Chef vorstand, gab Major a. D. Giese beziehungsreiche Erläuterungen zur Geschichte und zum Thema und anregende Hinweise auf das bei Sinsheim im „Lerchennest" eingerichtete Friedrich.-d.-Gr.-Museum. Mit Königsberger Klopsen wurde ein aus jenem entrückten östlichen Land stammendes typisches Gericht eingenommen.

Nach dem Essen sprach Oberst d. R. Dr. Dieter Keller, Karlsruhe, über diesen greisen, 1685 in Legitten, Kreis Labiau, geborenen Marschall Hans von Lehwald, der sich im siebenjährigen Krieg mit einer aus Bauernjungen und Förstern zusammengesetzten Landmiliz zum Schutz Ostpreußens den russischen Armeen gegenüberstellte, den Eindringlingen in der blutigen Schlacht von Groß-Jägersdorf mit unterlegenen Kräften den Sieg entwand und durchaus dem aktuell erläuterten Vergleich mit Hindenburg standhielt. In vielen zeitgenössischen, treffend ausgewählten Zitaten und Schilderungen wurde das Zeitalter Friedrichs des Großen, wurde die unentwegte Bedrohung dieses Grenzlandes durch die Russen, vorher und nachher auch durch Tartaren, Polen Litauer und Kalmücken, gegenwärtig. So wurde das Lebensbild dieses, bei dem Großen König in hoher Gunst stehenden Generals mit den Namen Hohenfriedberg, Zorndorf, Kunersdorf und Torgau zugleich zu einem lehrreichen und unterhaltsamen Rückblick in die europäischen Ereignisse vor über zweihundert Jahren.

Herzlicher Beifall dankte dem engagierten badischen Oberst für seine so geschichtsträchtige, wie an aktuellen Bezügen reiche Darstellung, die anschließend der Vorsitzende mit Erklärungen zur jüngeren Geschichte in zeitnahe Betrachtung rückte und deutlich machte, daß sich der Raub dieser östlichen Provinzen nicht mit dem Phänomen Hitler, sondern nur mit den, durch die Jahrhunderte wiederholten Angriffe und Anexionen der östlichen Nachbarn über diese ungeschützte, aber durch die beständige Abwehr zu einer der ältesten in Europa gewordenen Grenzen erklären läßt. Bei angeregtem Gespräch, durch eine kleine Bilderausstellung belebt, blieben die Tafelrundegäste noch lange beisammen, denen für die 46. Preußische Tafelrunde Ende Dezember Max Halbe als Thema und seine in München lebende Tochter als Referentin angekündigt wurde. bx

Auskunft wird erbeten über ...

... Horst Fahrenson, jetzt etwa 48/50 Jahre alt, geboren im Kreis Gerdauen. Seine Eltern besaßen dort einen Bauernhof.

... Emmy Rautenberg, verehelichte Bukowski, aus Wartendorf (früher Snopken), Kreis Johannisburg; ferner über Erich Pissowotzki aus Johannisburg, Abteilungsleiter in der Sperrplattenfabrik.

... Minna Rimkus, geborene Betke, Kurzwarenhändlerin (geboren 17. Januar 1899 in Groß-Eschenbruch, Kreis Insterburg), und über deren Sohn Rudi Reinhard Rimkus (geb. 12. Mai 1930) aus Groß-Eschenbruch. Beide wohnten ab 1944 in Groß-Jägersdorf, Kreis Insterburg.

... Irmgard Ruppert, Fotografin, Tochter des Uhrmachermeisters Ruppert aus Insterburg, Hindenburgstraße. Es könnte möglich sein, daß sie jetzt verheiratet ist und einen anderen Namen trägt. Sie wird in einer Rentenangelegenheit als Zeugin gesucht.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Bestätigung

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Erich Büttner (geboren 22. Februar 1916) aus Königsberg, Klingershof 4, bestätigen? 1. Februar 1932 bis 31. Oktober 1934 Zigarrenhaus Löser & Wolf, Steindamm 1; 1. November 1934 bis 30. Juni 1936 Textilhaus Gebr. Siebert, Altstädtische Langgasse; 1. Juli 1936 bis 31. Dezember 1936 Hutgeschäft Golz, Altstädtische Langgasse; 1. Januar 1937 bis 31. Dezember 1937 Weingroßhandel C. B. Ehlers, Gesekusplatz; 1. Januar 1938 bis 31. Dezember 1939 Brunnenbau Bieske, Vorstädtische Langgasse; 1. Januar 1940 bis 15. Juli 1941 Holzgroßhandel Reuter, Hufenallee; sämtlich in Königsberg als Bote und Lagerarbeiter.

Wer kann bestätigen, daß Gustav Deutsch, geboren 24. August 1914 in Berghof, Kreis Lötzen, von April 1929 bis April 1934 sowie November 1934 bis September 1935 und November 1937 bis Juli 1939 auf dem Gut von Zitzewitz, Weedern, Kreis Angerapp, beschäftigt gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Gesundheitswesen:

Gezieltes körperliches Training

Nach Herzinfarkt behindert, aber kein „Herzkrüppel" – Leistungsfähigkeit erneuern

HAMBURG — Die vom Streß geplagten Bürger — es sind nicht nur Manager, Streß quält ebenso den Mann und die Frau am Fließband — leben in der Furcht des Herzinfarktes. Streß, Überernährung und als schlimmster Risikofaktor die Unzufriedenheit sind die Hauptursachen für den Infarkt, der fast in jedem zweiten Fall zum Tode führt.

Was aber ist mit denen, die dem Sensemann entkommen konnten, die einen Herzinfarkt überlebt haben? Etwa 80 000 Menschen überleben alljährlich einen Herzinfarkt. 60 bis 80 Prozent von ihnen können wieder arbeitsfähig werden, erklärte Professor Dr. Kurt König, Waldkirch, auf einer Tagung von Fachärzten. Erforderlich ist nur eine geeignete Rehabilitationsbehandlung. Eine sorgfältig abgestimmte Rehabilitationskur macht sie zu nahezu gesunden Menschen.

Schon etwa drei Wochen nach dem Infarktgeschehen werden die Patienten einer Rehabilitationsklinik überwiesen, in der sie weitere vier bis fünf Wochen behandelt werden. Ist diese Behandlung abgeschlossen, folgt eine lebenslange Betreuung in Zusammenarbeit mit Turn- und Sportvereinen. In der Bundesrepublik Deutschland konnten bisher etwa 40 000 Sportvereine für die Durchführung solcher Rehabilitationsprogramme gewonnen werden.

Im Gegensatz zu früheren Methoden, bei denen solche Risikopatienten so schonungsvoll wie möglich behandelt wurden, ist man heute bemüht, durch gezieltes körperliches Training unter ärztlicher Kontrolle die frühere Leistungsfähigkeit wiederherzustellen und sogar noch zu verbessern. Selbstverständlich muß das Rehabilitationstraining für jeden Fall individuell verschieden geschehen. Es sollen ja keine Leistungssportler aufgebaut, sondern eine gute körperliche Dauerbelastbarkeit erreicht werden.

Der Herzinfarkt-Patient muß wissen, daß er in gewisser Hinsicht als „behindert" anzusehen ist. Das bedeutet aber keineswegs, daß er ein „Herzkrüppel" wäre. Er muß jedoch die Grenzen seiner Belastbarkeit kennenlernen. Deshalb muß er sein Trainingsprogramm mit dem ihn behandelnden Arzt absprechen und darf dann auch nur in diesem ihm gesteckten Rahmen seine Übungen durchführen. Wer hier aus unangebrachtem Ehrgeiz glaubt, auf ärztlichen Rat verzichten zu können und sich mit sportlichen Leistungen an völlig gesunden Sportkameraden zu messen sucht, schadet sich mehr als er sich nützt.

Seit 1971 wird das in der Hamburger Universitätsklinik entwickelte Rehabilitationsprogramm bundesweit durchgeführt. Als „Hamburger Modell", bei dem in großem Rahmen mehr als 500 Infarkt-Patienten ärztlich kontrolliert Sport betreiben, ist es allgemein in die praktische Rehabilitationsarbeit eingeführt worden. Heute arbeiten bereits 60 solcher Infarkt-Sportgruppen in der Bundesrepublik.

Im Gruppentraining wird der Patient auch weitgehend psychisch unterstützt. Das ist nach einem Schock, wie es jeder Infarkt für den Betroffenen ist, besonders wichtig. Die Gruppenmitglieder helfen sich gegenseitig, ihren bisherigen Lebensstil zu ändern. Die Patienten lernen auch ihren Zustand richtig einzuschätzen und die selbstverständlich begrenzten Möglichkeiten ihrer Lebensführung zu begreifen und zu bewältigen.

Gruppensport ist eine Möglichkeit, einem zweiten Infarkt vorzubeugen. Er ersetzt aber nicht in jedem Fall vom behandelnden Arzt anempfohlene Änderung im Bereich der Ernährung oder des Mißbrauchs von Nikotin und Alkohol. Auch ein weiter bestehender oder erneut auftretender Bluthochdruck muß behandelt werden.

Über die Möglichkeit, in einer Infarktgruppe Sport zu treiben, werden — wenn das der Hausarzt nicht aus eigener Kenntnis schon getan hat — die ärztlichen Berufsvertretungen auf Kreisebene (Kreisärztekammer) oder die Gesundheitsämter Auskunft erteilen können. **Heinz Otto**



Teststreifen zur Früherkennung von Diabetes halten, wie alljährlich im Oktober, die Apotheker in der Bundesrepublik bereit. Mit ihnen kann jeder zu Hause prüfen, ob er eventuell zuckerkrank ist. Der Diabetes ist eine heimtückische Stoffwechselerkrankung, die jeder bekommen kann. Sie führt häufig zu schweren Schädigungen des Gefäßsystems, kann jedoch wirksam behandelt werden, wenn sie frühzeitig erkannt wird. In der Bundesrepublik gibt es schätzungsweise 2,5 Millionen Diabetiker, von denen eine Million nichts von ihrer Krankheit wissen. In jeder Apotheke ist der Teststreifen gegen eine geringe Schutzgebühr erhältlich. Der Gesundheit zuliebe sollte daher niemand die kleine Mühe des Zuckertests scheuen. Foto Center Press

Wohnungsbau:

Versorgung weiter verbessert

Fast 24 Millionen: Soviel Wohnungen wie Haushalte

BONN — Trotz rückgängigen Wohnungsbaus hat sich die Wohnungsversorgung in der Bundesrepublik weiter verbessert. Ende 1976 erreichte der Wohnungsbestand im Bundesgebiet einschließlich West-Berlin knapp 24 Millionen. Damit war er mehr als doppelt so groß wie bei der Wohnungszählung vom 13. September 1950, bei der er mit 10,1 Mill. ermittelt wurde.

Die Zahl der Wohnungen nahm 1976 netto (Zugang minus Abgang) um 365 400 auf 23 986 200 am Jahresende zu. Sie entspricht damit fast genau der Zahl der Privathaushalte, die im Mai 1976 mit 23 943 000 ermittelt wurde. Daraus läßt sich jedoch nicht schließen, daß das Wohnungsdefizit restlos beseitigt ist und sogar ein kleinerer Wohnungsüberhang besteht. Das Statistische Bundesamt ermittelt den Wohnungsbestand durch Fortschreiben der Zu- und Abgänge seit der letzten Wohnungszählung vom 25. Oktober 1968. Die Abgänge lassen sich jedoch statistisch nicht genau erfassen. Das gilt vor allem für die Zweckentfremdung von Wohnungen, z. B. durch Vermietung als gewerbliche oder Büroräume. Genau läßt sich der Wohnungsbestand nur durch eine Wohnungszählung ermitteln. Die nächste ist erst für 1981 vorgesehen.

Ein Vergleich mit 1950 läßt jedoch erkennen, wie sehr sich die Wohnungsversorgung seit 1950 verbessert hat. Kaum verändert hat sich mit 4,2 (1950: 4,1) die durchschnittliche Zahl der Räume je Wohnung einschließlich Küche. Den größten Anteil haben heute mit 31 Prozent die Vier-Raum-Wohnungen; 1950 standen sie mit 25,9 Prozent an zweiter Stelle. Den ersten Platz nahmen damals die Drei-Raum-Wohnungen mit 28,6 Prozent ein; heute sind sie mit 24,4 Prozent beteiligt. Der Anteil der Ein-Raum-Wohnungen stieg von 0,9 auf 2,1 Prozent, vor allem durch den Bau von Appartement- und Zweitwohnungen. Dagegen ging der Anteil der Zwei-Raum-Wohnungen von 13,5 auf 8,5 Prozent zurück. Der Anteil der Fünf-Raum-Wohnungen erhöhte sich von 14,6 auf 17,4 Prozent, während der Anteil der Wohnungen mit sechs und mehr Räumen mit 16,6 Prozent Ende 1976 gegenüber 16,5 Prozent 1950 fast unverändert blieb.

Auch die Zahlen der Wohnungsdichte spiegelten die Verbesserung deutlich wider. 1950 kamen auf 1000 Einwohner im Bundesdurchschnitt 202 Wohnungen, Ende 1976 dagegen 390. Die Zahl der Personen je Wohnung verringerte sich gleichzeitig von 4,9 auf 2,6. **Bernhard Kramer**

Krankenversicherung:

Richtlinien bei der Rezeptgebühr

Lastenausgleichsrentner nicht grundsätzlich befreit

Bonn — Vertriebene und Flüchtlinge, die nach dem Lastenausgleichsgesetz (LAG) eine laufende Unterhaltshilfe beziehen, sind nicht grundsätzlich von dem Arzneimittel-Kostenanteil von 1,— DM befreit, der durch das Krankenversicherungs-Kostendämpfungsgesetz ab 1. Juli 1977 eingeführt wurde. Dieser Personenkreis kann jedoch — ebenso wie die übrigen Versicherten — von der Zahlung befreit werden, wenn ein besonderer Härtefall vorliegt. Ob dies der Fall ist, stellt im Einzelfall die Krankenkasse aufgrund entsprechender Richtlinien fest.

Nach den genannten Richtlinien werden Versicherte und mitversicherte Familienangehörige, die voraussichtlich für einen Zeitraum von mindestens drei Monaten laufend Arznei-, Verband- und Heilmittel benötigen, von der Zahlung der Rezept-Mark befreit, wenn das Bruttoeinkommen im Jahre 1977 bei einem Alleinstehenden 620,— DM monatlich und bei einem Ehepaar 805,— DM monatlich (zuzüglich 186,— DM für jedes weitere Familienmitglied) nicht übersteigt. Hiernach sind nur Alleinstehende, die neben einer Hinterbliebenenrente Unterhaltshilfe mit Selbständigenzuschlag (in der zweiten Schadensstufe) erhalten, und Alleinstehende, die neben der Unterhaltshilfe nur einen Sozialzuschlag nach dem Lastenausgleichsgesetz beziehen, automatisch von der Gebührenpflicht befreit. Ehepaare können dagegen in keinem Falle allein wegen Überschreitung der genannten Einkommensgrenze von der Rezeptgebühr freigestellt werden.

Stellt jedoch die Zuzahlung der Rezept-Mark für den Betroffenen aus anderen Gründen eine besondere Härte (z. B. Belastung durch Pflege- und Unterbringungskosten, Fehlen ausreichender Mittel zum Lebensunterhalt u. a.) dar, so ist der Versicherte von der Zahlung der Rezeptgebühr zu befreien. Im übrigen sind nach der Neuregelung Schwerbehinderte im Sinne des Schwerbehindertengesetzes nicht mehr von der Zahlung der Arzneikostenbeteiligung befreit. **E. B.**

Vertriebenenausweise

BONN — Der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Baum, beantwortete eine Anfrage des Abgeordneten Dr. Czaja nach einer Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts vom 16. März 1977 über die Anerkennung von Ehegatten im Sinne des Bundesvertriebenengesetzes § 1, Absatz 3, und stellte fest: „Es besteht Übereinstimmung, daß sowohl deutsche als auch nichtdeutsche Ehegatten eines Aussiedlers nach § 1, Absatz 3 BVFG als Aussiedler anzuerkennen, auch wenn sie die Stichtagsvoraussetzungen des § 1, Absatz 2, Nr. 3 BVFG nicht erfüllen. Die in Betracht kommenden Ehegatten werden bereits in den Grenzdurchgangslagern Friedland und Nürnberg als Aussiedler registriert." u. d.

Kurzinformationen

Bluthochdruck

DÜSSELDORF — Mehr als sechs Millionen Bundesbürger leiden an Bluthochdruck. Die Ursachen sind sehr unterschiedlich und können nur bei einer gründlichen Untersuchung festgestellt werden. Meist weiß der Betroffene gar nichts von seinem Leiden. Wenn ihn häufig Kopfschmerzen quälen oder das Herz zu schaffen macht, ohne daß zugleich deutliche Krankheitssymptome auftreten, hält er sich auch noch für besonders energisch, wenn er die Unpäßlichkeit mit ein paar Pillen zu bekämpfen sucht. Das ist grundfalsch. Bluthochdruck muß systematisch behandelt werden. Nur etwa ein Drittel der Hypertoniker (an Bluthochdruck Erkrankte) werden behandelt. Die Folgen einer Nichtbehandlung können sehr ernst werden, da der überhöhte Blutdruck Symptom organischer Erkrankungen ist, die nur bei rechtzeitiger Diagnose wirkungsvoll bekämpft werden können. dpd

Behinderten-Fahrdienst

Köln — Behinderte sind bei der Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel benachteiligt. Sie sind auf die Hilfe ihrer Angehörigen und Freunde angewiesen. Dabei treten zuweilen kaum überwindbare Schwierigkeiten auf. Um diesem Zustand abzuhelfen, hat die Bundesarbeitsgemeinschaft „Hilfe für Behinderte" eine Broschüre herausgebracht, in der „Fahrdienste für Behinderte" dargestellt werden. Es wird nicht nur eine Zusammenstellung der bereits vorhandenen Fahrdienste aufgezeichnet, sondern es werden auch die verwaltungsmäßigen und technischen Regelungen dargestellt, um weitere Fahrdienste einzurichten. Die Broschüre kann von allen Interessierten — das sind nicht nur Behinderte, sondern vor allem auch Kommunalpolitiker, die sich in ihrem Arbeitsbereich über die Schaffung solcher Einrichtungen informieren wollen bei der Bundesarbeitsgemeinschaft „Hilfe für Behinderte", Kirchfeldstraße 149, 4000 Düsseldorf, kostenlos bezogen werden. E. M.

Grunderwerbsteuer

SCHWÄBISCH-HALL — Im Zusammenhang mit den neuen Möglichkeiten der erhöhten Abschreibung nach § 7 b EStG wurde erstmals eine bundeseinheitliche Regelung für die Befreiung von der Grunderwerbsteuer eingeführt. Für Einfamilienhäuser und Eigentumswohnungen bis zum Freibetrag von 250 000 DM und für Zweifamilienhäuser bis zum Freibetrag von 300 000 DM kann die Grunderwerbsteuer entfallen. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß die Objekte zu mehr als zwei Dritteln Wohnzwecken dienen und daß der Erwerber, sein Ehegatte oder ein Verwandter in gerader Linie in den ersten fünf Jahren mindestens ein Jahr lang ohne Unterbrechung das Objekt selbst bewohnt. Die Bausparkasse Schwäbisch Hall weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die Grunderwerbsteuer nur dann erlassen wird, wenn der Steuerpflichtige dies beantragt. Dieser Antrag muß spätestens bis zum Ablauf der Einspruchsfrist (ein Monat) gegen den Grunderwerbsteuerbescheid gestellt werden. bsh

Rentenmarken

Hamburg — Ungültig gewordene alte Renten-Beitragsmarken können noch zu Geld gemacht werden. Bis zum 31. Dezember des kommenden Jahres nehmen die Rentenversicherungsträger Beitragsmarken aus der Zeit vom 8. Mai 1945 bis 31. Dezember 1976 zum Nominalwert zurück. Darauf macht die Barmer Ersatzkasse (BEK) aufmerksam. Bekanntlich ist seit 1. Januar dieses Jahres das „Kleben" in der Rentenversicherung abgeschafft. Beitragsmarken, die nicht in die Versicherungskarten eingeklebt wurden, sind seitdem ungültig. Die Barmer: Die alten Beitragsmarken am besten per eingeschriebenen Brief an den zuständigen Rentenversicherungsträger schicken. Den Rückforderungsantrag nicht vergessen, damit der Gegenwert auch zügig überwiesen werden kann. bd

Zinssenkung

BAD HOMBERG — Die Lastenausgleichsbank hat den Zinssatz für neue Darlehen aus ihrem Ergänzungsprogramm I mit Wirkung vom 1. September um ein auf sechs Prozent gesenkt. Die Auszahlung erfolgt wie bisher zu 100 Prozent. Bei dem Ergänzungsprogramm handelt es sich um eine Förderungsmaßnahme, die zusätzlich zu den von der Lastenausgleichsbank durchgeführten ERP-Mittelstandsprogrammen zur Förderung kleiner und mittlerer gewerblicher Unternehmen durchgeführt wird. Dabei stehen Maßnahmen zur Förderung von Existenzgründungen im Vordergrund. opr

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Dolinski, Wilhelmine, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt Alte Brücke Straße 35, 4041 Gier, am 3. November

zum 94. Geburtstag

Wiepel, Ernestine, aus Königsberg, Alter Graben 31/33, jetzt Bugenhagenstraße 12, 1000 Berlin 21, am 30. Oktober

zum 93. Geburtstag

Borowy, Auguste, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Sternstraße 37 a, 4400 Münster, am 30. Oktober

Krause, Louise, geb. Nähring, aus Königsberg, Am Fließ 44 b, jetzt Hermann-Albertz-Straße Nr. 153, 4200 Oberhausen 1, am 1. November

Schimkus, Emma, geb. Buttkus, aus Obolin (Erlen), Kreis Elchniederung, jetzt 6531 Weiler bei Bingerbrück, am 30. Oktober

zum 92. Geburtstag

Joswig, Johann, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lärchenweg 12, 7220 Dauchingen, am 2. November

Kasper, Anna, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Ansgarstraße 1—3, Timmermannhaus, 2210 Itzehoe-Sude-W., am 5. November

zum 91. Geburtstag

Behr, Emma, aus Rauterskirch, Kreis Elchniederung, jetzt Talstraße 31, 5090 Leverkusen-Opladen, St. Albertus-Altersheim, am 1. November

zum 90. Geburtstag

Aschendorf, Auguste, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Stegewaldstraße 12, 2350 Neumünster, am 1. November

Ferber, Hugo, aus Rehfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2331 Hohenlieth, am 4. November

Koyro, Ottilie, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt An der Friedenseiche 1, 4782 Erwitte, am 1. November

Moneta, Charlotte, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Nordhornstraße 25, 4400 Münster-Gievenbeck, am 30. Oktober

Mucha, Gustav, aus Balzhöfen, Kreis Lötzen, jetzt Sonnenweg 20, 4983 Kirchlengern 3, am 3. November

Schröder, Therese, aus Braunsberg, jetzt Am Oer 2, 2380 Schleswig, am 1. November

Toschka, Rosa, geb. Hermaninski, aus Buchenberg, Kreis Rößel, jetzt Entenweide 9, 4050 Mönchengladbach 1, am 29. Oktober

zum 89. Geburtstag

Bilinski, Maria, geb. Hütt, aus Schloßberg (Pillkallen), jetzt Boeleckestraße 14, 2840 Diepholz, am 20. Oktober

Kolletzki, Marie, Krankenschwester, aus Sensburg, jetzt Hermannstraße 10, Altenwohnheim, 6100 Darmstadt, am 31. Oktober

Reich, Albert, aus Heiligenbeil, jetzt Hamburger Straße 80, 2359 Henstedt-Ulzburg, am 30. Oktober

zum 88. Geburtstag

Bolsch, Ida, geb. Balzer, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt Müllerweg 14, 4804 Versmold, am 4. November

Schellwat, Lydia, geb. Piasetzkie, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Appenstedter Weg 18, 2105 Seevetal 2, bei ihrer Tochter E. Remmer, am 30. Oktober

Schirrmacher, Hans, aus Seestadt Pillau II, Memeler Weg 12, jetzt Birkenweg 14, 2362 Wahlstedt, am 31. Oktober

zum 87. Geburtstag

Ogwzewalla, Alma, geb. Gunia, aus Kunchengut, Kreis Osterode, jetzt Am Sportplatz 4, 3013 Barsinghausen, am 28. Oktober

Solka, Anna, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Luisenstraße 1069, 4803 Steinhagen, am 3. November

Stein, Marie, aus Königsberg, Sorgenauer Weg Nr. 29, jetzt Brunsbütteler Damm 304, 1000 Berlin 20, am 5. November

Teichert, Emma, aus Tilsit, jetzt Moislinger Allee 77, bei Quitschau, 2400 Lübeck, am 31. Oktober

Wallet, Fritz, Landwirt aus Matzhausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Steingasse 68, 3578 Schwalmstadt-Treysa, am 1. November

zum 86. Geburtstag

Boy, Elisabeth, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hochstraße 1, 5421 Nievern, am 31. Oktober

Bublitz, Gertrud, geb. Kischlat, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt bei Dr. Hilde Koblitz, 2164 Oldendorf Nr. 42, am 31. Oktober

Dziersk, Wilhelm, Handelsvertreter, aus Allenstein, jetzt 3370 Seesen, am 23. Oktober

Matschijewski, Gertrude, aus Seestadt Pillau I, Lazarettstraße 3, jetzt Schulstraße 19, 3280 Bad Pyrmont, am 1. November

Pomorin, Berta, aus Ortelsburg, jetzt Bauernfeindstraße 7, 8000 München 45, am 2. November

Reck, Otto, aus Lyck, Yorckstraße 7, jetzt Hauptstraße 41, 3558 Frankenberg 5, am 3. November

Rosowski, Charlotte, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Teppichstraße 62, 2870 Delmenhorst, am 5. November

Senkowski, Bernhard, aus Kronau, Kreis Allenstein, jetzt Kleiststraße 32, 1000 Berlin 30, am 5. November

zum 85. Geburtstag

Doehring, Helene, geb. Reimer, aus Schönrohr, Kreis Elchniederung, jetzt Korvettenstraße 39, 2400 Lübeck, am 19. Oktober

Skibbe, Emma, geb. Toussaint, aus Gumbinnen, Theodor-Körner-Straße 12, jetzt Rekumer Geest 19, 2830 Bremen-Farge, am 30. Oktober

Skibowski, Hedwig, Dr., aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Brahmsstraße 10, 1000 Berlin 45, am 3. November

Sobotta, Emilie, geb. Konrad, aus Theuernitz, Kreis Osterode, jetzt Uhlenfeld 23, 4713 Bokkum-Hövel, am 21. Oktober

Wollermann, Siegfried, aus Heiligenbeil, jetzt Müdener Weg 46, 3000 Hannover 61, am 30. Oktober

zum 84. Geburtstag

Balszun, Erna, geb. Helbing, aus Heiligenbeil, jetzt Knooper Weg 162 a, 2300 Kiel 1, am 30. Oktober

Boeckel, Fritz, Schmiedemeister, aus Klein Schönau, Kreis Bartenstein, jetzt Cranz 41, 2081 Hetlingen, am 29. Oktober

Fomferra, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 3, 3180 Wolfsburg, am 30. Oktober

Laucening, Martin, aus Bommelsvitte 201, jetzt Sanmannreihe 12, 2050 Hamburg 80, am 31. Oktober

Mantwitz, Walter, I. R. 41 von Boyen, aus Memel, jetzt Josefstraße 11, 5272 Wipperfürth, am 27. Oktober

Usko, Luise, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Kieler Straße 142, 2081 Bönnigstedt, am 5. November

Otto, Emma, aus Memel, jetzt Scharweg 14, 2320 Plön, am 1. November

zum 83. Geburtstag

Bube, Ernst, Landwirt, aus Pesseln, Kreis Insterburg, jetzt Sandkamp 25, Petersdorf, 2909 Bösel, am 25. Oktober

Rohmann, Rudolf, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 40, 3180 Wolfsburg, am 30. Oktober

Siemens, Paul, aus Lyck, und Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Stettiner Straße 17, 8754 Großostheim, am 31. Oktober

zum 82. Grburtstag

Bendzko, Auguste, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Emil-Wolff-Straße 32, 5920 Berleburg, am 5. November

Beyer, Heinrich, aus Pillupönen und Wohren, Kreis Stallupönen, jetzt Beethovenstraße 159, 5650 Solingen 1, am 29. Oktober

Herrmann, Charlotte, geb. Runde, Lehrerin i. R., aus Heiligenbeil, Herbert-Norkus-Straße 6, jetzt Irenestraße 8, 2330 Eckernförde, am 1. November

Krafzick, Marie, geb. Skrotzki, aus Angerburg, jetzt 3141 Barum, am 1. November

Kiehl, Willy, aus Mohrungen, jetzt 2371 Alt Dürenstedt, am 25. Oktober

Pilch, Helene, geb. Dzubiel, aus Darkehmen (Angerapp), Schulstraße, jetzt Westarpstraße Nr. 2, 1000 Berlin 30, am 4. November

Rosteck, Paul, aus Barwiese, Kreis Osterode, jetzt Fever Straße 29, 5820 Gevelsberg, am 12. Oktober

Pusch, Gertrude, aus Seestadt Pillau I, Seetief 1, jetzt Klinik Süd, Eckernförder Landstraße 25, 2390 Flensburg, am 1. November

zum 81. Geburtstag

Bartlick, Emma, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Hebbelstraße 12, 2214 Hohenlockstedt, am 3. November

Dikomey, Julie, aus Lyck, Hindenburgstraße 21, jetzt Tilsiter Straße 24 a, 2370 Rendsburg, am 5. November

Dzubil, Gertrud, aus Darkehmen, Schulstraße, jetzt Westrapstraße 2, 1000 Berlin 30, am 29. Oktober

Feld, Marie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Kastanienstraße 7, 4150 Krefeld-Uerdingen, am 30. Oktober

Kirchner, Anna, aus Königsberg, Gerhardstraße Nr. 3, jetzt Grüselhornstraße 13, 7633 Seelbach, am 21. Oktober

Schmadtke, Leopold, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Grüner Weg 27, 6460 Hailer-Gelnhausen, am 1. November

zum 80. Geburtstag

Audörsch, Otto, aus Pörschken, Kreis Heiligenbeil, jetzt Büntestraße 4, 4950 Minden, am 4. November

Born, August, aus Röblau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kellenzeile 45, 1000 Berlin 26, am 1. November

Carstensen, Arnold, aus Schreinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kastanienweg 16, 4047 Dormagen, am 4. November

Drescher, Magdalene, geb. Scheller, aus Seilershöhe, Kreis Schloßberg, Insterburg, und Pr. Holland, jetzt Brendstraße 75, 7543 Pforzheim, am 27. Oktober

Gaedtke, August, aus Rosenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Amselstieg 25, 3100 Celle, am 5. November

Hennig, Minna, geb. Scharfschwerdt, genannt Kalis, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Op de Solt 11, 2000 Hamburg 65, am 3. November

Hoffmann, Erna, geb. Büchner, aus Seestadt Pillau I, am Graben 9, jetzt Bretzfelder Straße Nr. 34, 7000 Stuttgart-Zuffenhausen, am 4. November

Klempnow, Hans, aus Karschau, Kreis Fischhausen, jetzt 2440 Oldenburg-Kröss, am 28. Oktober

May, Georg, aus Königsberg, Rudauer Weg 16, jetzt Bismarckstraße 48, 2390 Flensburg, am 3. November

Neumann, Alfred, aus Sarkau, Kreis Samland, und Königsberg, Große Schloßteichstraße 8, Pension und Mittagstisch, jetzt Klettenbergstraße 6, 6000 Frankfurt/M., am 22. Okober

Ptack, Antonie, geb. Harder, aus Sandhof, Kreis Samland, jetzt Stiftstraße 4, 2130 Rotenburg,

Rohde, Käthe, Pfarrerwitwe, aus Paterswalde und Kobulten, Kreis Ortelsburg, Sorquitten, Kreis Sensburg, jetzt Pfortengartenweg 21, 6230 Zeilsheim, am 4. November

Steynak, Fritz, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt F. Bölkstraße 10, 2060 Oldesloe, am 24. Oktober

Weidlich, Richard, Dr. phil., aus Ortelsburg, jetzt Ellperstraße 30 a, 5800 Hagen, am 3. November

zum 75. Geburtstag

Dziersk, Charlotte, aus Allenstein, jetzt 3370 Seesen, am 5. November

Fischer, Otto, aus Wensen, Kreis Angerburg, jetzt Buchenstraße 5, 6457 Maintal, am 2. November

Fritzenwanker, Anna, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Mainstraße 45, 4100 Duisburg 1, am 30. Oktober

Gessat, Emma, aus Wangenheim, Kreis Goldap, jetzt Seler Weg 32, 1000 Berlin 41, am 30. Oktober

Geyer, Lydia, geb. Teschner, aus Heilgenbeil, Wollweberstraße 10, jetzt Scharhofer Straße Nr. 37, 6800 Mannheim 32, am 5. November

Greinert, Horst, aus Lötzen, jetzt Klosterstraße 46, 2350 Neumünster, am 2. November

Hensel, Magdalene, geb. Sommerfeld, aus Angerburg, jetzt Adlerstraße 46 a, 2400 Lübeck, am 4. November

Kasper, Luise, geb. Janutta, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt Schweizer Straße 393 B, 4222 Spellen, am 31. Oktober

Klein, Martha, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mötenorter Weg 17, 2305 Heikendorf, am 5. November

Liebig, Maria, aus Königsberg, Kummerauer Straße 48, jetzt Moislinger Allee 6 b, 2400 Lübeck, am 30. Oktober

Marienberg, Ewald, aus Dt. Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Heidestraße 1, 8031 Gröbenzell, am 1. November

Reimer, Rudolf, aus Sensburg, Königsberger Str. Nr. 13, jetzt Auf dem Brinke 18, 3000 Hannover-L. 91, am 1. November

Repschläger, Eugen, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerhard-Hauptmann-Straße Nr. 10, 3572 Stadt Allendorf, am 1. November

Reuter, Albert, Gutsinspektor, aus Pöten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Eichendorff-Straße 14, 4770 Soest, am 29. Oktober

Salewski, Magdalena, geb. Pothe, aus Charlottenhof, Kreis Angerburg jetzt Pfeifferstraße Nr. 54, 4000 Düsseldorf 12, am 25. Oktober

Schmidt, Charlotte, geb. Gauer, aus Gehlenburg, Alt-Lycker Straße 10, Kreis Johannisburg, jetzt Schwarzer Weg 113, 2800 Bremen-Gröpelingen, am 31. Oktober

Springer, Horst, aus Heiligenbeil, jetzt Herzberger Straße 42, 3360 Osterode, am 31. Oktober

Steinke, Johannes, aus Königsberg-Ponarth, jetzt Hauptstraße 33, 7809 Denzlingen, am 2. November

Steinkraus, Margarete, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Am Hasselbusch, 2302 Flintbek, am 29. Oktober

Szendeleit, Elisabeth, aus Kreuzberg, Kreis Labiau, jetzt Siedlerweg 10, Altenheim Lindenhof, 2940 Wilhelmshaven, am 3. November

Woob, Margarete, aus Königsberg, Krausallee Nr. 57/59, jetzt Helgolandstraße 13, 2400 Lübeck, am 31. Oktober

Zacharias, Herta, geb. Barz, aus Goldap, Mühlenstraße 60, jetzt Stresowstraße 2, 1000 Berlin 20, am 2. November

zum 70. Geburtstag

Brandenburger, Berta, geb. Blank, aus Ebenrode, jetzt Einsteinstraße 72, 7130 Mühlacker, am 5. November

Hermenau, Albert, aus Seestadt Pillau II, Große Stiehle-Straße 7 a, jetzt Akazienweg 5, 2000 Wedel, am 3. November

Kopp, Hans, aus Lyck, Mackensenstraße 9, jetzt Am Mühlengrund 1, 5894 Halver, am 1. November

Lasarzik, Gustav, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Etterbrock 4, 4504 Georgsmarienhütte, am 4. November

Maeder, Herta, aus Lyck, Blücherstraße 9, jetzt Jahnstraße 14, 6520 Worms, am 2. November

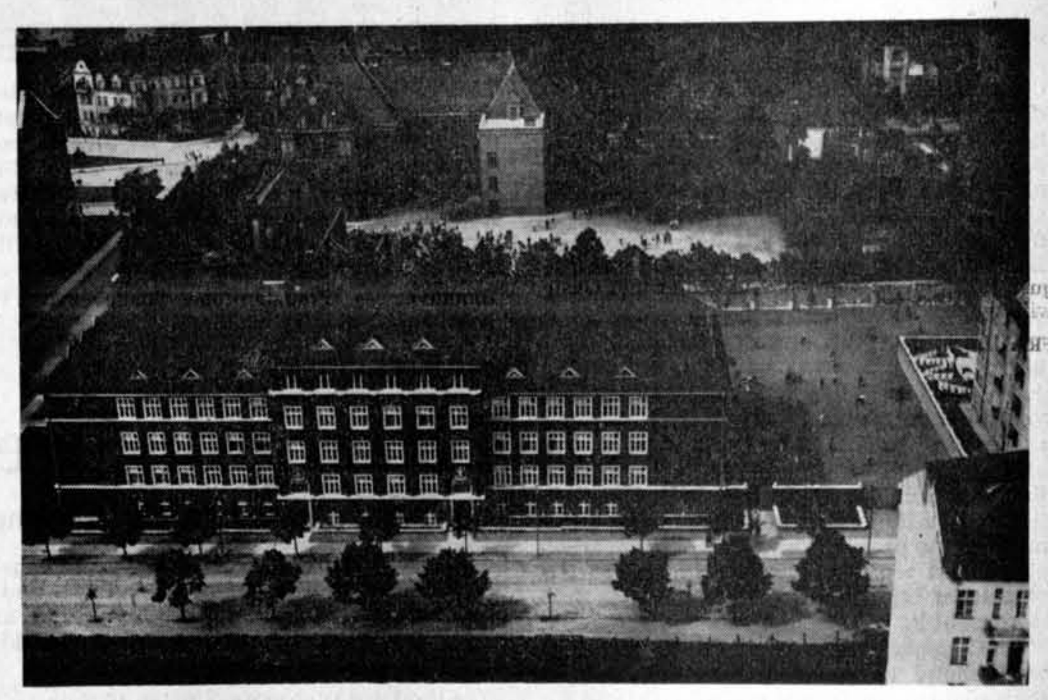
Meinhoff, Johannes, aus Treuburg, Markt 61, jetzt Lahnstraße 36, 2800 Bremen, am 1. November

Naujoks, Margarete, aus Angerburg, Bismarckstraße 4, jetzt Rahlstedter Straße 23, 2000 Hamburg 73, am 2. November

Otto, Reinhold, Landwirt, aus Dungen, Kreis Osterode, jetzt Bahnhofstraße 11, 3307 Dahlum, am 3. November

Fortsetzung auf Seite 17

Kennen Sie die Heimat wirklich? (A 187)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer A 187 in spätestens 10 Tagen, also Dienstag, 8. November 1977, an

Das Ostpreußenblatt **Parkallee 84, 2000 Hamburg 13**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

6. Nov., So., 16 Uhr, **Königsberg**, Lichtbildervortrag „Königsberg einst und jetzt", Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestr. Nr. 1/65

6. Nov., So., 16 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße 1/65

6. Nov., So., 15 Uhr, **Samland, Labiau**: Deutschlandhaus, Raum 116, Stresemannstraße 90, 1/61, Totenehrung

9. Nov., Mi., 16 Uhr, Frauenkreis, Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61

12. Nov., Sa., 16 Uhr, **Insterburg:** Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61

12. Nov., Sa., 15 Uhr, **Ortelsburg: Deutschlandhaus**, Raum 116, Stresemannstraße 90, 1/61

13. Nov., So., 15.30 Uhr, **Rastenburg:** Berliner Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217/219, 1/44, U-Bah Boddinstraße, Bus 4 und 91

13. Nov., So., 16 Uhr, **Sensburg:** Volkstrauertag, Rixdorfer Krug, Richardstraße 31, 1/44

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 94 68.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonnabend, 19. November, 15 Uhr, Ratskeller, Vortrag von Oberförster Elk Werhahn über die Heimat. Er beginnt mit Aufnahmen aus Danzig, weiter geht es nach Masuren, zurück über Allenstein nach Thorn und endet in Schlesien.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 18. November, 17 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, Zusammenkunft. Thema dieses Nachmittags „Deutschland". Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 7. November, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft mit Farbdia-Vortrag von Rom und dem Vatikan.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 12. November, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, 2000 Hamburg 6, (drei Minuten U-Bahn Schlump oder S-Bahn Sternschanze) Zusammenkunft gemeinsam mit der Kreisgruppe Osterode. Kuchen bitte mitbringen. Es wird ein schöner Naturfilm von Sensburg und Umgebung sowie anderen Städten gezeigt, außerdem Bilder vom Kreistreffen der Sensburger in Koblenz. Es sind neue Aufnahmen, die von Lm. Budszuhn im August 1977 gefilmt wurden. Aussiedler und Gäste willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Dienstag, 1. November, 14.30 Uhr, treffen sich die Frauen am Eingang des Bergedorfer Schlosses zur Besichtigung des Bergedorfer Museums. Anschließend Kaffeetrinken. — Freitag, 11. November, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft mit Vortrag über Bauernmalerei.

Billstedt — Dienstag, 1. November, 20 Uhr, bei Midding, Öjendorfer Weg 39, 2000 Hamburg 74, Zusammenkunft, es wird gehandarbeitet.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 1. November, 15 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, Zusammenkunft, Gäste willkommen.

Hamm-Horn — Montag, 31. Oktober, 13.30 Uhr, treffen sich die Frauen am Berliner Tor, S-Bahn-Ausgang, zu einem Ausflug nach Wellingsbüttel.

Wandsbek — Donnerstag, 3. November, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft mit Lichtbildervortrag vom Bundestreffen 1976 in Köln. Gäste willkommen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Landesgruppe — Zweitägige Informationsveranstaltung für Aussiedler Sonnabend, 5. November und Sonnabend, 12. November, jeweils 9 Uhr, im Bürgerhaus Vegesack, Bremen-Vegesack, Sedanplatz. Sonderbus ab Bremen. Nähere Auskünfte und Anmeldung bei Erich Skubski, Hasselbusch 6, 2820 Bremen 70, Telefon 66 73 80.

Bremen-Nord — Freitag, 11. November, 19.30 Uhr, wie immer bei Wildhack, Heimatabend. Alle Heimatfreunde sind willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Eutin — Freitag, 4. November, 18.30 Uhr, Bahnhofsgaststätten, Lichtbildervortrag von Rektor Hans Kiekbusch „Unser westlicher Nachbar".

Malente-Gremsmühlen — Sonntag, 30. Oktober, 15 Uhr, Hotel Intermar, Kulturveranstaltung, Elvira Voss, Hemmingstedt, spricht über das Thema „Die Ostsee als verbindendes Band zwischen Schleswig-Holstein und Altpreußen". Der Ostdeutsche Chor unter Leitung von Ewald Schäfer umrahmt die Veranstaltung durch gesangliche Darbietungen. Bereits um 14 Uhr wird eine Ausstellung eröffnet, auf der Großbilder, Schautafeln, Radierungen, Stick- und Webkunst aus Ostpreußen und eine Bernsteinausstellung gezeigt werden. — Voranzeige: Montag, 14. November, Farbdia-Vortrag von Dr. Walter Schützler „Ostpreußen 1977".

Uetersen — Sonnabend, 5. November, 16 Uhr, Kleine Stadthalle, Brauchtumsabend mit Musik, Vorführungen und reichhaltiger Tombola. — Sonnabend, 3. Dezember, 15 Uhr, Adventfeier.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. (0 54 31) 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. (0 58 22) 8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. (05 11) 80 40 57.

Niedersachsen-West: Freitag, 4. November, 19 Uhr, Quakenbrücker Bahnhofshotel, Wiedersehenstreffen der Fahrtteilnehmer vom August nach Ostpreußen. Es wird gebeten, die bei der Fahrt entstandenen Fotos mitzubringen und über einen Bildwerfer laufen zu lassen. Den Abschluß des Abends bildet ein geselliges Beisammensein. — Sonnabend, 10. Dezember, 10.30 Uhr, Bahnhofshotel Quakenbrück, letzte Sitzung dieses Jahres des Gesamtvorstandes von Niedersachsen-West der LO. Im Mittelpunkt der Tagesordnung steht der Ostpreußentag am Sonnabend, 23. September 1978, in der Nordseehalle zu Emden. In Anbetracht der Wichtigkeit der zu behandelnden Punkte wird um vollzähliges Erscheinen der Vorstandsmitglieder gebeten.

Buchholz (Nordheide) — Montag, 14. November, 14.30 Uhr, Altenbegegnungsstätte, Zusammenkunft des ostdeutschen Frauenkreises und der Altenhilfe. Dort wird unter Leitung von Frau Koennecke ein Dia-Bericht über Fahrten ins Alte Land und nach Berlin gegeben.

Buxtehude — Freitag, 28. Oktober, 20 Uhr, Freizeitheim, der Publizist Friedrich Karl Witt wird über ‚Ostpreußen gestern und heute' referieren. Eintritt frei.

Goslar — Das gemeinsame Erntedankfest der Ostpreußen, Westpreußen und Wartheland sowie Pommern, Brandenburger und Berliner, fand im Hubertushof statt. Mit Herbstlaub und Blumen waren die Tische geschmückt, die Früchte aus Feld und Garten waren ausgelegt. Die Vorsitzenden Rohde und Fick begrüßten die große Zahl der Landsleute und Gäste, besonders den ersten Bürgermeister Dr. Werner, einige Spätaussiedler, Besucher aus Mitteldeutschland und die LAB-Beauftragte Henkel. Sie betonten, daß es nach altem Brauch üblich sei, dem Herrgott für die Ernte zu danken, mag sie gut oder schlecht gewesen sein. Einige frohe Stunden sollten an die Erntefestveranstaltugen in der Heimat erinnern. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel brachte der Ostdeutsche Singkreis mit Frau Hallwass und Frau Engelbrecht ein abwechslungreiches Programm zum Vortrag. Über die Bräuche zur Erntezeit in Ostpreußen berichtete Frau Hensel, in Pommern Frau Rohde. Nach der Verlosung der Erntefrüchte unterhielt das Hecker-Nowy-Duo mit stimmungsvoller Musik zum Erntetanz.

Hannover — Frauengruppe: Sonnabend, 5. November, 15 Uhr, Dornmüllersaal, Hauptbahnhof, Zusammenkunft. Nach der Kaffeetafel hält Christa Nitzki einen Diavortrag über ihre Reise „quer durch Kanada". — Rückständige und fällige Beiträge können während der Veranstaltung entrichtet werden. Gäste willkommen.

Hannover — Heimatgruppe Königsberg: Freitag, 11. November, 19 Uhr, Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof, Heimatabend mit Fleckessen und Unterhaltung. Gäste willkommen.

Heidmühle — Innerhalb einer Tagung der Gruppen des Regierungsbezirks Aurich im Hotel Deutsches Haus in Norden zeichnete der Geschäftsführende Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen, Fredi Jost, Lm. Hans Hamann mit der silbernen Ehrennadel auss und dankte ihm für langjährigen vorbildlichen Einsatz für die Belange der Heimat.

Lüneburg — Frauengruppe: Freitag, 4. November, 14.40 Uhr, ab Hauptbahnhof, Fahrt nach Winsen (Luhe) zum Besuch der Heimatstube des Heimatkreises Schloßberg. Treffpunkt 14.15 Uhr Park-Gaststätte, Treubund, Neue Sülze 9, (Stadtbusse 3, 5, 8, Haltestelle Neue Sülze), Zusammenkunft. Gäste willkommen.

Norden — Im Rahmen des 30jährigen Bestehens der Kreisgruppe konnte der geschäftsführende Vorsitzende, Landesgruppe Niedersachsen, Fredi Jost, die Landsleute Hanna Wenk, Agathe Reihs, Erika Thiel und Artur Kahnert für unermüdlichen Einsatz im Sinne heimatlicher Aufgaben mit der silbernen Ehrennadel auszeichnen.

Oldenburg — Zur Erntedankfeier begrüßte Frau Zindler die zahlreich Erschienenen, gab noch einige Veranstaltungen bekannt, verwies auf den von Frau Wehrhagen mit Ernteerzeugnissen geschmückten Tisch, und erteilte ihr anschließend das Wort zu ihrem Vortrag über Sitten und Gebräuche bei Einbringung der Ernte. Frau Wehrhagen schilderte eingehend alle Vorgänge und die Schwierigkeiten, die ungeübten Arbeitern dabei begegnen und die Feiern nach dem gelungenen Einbringen der Frucht. Der aus guter Sachkenntnis und teilweise in Platt gehaltene Vortrag bekam viel Beifall. Auch der anschließend von Herrn Neumann gebrachte Lichtbildervortrag von der ostpreußischen Landschaft mit Bildern vom Einbringen der Ernte erhielt viel Beifall.

Wilhelmshaven — Montag, 7. November, 19.30 Uhr, Gorch-Fock-Haus, Ecke Virchow-/Viktoriastraße, Heimatabend. — Auf der gut besuchten Erntedankfeier sorgten Vorträge von Lm. Peters und Lm. Schulz sowie gemeinsam gesungene Herbstlieder bald für eine heimatliche, herbstliche Stimmung. Die Verlosung der reichlich gespendeten Gaben von der Frauengruppe ergab einen ansehnlichen Betrag, der für die Paketeaktion der Bruderhilfe in voller Höhe zur Verfügung gestellt wurde.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Bielefeld — Dienstag, 1. November, Allerheiligen, katholische Gedenkstunde am Vertriebenenkreuz auf dem Sennefriedhof. Nach Bekanntgabe durch die Kreisvereinigung. — Donnerstag, 3. November, 15 Uhr, in der Eisenhütte, Marktstraße 8, Treffen der Gumbinner Frauengruppe. — Montag, 7. November, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Mathäus-Kirchengemeinde, Haltestelle der Buslinie 5, Gerhard-Hauptmann-Straße, Treffen der Frauengruppe.

Dortmund — Dienstag, 8. November, 19 Uhr, St.-Josefshaus, Heroldstraße 13, Zusammenkunft, „Reiseeindrücke im Sommer '77 von Ostpreußen und Schlesien". Es berichtet Irmgard Dinter.

Düsseldorf — Dienstag, 8. November, 19 Uhr, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, Hochzeitszimmer, aktuelle Stunde (Pressenachrichten), Referent Lm. Saalmann. — Sonnabend, 12. November, 14.35 Uhr, Teffpunkt Bahnhof Reisholz, Wanderung durch den Stadtwald in Hassels mit anschließendem Gänseessen. Führung Lm. Bleck. Voranmeldung bis 4. November bei Grawert, Telefon 62 86 25 erbeten. — Hildegard Pilz, die stellvertretende Hauptkassiererin, ist im September an plötzlichem Herzversagen gestorben. Mit ihr hat die Kreisgruppe eines ihrer aktivsten Mitglieder verloren. Sie war immer zur Stelle, wenn sie gebraucht wurde. Zu ihren selbstübernommenen Pflichten gehörten neben der Betreuung des Kassierbezirks Oberbilk die Werbung von neuen Mitgliedern, Kranken- und Geburtstagsbesuche und die Mitwirkung im Vorstand der Kreisgruppe. Die Kreisgruppe bedauert ihren frühen und unerwarteten Tod. Frau Pilz war in ihrem Eifer für die Belange der Landsmannschaft stets ein Vorbild.

Essen — Sonntag, 6. November, 17 Uhr, Dechenschenke, Essen-West, Dechenstraße 12, Plachanderabend „Geselliges Beisammensein". Gäste willkommen.

Hemer — Sonnabend, 5. November, 19 Uhr, Soldatenheim, Fleckessen, anschließend Tanz.

Köln — „Ostpreußen fordern Recht auf Heimat", unter dieser Überschrift berichtete die „Kölnische Rundschau" über die Feierstunde der Kreisgruppe anläßlich ihres 30jährigen Bestehens. Auch die übrige Kölner Presse informierte bemerkenswert wohlwollend über diese Veranstaltung. „Menschenrechte auch für die Deutschen", forderte Gerhard Prengel, Bremen, stellvertretender Sprecher der LO in seiner Festansprache. Neue Freunde und neue Existenz gefunden zu haben, bedeute für Vertriebene noch lange keine neue Heimat, so betonte Prengel. Er appellierte an alle Bürger, mehr denn je für das Recht auf Heimat eines jeden Deutschen einzutreten. Der Vorsitzende der Kreisgruppe Erich Klein konnte eine Anzahl von Gästen aus der Stadt Köln, vom Landesverband NRW und aus benachbarten Kreisgruppen begrüßen. Bemerkenswert waren auch die Grußworte des Kölner Bürgermeisters Dr. Blens, der den großen Königsberger Philosophen Kant und seine Schrift „Zum ewigen Frieden" als Wegbereiter moderner Demokratie und zu einem vereinten Europa herausstellte und des stellvertretenden Landesvorsitzenden Lm. Mikoleit aus Bonn. Künstlerisch umrahmt wurde die sehr würdige Feierstunde mit Klavier-Violoncello-Werken von Haydn und Brahms, ferner mit ostpreußischen Liedern, vorgetragen vom Frauenchor Porz und Rezitationen. — Dienstag, 8. November, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe.

Lüdenscheid — Sonnabend, 29. Oktober, 19 Uhr, DRK-Heim, Film- und Dia-Abend. Gezeigt wird die Dia-Reihe ‚Trakehnen lebt' aus den Gestüten in Schleswig-Holstein und im Solling, dazu ein Kurzfilm über die Pferdezucht in Trakehnen. Auch vom Wildpferdefang bei Dülmen werden Dias gezeigt.

Rheda — Bei der Tagung des Bezirks Detmold in Rheda konnte Vorsitzender Willy Süß die Delegationen aus Gütersloh, Bielefeld, Herford, Minden, Espelkamp, Lage, Detmold, Höxter und Rheda begrüßen, als Gast den Geschäftsführer des BdV in Gütersloh, Herrn Ritter. Ein besonderer Willkommensgruß galt dem in Königsberg geborenen Bundestagsabgeordneten Dr. Ottfried Hennig. Als Referenten waren zugegen für Jugend, Herr Hans Herrmann, Recklinghausen, für Kultur Dr. Hans-Werner Heincke, Ratingen und Herr Torne Möbius, Detmold. Dr. Hennig gab einen Bericht zur Lage, woran sich eine ergiebige Aussprache anschloß. Dr. Heincke berichtete über ostpreußische Kultur. Auch die einzelnen Gruppen gaben Berichte über ihre Arbeit, Mitgliederstand und auch ihre Nöte ab. Torne Möbius sprach über die deutsch-polnischen Schulbuchkonferenzen und warnte vor einer Geschichtsverfälschung.

Viersen — Sonnabend, 5. November, 20 Uhr, Vereinslokal Eisheuer, Eisbein- und Fleckessen. Anmeldung bei Schuh-Siebert, Telefon 1 28 01, bis zum 2. November.

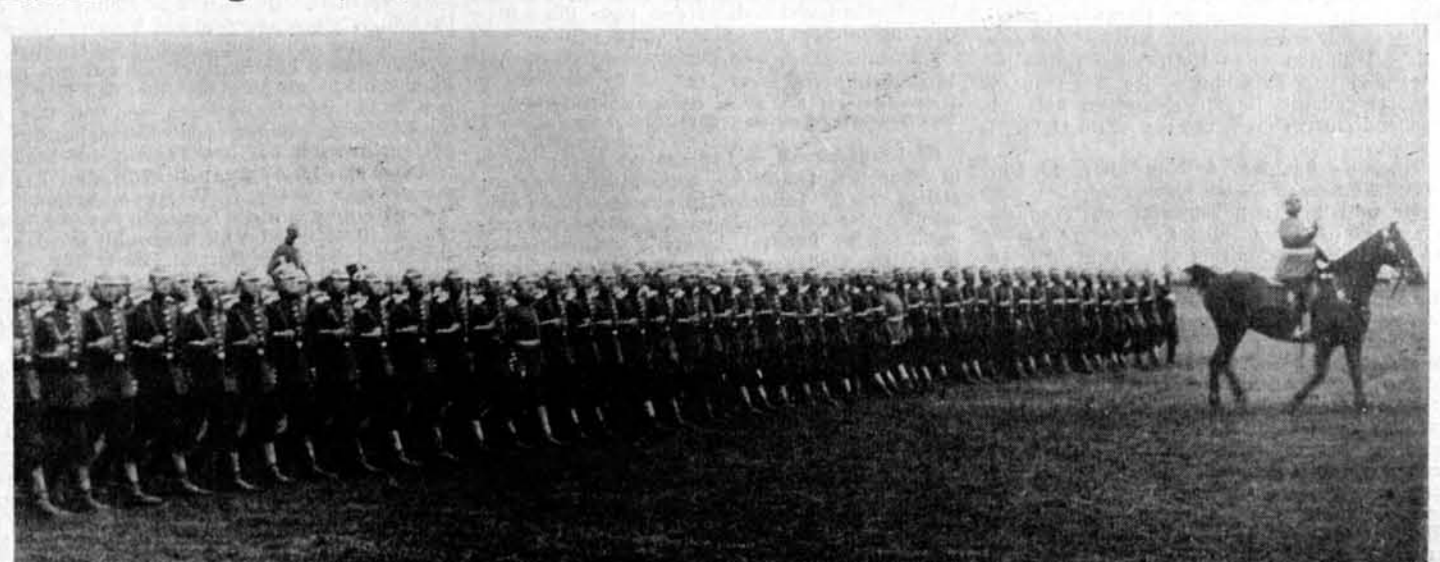
Wuppertal — Sonnabend, 5. November, Abfahrt 13.10 Uhr, Oberbarmen, Berliner Platz, 13.20 Uhr Drogerie Lange am Alten Markt in Barmen, 13.30 Uhr Touring-Haltestelle vor dem Bahnhof Döppersberg, 13.45 Uhr Bahnhofsvorplatz Vohwinkel, zur Fahrt nach Duisburg zum Besuch des Hauses Königsberg. Der Fahrpreis beträgt 7.— DM. Anmeldungen bei Dora Kalkhorst, Telefon 60 25 91 und Erhard Kruschinski, Telefon 46 12 35. Das Fahrgeld kann im Bus entrichtet werden.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Göppingen — In der Folge 43 wurde das Ergebnis der Wahlen nur unvollständig veröffentlicht. Die von Heinz Krooß geleiteten Wahlen auf der Hauptversammlung haben folgendes ergeben: 1. Vorsitzender Hellmut Rachstein, Stellvertreter Artur Steinert, Kassenwart Eva Aukschlat, Schriftführerin und Leiterin der Jugend-

Das Erinnerungsfoto (150)



Die letzte Kaiserparade in Königsberg — Dieses einmalige Dokument erhielten wir von dem früheren Polizeirat Johann Battke, der heute in Hannover lebt. Unser Leser schreibt dazu: „Vor einigen Jahren interessierten sich einige Leser des Ostpreußenblattes dafür, wann die letzte Kaiserparade in Königsberg stattgefunden hat. Diese Zweifel kann ich durch eine Originalaufnahme der Kaiserparade des 1. Armeekorps bei Königsberg am 24. August 1910 durch den Hofphotographen seiner Majestät des Kaisers, Oskar Tellgmann, einwandfrei belegen. Es handelt sich dabei um eine Aufnahme einer Batterie des Ostpreußischen Fußartillerie-Regiments von Linger, Ostpr. Nr. 1, und zwar des II. Bataillons. Ich selbst habe diese Parade als Kanonier beim 1. Bataillon, nicht im Paradeschritt, sondern in bespannter Formation, miterlebt." Eventuelle Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 150" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. **HZ**

gruppe Käte Rachstein, Leiterin der Frauengruppe Hilda Quass, Organisationsleiter Heinz Koerdel, Kassenprüfer sind Kurt Hübner und Josef Busch.

Reutlingen — Sonnabend, 12. November, 15 Uhr, im Saal der St. Andreas Kirchengemeinde, Reutlingen-Orschelhagen, „Ostpreußen heute". Farbtonfilm von Studiendirektor Romoth. Der bisher schon sehr eindrucksvolle Streifen, der in der Presse immer entsprechende Würdigung fand, wurde durch Aufnahmen dieses Sommers durch Berücksichtigung weiterer Gebiete noch erweitert, so daß der Film auch für diejenigen Landsleute interessant ist, die den Film bereits gesehen haben. Umrahmt wird die Veranstaltung vom Frauenchor. Der Filmvorführung schließt sich ein gemeinsames Grützwurstessen an. — Die Leiterin der Frauengruppe, Frau Potritt, hat wegen ihres vorgeschrittenen Alters und des angegriffenen Gesundheitszustandes ihr Amt zur Verfügung stellen müssen. Der Vorsitzende Hilleberg würdigte bei einer Zusammenkunft ihre tatkräftige Mitarbeit seit Bestehen der Gruppe Pfullingen und seit einigen Jahren in der Frauengruppe Reutlingen. Als Nachfolgerin wurde Ella Orthmann einstimmig gewählt. Stellvertreterin bleibt Frau Senger, Kassiererin Frau Stanko. — Im Aushangkasten im Durchgang des Volksbildungshauses, Marktplatz, werden sämtliche Veranstaltungen, auch die regelmäßigen Zusammenkünfte der Frauengruppe, bekanntgegeben.

Schorndorf — Die Gruppe hatte zu dem von Studiendirektor Romoth gedrehten Film „Ostpreußen heute" eingeladen. Jeder der Besucher erhielt das Faltblatt „Ostpreußen, Land zwischen Weichsel und Memel" und „Klare Begriffe sind notwendig". Dazu war auf einem Büchertisch Informationsmaterial ausgelegt zur kostenlosen Mitnahme. Die knapp 250 Besucher setzten sich aus den Mitgliedern der LO, aber in der Mehrzahl aus Schordorfer Altbürgern und aus Angehörigen der anderen Vereinigungen der Heimatvertriebenen zusammen. Am Schluß der Vorführung wurden an Herrn Romoth mehrere Fragen gestellt, die er als Kenner der Situationen gut beantworten konnte. Der Film hat, wie der Beifall bewies, mehr gezeigt als die Besucher erwartet hatten. Ein wertvoller und in seiner Art einmaliger Film.

Schwenningen — Sonntag, 6. November, Schlachtfestfahrt nach Aasen, Anmeldung bei Lm. Wetzel. — Im September trafen sich die Landsleute trotz trüben Wetters zur Herbstwanderung. In Hochhemmingen kehrte die Gruppe im Adler zum Essen ein. Über Bad Dürrheim und Zollhaus ging es dann wieder nach Schwenningen. — Bei der Erntedankfeier konnte Lm. Wetzel auch den 1. Vorsitzenden der Westpreußen, Prof. Dr. Schienemann aus Tuttlingen begrüßen. Wetzel betonte in seinen Worten die Bedeutung des Bauernstandes in der heutigen Zeit. In den Mahnungen des Prof. Schienemann klang die Sorge über die Verschwendung der Rohstoffe in der Welt an und daß es noch Zeit wäre, hier Einhalt zu gebieten. In seiner Rede führte Prof. Schienemann weiter aus, daß der Bauernstand auch heute noch die Wurzel allen kräftvollen Lebens sei. Anschließend ließen es sich die Landsleute bei selbstgebackenem Kuchen und Kaffee schmecken. Für die musikalische Umrahmung sorgte Rüdiger Hoffmann, welcher später auch zum Tanz aufspielte. Ein angenehmer Tag ist wieder einmal viel zu schnell zu Ende gegangen.

Stuttgart — Dienstag, 1. November, 14.30 Uhr, Friedhof Zuffenhausen, Totengedenkfeier der Vertriebenengruppen in Zuffenhausen-Rot. — Donnerstag, 3. November, 19.15 Uhr, Haus der Heimat, Schloßstraße 92, Ostdeutscher Kulturkreis. Es spricht der Landesbeauftragte für Vertriebene und Flüchtlinge, Ministerialdirigent Haun über „Struktur der deutschen Volksgruppen".

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Kelheim — Sonntag, 13. November, Treffen bei Aukofer, Informationen und Jahresrückblick.

Kulmbach — Sonnabend, 5. November, 19 Uhr, im Besenstiel, Fleckessen.

Münchberg — Sonntag, 30. Oktober, 16 Uhr, Vereinshaus, Zusammenkunft. Es wird über die Landesdelegierten- und Kulturleitertagung berichtet und der Einweihung des Tannenbergdenkmals gedacht. Renate Konietzko hält anschließend einen Diavortrag über ihre Ostpreußenreise.

Weiden — Sonntag, 6. November, 15 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag. — Die Gruppe beteiligte sich zahlreich am „Tag der Heimat" im großen Josefssaal. Anfang Oktober fand ein Heimatnachmittag mit anschließendem Erntedank statt. In Vertretung des ersten Vorsitzenden leitete die zweite Vorsitzende Renate Poweleit die Veranstaltung. Nach der Begrüßung der anwesenden Landsleute wurden im Monat Oktober geborenen Landsleuten zum Geburtstag gratuliert. Besonders begrüßt wurde der Ehrenvorsitzende Rektor Schlokat. Es wurden von den Teilnehmern Gedichte und Begebenheiten zum Erntedank in Ost- und Westpreußen vorgetragen. Bei Kuchen, Kaffee und reger Unterhaltung war man wie bei Erntedank in der Heimat.

Weilheim — Sonnabend, 12. November, 15 Uhr, Gasthof Oberbräu, Mitgliederversammlung.

Würzburg — Dienstag, 8. November, „Meine Heimat 1977" Erlebnisse einer Reise durch Ost- und Westpreußen, Diavortrag von Paul Bergner, 1. Vorsitzender.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Kassel — Dienstag, 1. November, 15 Uhr, in der Prinzenquelle, heimatliche Kaffeestunde.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck, Telefon 50 32 28.

Haupttreffen — Fortsetzung von Folge 43: Am Sonnabendnachmittag lud uns dann der Kreis Nienburg zu einer Busfahrt durch einen Teil des Kreises ein. Wir versammelten uns vor dem Kreishaus und unter der Führung von Oberkreisdirektor Dr. Grundmann ging die Fahrt bei herrlichem Spätsommerwetter zunächst nach Landesbergen, wo uns das Erdgaskraftwerk gezeigt und erklärt wurde. Hier kommt aus dem Emsland durch Pipelines das Gas, es wird in Steyerberg verarbeitet und vom Schwefel befreit. Dann ging es weiter über Loccum zur Geburtsstätte von Wilhelm Busch und wir hatten Gelegenheit, das Geburtshaus mit Museum zu besichtigen. In Steyerberg wurde uns das Werk für die Entschwefelung des Kraftwerks in Landesbergen gezeigt, dann sahen wir ein Kunststoffwerk, ein Munitionslager und ein Chemiewerk. Bevor wir noch die Molkerei besichtigen konnten (die Ehefrau des Besitzers stammt auch aus dem Kreis Bartenstein), wurden wir vom Kreis zu einer Kaffeetafel eingeladen. Durch die große Moorlandschaft ging es zurück nach Nienburg voller neuer Eindrücke und Erlebnisse. Fortsetzung folgt.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Bremen, Sonntag 30. Oktober, Kreistreffen für die Gumbinner in Nordwestdeutschland. Beginn 10 Uhr im „Deutschen Haus", Am Markt 1. Gumbinner Berichte, Aussprache, Lichtbildervortrag, Unterhaltung.

Lübeck, Sonnabend, 5. November, Mitarbeiter-Informationstagung der Kreisgemeinschaft. Beginn 11 Uhr im Hanse-Hotel „Schwarzbunte". Bei der Lohmühle 11 a. Besprechung der Arbeitsgebiete der Kreisgemeinschaft. Nach dem Mittagessen Erläuterung und Besichtigung der Heimatauskunftsstelle für Ostpreußen. Anschließend Fortsetzung der Tagung im Hanse-Hotel. Gumbinner Mitbürger, die sich für die praktische Arbeit der Kreisgemeinschaft interessieren, können an dieser Informationstagung teilnehmen. Anmeldung bei Kreisvertreter Goldbeck erbeten.

Lübeck, Sonntag, 6. November, Kreistreffen für die Gumbinner im Raum Lübeck-Ostholstein. Beginn 10 Uhr im Hanse-Hotel „Schwarzbunte", Bei der Lohmühle 11 a, Nähe Autobahn-Abfahrt. 11 Uhr Andacht, danach kurze Ansprache des Kreisvertreters mit folgender Aussprache „Gumbinner Bürgerbesprechung". Nach dem Mittagessen Lichtbildervortrag: Wir stellen ein Ostpreußisches Heimat- und Familienbuch zusammen". Kaffeetafel, zwangloses Beisammensein, Ausklang. Bitte Gäste und junge Generation mitbringen.

Düsseldorf, Sonntag, 13. November, Gumbinner Familientreffen im „Haus des Deutschen Ostens", Bismarckstraße 90, gegenüber dem Hauptbahnhof. Beginn ausnahmsweise erst 14 Uhr möglich, weil früher kein Raum frei ist. Wir berichten über Gumbinnen einst und jetzt sowie über die Kämpfe um Gumbinnen in beiden Weltkriegen.

Dortmund, Sonnabend, 19. November, Gumbinner Familientreffen ab 14 Uhr im Katholischen Vereinshaus, Herodlstraße 13, Nähe Hauptbahnhof.

Stuttgart, Sonntag, 27. November, Kreistreffen für die Gumbinner in Süddeutschland ab 10 Uhr im Restaurant Doggenburg in Stuttgart-Nord, Herdweg 117 (Omnibuslinie 43 bis Herdweg).

Die ehemaligen Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler aus Hamburg und Umgebung treffen sich nach der Sommerpause zum ersten Mal wieder am 4. November, wie immer in Hamburg, Dammtorbahnhof, Bahnhofsgaststätte Uniklause (Nebenraum). Wir freuen uns auf das Wiedersehen und hoffen, daß viele Ehemalige mit Angehörigen erscheinen. Gäste willkommen.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg, Telefon (0 22 04) 23 85.

Kreistagssitzung — Die Kreisvertreter tagten in Sögel im Landkreis Aschendorf-Hümmling. Neben den 25 Teilnehmern aus dem Kreis nahmen an der Veranstaltung der stellvertretende emsländische Landrat Albers, der Oberkreisdirektor Dr. Tiedeken, ferner Verwaltungsoberrat Schoel sowie der stellvertretende Gemeindedirektor Grote teil. Die Ortspresse war durch H. Dröge vertreten. Vorsitzender Dr. Erich Groß, Bensberg, gab einen kurzen Lagebericht und dankte abschließend allen Teilnehmern für die rege Beteiligung und Mitarbeit. Sein besonderer Dank galt OKD Dr. Tiedeken für dessen ganz persönlichen Einsatz in allen Belangen der Patenschaft. Dr. Gross wünschte dem OKD Dr. Tiedeken in seiner demnächst neuen Tätigkeit als Hauptgeschäftsführer des Deutschen Landkreistages viel Erfolg. In der darauffolgenden Ansprache des stellvertretenden Landrats des Großkreises Emsland als Rechtsnachfolger des Landkreises Aschendorf-Hümmling, kam der Wunsch zum Ausdruck, das nunmehr über 20jährige Patenschaftsverhältnis zu vertiefen und weiter auszubauen. Anschließend gab OKD Tiedeken einen Überblick über die Neuordnung der emsländischen Landkreise. Seine zum Schluß abgegebene Versicherung, er werde auch nach seinem Ausscheiden als OKD von Aschendorf-Hümmling mit der Kreisgemeinschaft weiter eng verbunden bleiben, fand allseitigen Beifall.

Im Verlauf der Tagesordnung wurde nach Feststellung der Beschlußfähigkeit der Kreistagung der Bericht des Schatzmeisters Berthold Hoppe, und der Bericht des Rechnungsprüfers, Georg Kehr, entgegengenommen. Anschließend erfolgte einmütig die Entlastung des Vorstandes. Der Haushaltsvoranschlag für 1978 weist keine nennenswerten Veränderungen auf und wurde ebenfalls gebilligt. Besonderes Interesse fand die herausgegebene Schallplatte in ermländisch-breslauischer Mundart. Ihr Vertrieb hat bereits mit gutem Erfolg begonnen. Den Mitarbeitern — Redaktion Alfred Krassuski, Werl, Musik Gerd Ziemann, Bonn, und Titelbezeichnung Stephan Preuschoff, Berlin, galt der besondere Dank der Versammlung. Auf dieser Schallplatte kommen Gedichte von Arthur Hintz, Emma Dankowski, Josef Schloemp, alle Heilsberg Sr. Cäcilia Teschner Kleiditten, und Franz Ziemann, Guttstadt, zum Vortrag. Sprecher sind Margarete Benda, geb. Witt, Roggenhausen/Werl, Erich Gross, Nossberg/Bensberg, Alfred Krassuski, Heilsberg/Werl, Josef Salditt, Basien/Solingen und Gerd Ziemann, Guttstadt/Bonn. Die Schallplatte kann bei Herrn Georg Kehr, Ernst-Heilmann-Grund 4, 3200 Hildesheim, bestellt werden. Versand erfolgt gegen Rechnung nicht per Nachnahme. Die Schallplatte kostet 12,— DM zuzüglich 2,— DM für Porto und Verpackung.

Bildband — Die Versammlung nahm weiter die Anregung zur Kenntnis, einen Bildband über die Kirchen des Kreises Heilsberg herauszugeben. Das Kreistagsmitglied Alfred Krassuski, der dankenswerterweise bereits erhebliche Vorarbeiten hierzu geleistet hat, wurde mit dieser Aufgabe betraut. Es wurde um rege Mitarbeit gebeten. Schließlich kamen von der Versammlung heraus Anregungen über eine Gestaltung der 650-Jahr-Feier der Stadt Guttstadt des Kreises Heilsberg, die in den kommenden Jahr ansteht. Am Sonntag, Erntedanktag, fand in der Schloßkapelle eine heilige Messe statt, in der Geistl. Rat Pfarrer i. R. Alois Dannowski seiner Predigt die Dankbarkeit zugrunde legte. Mit Besichtigungen des emsländischen Heimatmuseums und einer Töpfer- und Keramikwerkstätte sowie einem gemeinsamen Mittagessen im Schloßkeller des Jagdschlosses Clemswerth fand die Kreistagung ihren Abschluß. Die nächstjährige Kreistagung findet voraussichtlich im Oktober im Eifeler Siedlungsraum der Ermländer statt. — Geistl. Rat Pfarrer i. R. Alois Dannowski ist überraschend am 3. Oktober, kurz nach der von ihm mitgestalteten Kreistagung gestorben. Ihm wurde bereits an anderer Stelle ein Nachruf gewidmet.

Königsberg-Stadt

Amt. Stadtvors.: U. Albinus, Bonn, Tel. (0 22 21) 62 31 08. Geschäftsstelle: Merowinger Straße 55, 4000 Düsseldorf, Tel. (02 11) 33 40 97. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg, Tel. (02 03) 28 13 21 51.

Ausstellungen im Haus Königsberg — Bürgermeister Wieczorek eröffnete am 15. September im Duisburger Haus Königsberg im Rahmen einer Pressekonferenz die von der Prussia Gesellschaft vorbereiteten Ausstellungen. Die Öffnungsstunden sind: dienstags bis freitags 10 bis 16 Uhr, am 1. Sonnabend im Monat zur gleichen Zeit, der Eintritt ist frei. Für Gruppen sind Besuche einige Wochen im voraus zweckmäßig fernmündlich über 02 03/28 13 21 51 zu vereinbaren. Es wird eine Ausstellung „Herzog Georg Friedrich" gezeigt, der von 1578 bis 1603 als regierender Herzog in unserer Heimat wirkte. Zudem kann die Sammlung von Dr. Günther Meinhardt „Preußische Münzensammlung" besichtigt werden. Beide Ausstellungen erfreuten sich bereits während des Königsberger Treffens eines sehr regen Interesses. Der Besuch der Ausstellungen ist allen Landsleuten zu empfehlen.

Stadtgemeinschaft Königsberg — Im Rahmen der 25-Jahre-Patenschaftsfeier der Stadt Duisburg für Königsberg, wurde auch die satzungsgemäß alle drei Jahre einzuberufende Mitgliederversammlung bei ungewöhnlich gutem Besuch veranstaltet. Nach Begrüßung und dem Dreijahresbericht, zu dem die Versammlung die Zustimmung gab, konnte wegen Erkrankung des Schatzmeisters Eberhard Wiehe nur ein kurzer Finanzbericht mit Vermerk über den Königsberger Bürgerpfennig verlesen werden. Der ordnungsgemäße umfassende Kassenbericht mit Prüfbericht soll bei der Tagung der Stadtvertretung am 18. Februar 1978 in Bad Pyrmont vorgetragen werden. Wichtige Aufgabe der Veranstaltung war die Neuwahl der 40-köpfigen Stadtvertretung. Neu hinzugewählt wurden: Arthur Adam aus Frankfurt/M., Horst Dühring aus Dortmund, Anneliese Fidorra aus Duisburg, Pfarrer Lorenz Grimoni aus Duisburg, Hans Gudjons aus Solingen, Walter Krone vom Haus Königsberg in Duisburg, Manfred Lindenau aus Düsseldorf, Irmgard Manthey aus Düsseldorf, Alfred Mikoleit aus Bonn, Reinhold Neumann aus Köln, Gerhard Rautenberg aus Leer/Ostfriesland, Willi Scharloff aus Hannover, Lieselotte Schulz aus Berlin, Ratsherr Hans Schweiger aus Düsseldorf, Friedrich Voss aus Gelsenkirchen, der mit den Goldenen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnete Dieter Zlomke aus Ravensburg und Otto Zimmermann aus Bonn. Die Mitglieder der Stadtvertretung werden gebeten, sich schon jetzt auf die Teilnahme an der Pyrmonter Tagung einzurichten.

Bessel-Schulgemeinschaft — Das Treffen der Schulgemeinschaft im Solms bei Wetzlar belohnte in jeder Weise die anhaltende und emsige Arbeit des Vorstandes, dem es wieder gelungen war, ein a bwechslungsreiches und interessantes Programm zusammenzustellen, dessen einzelne Veranstaltungen von zahlreichen ehemaligen Schülern und deren Angehörigen besucht wurden. Alle Anwesenden freuten sich, auch wieder den Ehrenvorsitzenden Oberstadtdirektor i. R. Dehnen und Prof. Dr. Eisenack begrüßen zu können. In der Geschäftssitzung legte der Vorstand Rechenschaft ab und wurde in seinem Amt bestätigt. Der Vorsitzende Prof. Dipl.-Ing. Benno Rappöhn und Dr. Gimboth erfuhren für ihre Arbeit eine besondere Ehrung. Sonnabendabend traf man sich im Tagungslokal zu einem festlichen Beisammensein mit Tanz und Tombola. Abschluß und Höhepunkt des Treffens war die Festsitzung. Benno Rappöhn zeigte den Gästen und Teilnehmern nochmals seinen Farbfilm „30 Jahre danach" sowie den 1976 entstandenen Streifen „Ein Spätsommer in Masuren". Bemerkenswert nicht nur die Bilder, sondern auch die hervorragende Vertonung. In der „traditionellen Schulstunde" hielt diesmal Prof. Eisenack einen hochinteressanten Vortrag über die Entstehung der ostpreußischen Haffe.

Friedrichs-Kollegium — Die in Norddeutschland ansässigen Freunde treffen sich am Freitag, 11. November, 20 Uhr, in der Praxis von Dr. med. Wilhelm Baum, Schröderstiftstraße 30, 2000 Hamburg 13, Telefon 44 06 06.

Vorstädtische Oberrealschule — Unser Jahrestreffen in Hitzacker an der Elbe war ein großartiger Erfolg. Am Freitag waren — zum Antrinken — schon 120 Personen zusammengekommen. Am Sonnabend zum Ball der „Frohen Vorstadt 1977" waren — man glaubt es kaum — 167 Personen, die sich an unserem kalten Büfett labten, der Tombola erwartungsvoll entgegenschritten, und dann bis in die frühen Morgenstunden das Tanzbein schwangen, so wie in guter alter Zeit. Erfreulich — zehn Neumeldungen für die Stadtgemeinschaft Königsberg. Das nächste Treffen findet Ende September/Anfang Oktober 1978 im Raum Regensburg statt. Allen, die diesmal nicht dabei sein konnten, rufen die Teilnehmer von Hitzacker zu: „Komm auch Du, es war herrlich, wieder einmal unter den Schulfreunden zu sein!"

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Heimatkreistreffen — Am Sonntag, 6. November, findet in Ratzeburg, im Gildehaus, Mechower Straße 56, unser letztes diesjähriges Heimatkreistreffen statt. Das gastliche Lokal, Inhaber Willi Dose, ist ab 9 Uhr geöffnet, so daß die Frühangereisten Einlaß finden und auch aus der Küche gut und preiswert versorgt werden. Es ist ein kurzes Programm vorgesehen. Beginn 11.30 Uhr. Unter anderem führt Herr Walter Giese, Schönwalde a. B., früher Puppen, einen Film über die Kirche in Puppen, deren Restaurierung unter großen Schwierigkeiten und finanziellen Opfern ermöglicht wurde, vor. Am Vorabend des Treffens, also am Sonnabend, dem 5. November, finden sich alte Schipper-Freunde bei unseren Landsleuten Helmuth und Klärchen Schipper (Europaschipper) zu einer geselligen Runde ein. Quartierbestellungen nehmen Schippers entgegen, Fernruf 0 45 41/58 85.. Der Weg nach Ratzeburg hat sich immer gelohnt, kommen Sie recht zahlreich.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm v. d. Trenck, Hempberg 51, 2000 Norderstedt 3, Telefon (0 40) 5 23 34 64.

Jugendferienlager — Das diesjährige Jugendferienlager fand gemeinsam mit der Jugendgruppe des Kreises Angerburg in der neuen Jugendherberge in Verden/Aller statt. Vom Patenkreis und -stadt Verden wurde uns bei der Durchführung der Jugendfreizeit jede nur mögliche Hilfe und Unterstützung gewährt. Durch das Freundschaftsverhältnis mit dem Verdener Ruderverein konnten wir mit der Ruderjugend gemeinsam einen Abend mit Tanz, Spiel und Gesang begehen. Das Programm dieser Tage war sehr vielseitig; Sport, Spiel, Wanderung (Wochenleistung etwa 140 Kilometer), Gesang und Vorträge über Ostpreußen gehörten dazu. Kreisvertreter Wilhelm von der Trenck hielt ein Referat über Ziele und Aufgaben der Landsmannschaft Ostpreußen sowie der Ostpreußen allgemein. Es wurden auch Referate über die geschichtliche Entwicklung der Stadt Pr. Eylau (650 Jahre) sowie Ziele und Aufgaben der GJO, beinhaltend Berichte über die Arbeit innerhalb der GJO, gehalten. Eine Stadtbesichtigung mit Besuchen der Heimatstube und des Pferdemuseums sowie eine Nachtwanderung und Fußgängerrallye wurden auch veranstaltet. Viel Interesse zeigten die Teilnehmer bei der Besichtigung der Bundeswehr, Flugabwehr-Raketenbataillon 35, unter der Führung von Major Heilmeyer.

Kaminabende — Unser schon zur Tradition gewordenes Lagerfeuer konnten wir aus Sicherheitsgründen dieses Jahr nicht durchführen, dafür wurde zweimal ein Kaminabend mit Bratwurstgrillen durchgeführt. Alle Jugendlichen erhielten auch eine Mappe mit Informationsmaterial über die Landsmannschaft Ostpreußen und der Gemeinschaft Junges Ostpreußen. Im nächsten Jahr findet unsere gemeinsame Freizeit voraussichtlich, wie schon 1976, in Rotenburg (Wümme) statt.

Vereinsmitteilungen

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein



Geschäftsstelle:

Postfach 7206, 4800 Bielefeld 1
Telefon (05 21) 15 09 31

Gruppe Hamburg

Hamburg — Sonnabend, 29. Oktober, 15 Uhr, Kleiner Saal der Hamburger Hauptbahnhofsgaststätte, 1. Klasse, Zusammenkunft der Gruppe Hamburg. Unter anderem wird Dieter Dorß, Norderstedt, einen Vortrag mit Farbdias über seine Reise durch Ost- und Westpreußen halten. Weiterhin steht gemäß der Geschäftsordnung die Entlastung des alten und die Wahl des neuen Vorstandes auf dem Programm. Freunde und Interessenten als Gäste willkommen.

Sicherheit für Senioren

Ein Viertel der Verkehrstoten 1976 war älter als 65 Jahre

Bonn — Fußgänger, insbesondere Senioren, gehören nach den Unfallstatistiken der letzten Jahre zu den gefährdetsten Verkehrsteilnehmern. Von den 14 804 Verkehrstoten des Jahres 1976 waren 3381 (22,8 Prozent) über 65 Jahre alt. Weit über die Hälfte von ihnen verunglückten als Fußgänger. Der Deutsche Verkehrssicherheitsrat (DVR) in Bonn wies alle Verkehrsteilnehmer im Rahmen seiner Aktion „Punkt für Punkt mehr Partnerschaft" darauf hin, daß Fußgänger, insbesondere aber ältere Menschen, der besonderen Rücksichtnahme und Partnerschaft der anderen bedürfen.

Gleichzeitig appellierte der DVR jedoch auch an die Fußgänger einige Grundregeln zu beherzigen, deren Mißachtung immer wieder zu Unfällen führt, vor allem beim Überqueren der Straße. Es müsse nicht sein, daß sich ein Viertel aller Senioren im Straßenverkehr unsicher fühlten, wie kürzlich eine Umfrage ergab.

Und das sind die Tips des DVR für Fußgänger aller Altersklassen:

Zwischen parkenden Autos und anderen Sichthindernissen auf die Fahrbahn zu treten, ist immer gefährlich. Autofahrer können Fußgänger zu spät erkennen.

Fußgänger sollten die Straße nach Möglichkeit an übersichtlichen Stellen, an Zebrastreifen, Kreuzungen oder Ampelanlagen überqueren.

Wichtig ist der Kontakt zum Autofahrer. Ein Handzeichen allein genügt nicht. Fußgänger sollten sich immer wieder zunächst davon überzeugen, daß der Autofahrer sie gesehen hat, bevor sie losmarschieren.

Das Pochen auf das „Recht am Zebrastreifen" kann ins Auge gehen...

Diese Empfehlungen gehören zwar zu den Binsenweisheiten für die sichere Teilnahme am Straßenverkehr, doch viele Fußgängerunfälle würden nicht passieren, wenn die Tips konsequent befolgt würden.

Im Zuge der Aktion „Punkt für Punkt mehr Partnerschaft" nimmt sich der DVR insbesondere auch der Fußgänger und Senioren an. In einer Auflage von einer Million verteilen der DVR und die beiden großen Kirchen Verkehrstests. Wer die darin enthaltenen Fragen löst und die Antworten an den Deutschen Verkehrssicherheitsrat in 5300 Bonn-Bad Godesberg, Postfach 500, schickt, erhält einen „Partner-Punkt" und nimmt an der Verlosung von bemerkenswerten Erlebnispreisen teil.

Durch die Verkehrstests können Fußgänger aber auch ihr eigenes Verhalten überprüfen und quasi in der Rolle des Schiedsrichters Verkehrssituationen beurteilen. „Was würden Sie tun", so lautet zum Beispiel eine der Fragen, „wenn Sie einen kleinen Jungen zwischen parkenden Autos hindurch auf die Straße laufen sehen und sich in 20 Metern Entfernung ein Zebrastreifen befindet?" Das gute Beispiel der Älteren ist für Kinder wichtiger als jede noch so gut gemeinte Belehrung.

„Partner-Punkte" des Deutschen Verkehrssicherheitsrates können nicht nur durch das Lösen der in Millionenauflage gestreuten Verkehrstests erworben werden, sondern auch durch die Beteiligung an Seh- und Reaktionstests oder anderen Sicherheitsveranstaltungen der DVR-Mitglieder wie Verkehrswacht, Automobilclubs, Berufsgenossenschaften usw. oder durch das Lösen von Lern- und Quizspielen, die in Zeitungen und Zeitschriften bis zum 15. November dieses Jahres abgedruckt werden.

Und das sind die Hauptpreise für Fußgänger: Eine 14tägige Oster-Kreuzfahrt, eine Schiffsreise in der Ostsee und Bahnfahrten nach Wunschzielen in Europa. Der „Hauptgewinn" ist freilich ohne Zweifel die vermehrte Sicherheit für jeden einzelnen.

D.V.



Angst braucht nicht zu sein: Autofahrer müssen ihr Verhalten auf die altersbedingten Schwierigkeiten älterer Menschen einstellen Foto DVR

KULTURNOTIZEN

Der Wangener Kreis — Gesellschaft für Literatur und Kunst Der Osten e. V. — vergab den Eichendorff-Literaturpreis 1977 anläßlich der 27. Wangener Gespräche an zwei Schriftsteller und Künstler aus folgenden Gründen: Dem 1906 im oberschlesischen Bielschowitz geborenen und heute in Recklinghausen lebenden Schriftsteller und Maler Norbert Ernst Dolezich für seine schriftstellerischen Leistungen und dem gesamten künstlerischen Werk, das durch seine hohe Aussagekraft hervortritt. Die ebenfalls in Oberschlesien geborene Maria Blucha wurde mit dem Preis für ihr mutiges Buch „Mütter trugen die Last" ausgezeichnet, in dem sie stellvertretend allen Müttern ein Denkmal setzt, die mit ihren Kindern das Schicksal von Flucht und Vertreibung erleiden mußten.

Aquarelle und Zeichnungen von Kurt Schmischke zeigt der Buch- und Schallplatten-Vertrieb Nordheide anläßlich einer Ausstellung von Neuerscheinungen ostpreußischer Autoren und Verlage im Dorfgemeinschaftshaus Marxen (Nordheide) am 5. und 6. November.

Ölbilder, Aquarelle und Zeichnungen von Eva Suttner (geb. 1924 in Angerburg) sind noch bis Mittwoch, 16. November, in der Hochhuth Galerie in Hamburg, Alte Post, Poststraße 11, Ecke Große Bleichen, zu sehen.

Mit der Stiftung eines ‚Deutschen Preises für Denkmalschutz' soll das Interesse an der Erhaltung von Baudenkmälern gefördert werden. Der Preis wird an Einzelpersonen und Gruppen vergeben, die maßgeblich zur Erhaltung von Gebäuden, Altstadtkernen und Dörfern beitragen.

Jetzt schon an Weihnachten denken

Pakete und Briefsendungen nach Übersee müssen in diesen Tagen abgeschickt werden

Bonn — Noch sind es einige Wochen bis zum Weihnachtsfest. Die Post hat aber bereits alle notwendigen Vorbereitungen getroffen, um den weihnachtlichen Massenbetrieb meistern zu können. Die Brief-, Päckchen- und Paketlawine kann jedoch nur dann bewältigt werden, wenn die Postkunden in eigenem Interesse mithelfen und ihre Sendungen rechtzeitig einliefern. Hier einige Tips für die Einlieferungstermine:

Paket- und Briefsendungen auf dem Land- oder Seeweg nach außereuropäischen Ländern sollten jetzt abgesandt werden,

Pakete und Päckchen nach europäischen Ländern bis Anfang Dezember,

Briefe und Postkarten in nicht benachbarte europäische Länder bis Anfang Dezember,

Luftpostpakete in entfernte Länder bis Anfang Dezember,

Pakete (bis 20 kg) und Päckchen (bis 2 kg) in die „DDR" und nach Ost-Berlin bis 6. Dezember.

Hier sind auch die „Hinweise für Geschenksendungen in die ‚DDR' und nach Berlin (Ost)" zu beachten. Neu ist, daß die Mengenbegrenzungen für Genußmittel aufgehoben worden sind. In jeder Geschenksendung (Paket oder Päckchen) dürfen jetzt im Rahmen des persönlichen Bedarfs des Empfängers und seiner Haushaltsangehörigen Genußmittel ohne Mengenbegrenzung versandt werden.

Pakete, Päckchen und Massendrucksachen innerhalb des Bundesgebiets und West-Berlins bis 13. Dezember.

Dieser Termin gilt auch für Kalender, Prospekte, Kataloge und Warensendungen für Werbezwecke. Sofern solche Gegenstände zeitlich und thematisch nicht an Weihnachten gebunden sind, sollten sie erst nach dem 26. Dezember eingeliefert werden.

Briefe und Postkarten nach benachbarten europäischen Ländern bis 15. Dezember,

Luftpostbriefsendungen ins Ausland bis 15. Dezember,

Briefe und Postkarten in die „DDR" und nach Ost-Berlin bis 16. Dezember,

Sendungen mit lebenden Tieren innerhalb des Bundesgebiets und West-Berlins bis 21. Dezember,

Briefe und Postkarten innerhalb des Bundesgebiets und West-Berlins bis 21. Dezember.

Außerdem sollten die Postkunden noch folgende Hinweise beachten: Lebende Tiere können in der Zeit vom 22. bis 26. Dezember nicht angenommen werden.

Zur Beschleunigung der Zollabfertigung der Postpakete nach Großbritannien, Nordirland, Kanada und nach den USA ist die erforderliche Zollinhaltserklärung auf das Paket aufzukleben oder, falls das nicht möglich ist, haltbar daran zu befestigen.

Nach Kanada ist die Einfuhr von Wein und alkoholischen Getränken (auch wenn diese in Schokolade, z. B. in Weinbrandbohnen, enthalten sind) strengstens verboten. Zugelassen sind nur Alkoholproben, die an die „Commission des Liqueurs" oder „The Liquor Commission" der jeweiligen Provinzen gerichtet sind.

Pakete mit Metallverschnürung an Empfänger in der Schweiz müssen mit einem besonderen Handgriff oder einer dem Gewicht entsprechenden Hanfbindfadenumschnürung versehen sein. Die dieser Bedingung nicht entsprechenden Sendungen können nicht zur Beförderung angenommen werden.

Auskunft über Geschenkpakete nach Bulgarien, Jugoslawien, Polen, Rumänien, Ungarn, der Tschechoslowakei und der Sowjetunion erteilen — soweit möglich — die Kreisverbände des Deutschen Roten Kreuzes in der Bundesrepublik Deutschland.

Das Telefonnetz läßt es nicht zu, daß alle Fernsprechkunden gleichzeitig am Abend des 24. Dezember oder in der Silvesternacht telefonisch Glückwünsche übermitteln. Sicherlich sind solche Grüße auch zu einer anderen Zeit während der Feiertage willkommen. Die Post bittet deshalb um Verständnis.

Ihren Angehörigen und Freunden auf See können Sie Grüße mit einem „Festtagsfunktelegramm" übermitteln. Diese verbilligten Funktelegramme sind von Anfang Dezember bis drei Tage vor dem Weihnachtsfest zugelassen.

Helfen Sie bitte mit

Liebe Abonnenten, unsere Beilage in Folge 39 wurde von zahlreichen Freunden unserer Zeitung richtig verstanden und sie kamen unserer ausgesprochenen Bitte, die Bezugsgebühren für einen längeren Zeitraum zu bezahlen, kurzfristig nach. Wir danken diesen Beziehern besonders für ihren schnellen Entschluß.

Wer von dem vorgeschlagenen Lastschrifteinzugsverfahren oder der Direktzahlung noch Gebrauch machen möchte, der sollte dies bald tun. Wenn Ihr Abonnement noch zum 1. Januar 1978 umgestellt werden soll, müßten wir Ihre Antwort bis spätestens 10. November 1977 in Händen haben.

Ihre Vertriebsabteilung

Das Ostpreußenblatt

WIR GRATULIEREN

Schluß von Seite 14

Piaszemski, Franz, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Narzossenweg 5, 4816 Senne I-Windflöte, am 2. November

Pultke, Anni, geb. Weber, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Beim Schlump 1, 2000 Hamburg 13, am 2. November

Polkehn, Vollrad, Obergerichtsvollzieher i. R., aus Königsberg, Löbenichtsche Prediger-Str. Nr. 5, jetzt Hammersteinstraße 41, 3200 Hildesheim, am 24. Oktober

Schulz, Klara, geb. Lindtner, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Glück-Auf-Straße 196 e, 4270 Dorsten 21, am 2. November

Stobbe, Anna, aus Lyck, Danziger Straße 14, jetzt Von Vogt-Bhetz-Straße 25, 3200 Hildesheim, am 4. November

Wölk, Erwin, Gemeindevertreter, aus Perbanden, Kreis Heiligenbeil, jetzt Osmecke 32, 5980 Werdohl, am 3. November

Wölms, Erna, aus Seestadt Pillau II, Fort Stiehle 12, jetzt Goethe-Straße 52, 6500 Mainz, am 2. November

Nitsch, Lucie, geb. Boenert, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Samland, Kleinheider Weg Nr. 10, jetzt Dilsberger Straße 13, 6800 Mannheim 51, am 4. November

zur diamantenen Hochzeit

Jankowski, Otto, und Frau Maria, geb. Löbert, aus Borkenau, Kreis Sensburg, jetzt Eichendorffstraße 3, 3162 Uetze, am 30. Oktober

Metauge, Wilhelm, und Frau Helene, geb. Kugge, aus Groß Kuhren, Kreis Samland, jetzt Königsweg 43/4, 2209 Krempe, am 26. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Dudde, Otto, und Frau Berta, geb. Dietrich, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, und Sommerau, Kreis Rosenberg, jetzt Baron-Küchh.-Straße Nr. 11, 7597 Rheinau-Freistett, am 4. November

Gorlo, Adolf, und Frau Helene, geb. Mingo, aus Altwolfsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Eckstraße 9, 6751 Sembach, am 28. Oktober

Koppetsch, Hermann, und Frau Martha, geb. Skirlo, aus Grablick, Kreis Lötzen, jetzt Im Alten Holz 84, 5800 Hagen, am 4. November

Kuhn, Edwin, und Frau Emmy, geb. Mantey, aus Nassenfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Am Steinberg 42, 2082 Uetersen, am 29. Oktober

Pasternak, Friedrich und Frau Emma, geb. Kruppa, aus Johannisburg, jetzt Zusmarshauser Weg 9, 8900 Augsburg 37, am 4. November

Repschläger, Eugen, und Frau Emma, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerhard-Hauptmann-Straße 10, 3570 Stadtallendorf 1, am 31. Oktober

Schlicker, Heinrich, und Frau Elisabeth, geb. Menk, aus Alexwangen, Kreis Fischhausen, jetzt Wulksfelder Dorfstraße 35, am 5. November

Wagner, Otto, und Frau Martha, geb. Holl, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Memellandstraße 36, jetzt Waldenstraße 95, 7958 Laupheim, am 22. Oktober

zur Beförderung

Haußmann-Wallet, Hannelore, Dr., stellvertretende Amtsärztin, wurde zur Medizinaloberrätin beim Staatlichen Gesundheitsamt Gifhorn befördert

Laws, Peter, (Franz Laws, Wohlfahrtspfleger, und Frau Martha, geb. Rautenberg, aus Braunsberg, Lange Hinter Straße und Malzstraße, jetzt) Langer Straße 48, 4000 Düsseldorf, wurde zum Regierungsamtsrat ernannt.

zum Jubiläum

Schrade, Bruno, Direktor Dr. Dr., (Schrade, Lehrer, und Frau Rosa, verw. Szotowski, geb. Thiel, aus Bischofsburg, Kreis Rößel), früher Königsberg, St.-Elisabeth-Krankenhaus in Dresden, begeht am St.-Josef-Krankenhaus sein 50jähriges Priesterjubiläum, jetzt zu erreichen über Charlotte Szotowski, Carl-Severing-Straße 21, 2800 Bremen 20, am 30. Oktober

Verschiedenes

Ostpreußin
hat in gepflegt. zentral. geleg. Haus am schön. Park in Hannover 1 Zim. u. 1 Appartement mit best. Verpfleg. u. Betreu. für einsame ält. Landsleute auf Lebenszeit frei. Möbel können mitgebracht werden.
Telefon (05 11) 81 53 12

Suchanzeigen

Erben gesucht
für den Nachlaß (Barvermögen), und zwar Verwandte, des am 28. 2. 1972 in Apelern, Kr. Grafsch. Schaumburg, verstorbenen Gustav Adolf Machut, geb. am 22. Juli 1893 in Königsberg (Pr), Unterhaberberg 71. M. war ledig und von Beruf reisender Holzkaufmann. Seine Eltern waren der Arbeiter Friedrich Machut und seine Ehefrau Maria, geb. Engel. Gesucht werden insbesondere die Geschwister des M. oder deren Abkömmlinge.
Zuschriften binnen sechs Wochen, nach Veröffentlichung, erbeten an: Werner Lück, Auf der Bult 9, 3054 Apelern.

Raum Fischhausen und Groß Heydekrug und Umgebung
Wer war bei den Kämpfen Anfang Februar 1945 noch in diesem Raum und kann Auskunft geben über die 2. Komp. Bau-Batl. 123 Feldpost Nr. 39 861. Gesucht wird der Baupionier Wilhelm Melchert, Dachdeckermeister, aus Berlin, geboren 2. 9. 1903 in Schneidemühl, letzte Nachricht aus dem Raum Fischhausen Anfang Februar 1945. Wer kann sich vielleicht an ihn erinnern? Wer kann sich vielleicht erinnern, ihn nach den Kämpfen bestattet zu haben oder hat ihn verwundet oder in Gefangenschaft noch gesehen?
Nachricht erb. u. Nr. 72 945 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Stellenangebote

Wir suchen zum 1. 11. 1977 eine
Wirtschafterin
Unser Landhaus liegt im Raum Nienburg. Zuschriften mit den üblichen Unterlagen u. Nr. 72 946 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bekanntschaften

Raum Braunschweig—Helmstedt: Wwe., Ostpreußin, 60erin, 1,65, ev., gesund, schlank, solide, vielseitig, anziehend, gut sit., Nichtraucherin, alleinstehend, wü. pass. Witwer bis 65 J., m. Kopfhaar, Handwerker da Eigentum, m. Herz, glückl., f. Zweisamkeit kennenzulernen. Bildzuschr. u. Nr. 72 823 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Gebild., warmherz. Dame, Mitte 50/1,69, wü. Wiederheirat mit kult. Herrn entspr. Alters, gern früh. Landwirt o. ä. (nicht Beding.). Zuschr. u. Nr. 72 895 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Tüchtiger Handwerksmeister, 42/1,75, gt. jugendl. Ersch., schlk., ehrl. u. warmh., Tänzer (Silber) su. Ehepartnerin b. 32 J., gut ausseh., auch arm, aber ehrl., sauber u. zuverl. Aussiedlerin angen., wenn sie Lust hat, mit mir eine Fam. u. ein Café zu gründen. Ich bin finanziell abgesichert. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 72 950 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Junger Kaufmann (28) im Raum NRW su. hübsches, solides, aufgeschlossenes Mädchen (Spätaussiedlerin angenehm). Bildzuschr. u. Nr. 72 845 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Junger Mann, 38/1,80, ev., mö. auf diesem Wege liebe, große Frau bis 30 J., gern Spätaussiedlerin, zw. Heirat kennenlernen. Bildzuschriften u. Nr. 72 881 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bin Ostpreuße, 36/1,76, ev., u. suche eine häusliche, herzliche Lebensgefährtin pass. Alters. Bildzuschr. u. Nr. 72 939 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben (auch üb. d. politische Tätigkeit) üb. meinen Vater Christoph Jonischkies aus Pogegen b. Tilsit, bis zu seinem Tode 1933 (ich war erst 11 Jahre alt) Amts- bzw. Gemeindevorst. u. Abgeordneter des Memell. Landtags, außerdem Vors. vieler Vereine? Ruth Linke, Chemnitzer Str. 11, 4 Düsseldorf

FAMILIEN-ANZEIGEN


Am 4. November 1977 feiern unsere Eltern und Großeltern
Friedrich Pasternak und Frau Emma
geb. Kruppa
aus Johannisburg
jetzt 8900 Augsburg
ihre goldene Hochzeit.
In herzlicher Liebe und Dankbarkeit gratulieren
DIE KINDER UND ENKELKINDER
8900 Augsburg 37
Zusmarshauser Weg 9


Am 4. November 1977 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter
Meta Sturat
geb. Knuth
Rositten/Kurische Nehrung
Labiau
jetzt 3302 Cremlingen 3
Oststraße 25
ihren 75. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlichst
DIE KINDER UND KINDESKINDER


Jahre
wird am 3. November 1977
Reinhold Otto
aus Dungen, Kreis Osterode
jetzt 3300 Dahlum
Bahnhofstraße 11
Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau Grete, Kinder, Schwiegerkinder und Enkel

90
Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau
Else Patschke
geb. Gabriel
Witwe des Mittelschullehrers Theodor Patschke
aus Königsberg-Ponarth
wird am 30. Oktober 1977 90 Jahre alt.
Es wünschen Glück:
Horst Patschke und Familie
Ilse Ponsel, geb. Patschke und Familie
sechs Enkel
acht Urenkel
8500 Nürnberg
Hufelandstraße 65


Jahre
alt wird am 1. November 1977 unsere liebe Mutti, Oma und Uroma, Frau
Louise Krause
geb. Nähring
aus Königsberg (Pr)
Am Fließ 44 b
jetzt Hermann-Albertz-Str. 153
4200 Oberhausen 1
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre
ALLE KINDER, ENKEL UND URENKEL


Geburtstag
feiert am 29. Oktober 1977
Albert Reuter
Gutsinspektor
auf Pötken, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt 4770 Soest
Eichendorffstraße 14
Es gratulieren herzlich
SEINE FRAU LISBETH UND ALLE VERWANDTEN

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!

Am 2. November 1977 feiert unsere liebe Mutter
Antonie Ptack
geb. Harder
aus Sandhof bei Rudau
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
IHRE TOCHTER ERNA UND KINDER
Stiftstraße 4
2130 Rotenburg (Wümme)


Jahre
wird am 3. November 1977 „unsere Mutti" Frau
Martha Muntau, geb. Hanke
aus Kaporn/Samland
Wir gratulieren herzlich und wünschen ihr für das neue Lebensjahrzehnt viel Freude und bessere Gesundheit.
ALLE IHRE KINDER, SCHWIEGER- UND ENKELKINDER
Kriegerdankweg 34, 2000 Hamburg 61 (Schnelsen)

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel
Michael Wingerning
aus Franzrode, Kreis Labiau (Ostpreußen)
Er starb am 17. Oktober 1977 nach schwerem Leiden im Alter von 77 Jahren.
In stiller Trauer
seine Kinder, Enkelkinder und Anverwandte
4200 Oberhausen

Bruno Neitzke
Steuerinspektor a. D.
* 14. 8. 1912
in Heinrichswalde, Ostpreußen
zuletzt wohnhaft gewesen Schmiedestr. 4, 3008 Garbsen 4
Am 1. Oktober 1977 verstarb infolge eines Verkehrsunfalles unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater.
In tiefer Trauer
Margot Küster, geb. Neitzke
Manfred Küster
und die Enkelkinder
Corinna und Sebastian
St.-Ingbert-Weg 19
3000 Hannover 71

Gott der Herr nahm am 5. Oktober 1977 unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Auguste Woyciniuk
geb. Borowy
aus Rosensee, Kreis Johannisburg
im gesegneten Alter von 98 Jahren zu sich in die Ewigkeit.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Klask, geb. Woyciniuk
4460 Nordhorn, Kanalweg 80
Die Beisetzung fand statt am Sonnabend, dem 8. Oktober 1977, auf dem Friedhof zu Elmlohe.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute, wenige Tage vor Vollendung ihres 90. Lebensjahres und fern ihrer ostpreußischen Heimat, unsere liebe Tante und Großtante
Elisabeth Mey
aus Pr.-Eylau
geb. 28. 10. 1887 gest. 18. 10. 1977
Im Namen der Familie
Familie Dr. Karl Ferdinand Mey
Elisabeth Mey
4430 Burgsteinfurt, Moltkestraße 1
Die Beerdigung fand am 22. Oktober 1977 in Burgsteinfurt auf dem Ev. Friedhof statt.

Am 28. September 1977 entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Gustav Döhring
aus Frischenau, Kreis Wehlau
im Alter von 82 Jahren.
In stiller Trauer
Herta Naujoks, geb. Döhring
und alle Angehörigen
Leezener Weg 16
2000 Hamburg 62

Am 6. Gilbhart 1977 ist unsere liebe, treusorgende Mutti und Omi
Magda Gerlach
geb. Steinpick
aus Königsberg (Pr), Weidendamm 17
für immer von uns gegangen.
Im Namen aller Angehörigen
Ursula Schmitter, geb. Gerlach
1000 Berlin 33, Landauer Straße 9

Es ist sehr wichtig,
bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechslungen vorkommen.

Heute nahm Gott der Herr meine treusorgende Frau, unsere liebe Mutter, Schwester und Tante

Magdalena Loebel

geb. Bieber

im 71. Lebensjahr nach einem schweren Herzinfarkt in die Ewigkeit.

In Dankbarkeit und tiefem Leid
Pastor Willy Loebel
Hans-Reiner Loebel und Familie
Mike und Ron

3000 Hannover 51, den 18. Oktober 1977
Pasteurallee 2 a

Charlotte Taube

geb. Nötzelmann
geb. 4. 2. 1899 gest. 8. 10. 1977
Witwe des Lehrers i. R. Alfred Taube
aus Königsberg (Pr), Tenkitterstraße 3

Es trauern um sie
Margot Rau, geb. Taube, nebst Familie Plön
Raimar Taube nebst Familie Kiel-Schilksee
Erwin Nötzelmann nebst Familie Hamburg
Hildegard Pastwik nebst Familie Hohenlimburg

2300 Kiel 14, Ostring 231—237

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Elma Wieberneit

geb. Rohrmoser
aus Heiligenbeil und Tilsit

am 16. Oktober 1977 im Alter von 80 Jahren sanft entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Franz Wieberneit
und alle Angehörigen

2435 Ostseebad Dahme, im Oktober 1977
Wittenwiewerbarg 2

Müh' und Arbeit war dein Leben,
Ruhe hat dir Gott gegeben.

Heute entschlief unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Marie Milewski

verw. Czerwinski
aus Millau, Kreis Lyck
* 16. 12. 1884 † 11. 10. 1977

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Max Czerwinski

5800 Hagen-Boele, Hagener Straße 10

Am 4. Oktober 1977 entschlief meine liebe Mutter, meine Schwägerin, Frau

Grete Pflug

geb. Maser
aus Königsberg (Pr)

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Inge Pflug
Arno Pflug

4400 Münster, Im Drostebusch 10 c
Die Beerdigung fand in Bad Ems statt.

Am 12. Oktober 1977 entschlief nach langer Krankheit unser lieber Schwager und Onkel

Erich Urban

aus Gutfließ (Eszerninken), Kreis Labiau

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Paul Gabriel
sowie alle Angehörigen

2000 Hamburg 26, Beltgens Garten 14
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 17. Oktober 1977, statt.

Zwei nimmermüde Hände ruhn.

Nach längerer Krankheit entschlief im gesegneten 89. Lebensjahr unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, unsere Schwägerin und Tante

Paula Kramer

geb. Pollei
aus Milken, Kreis Lötzen

Ihre letzte Ruhestätte fand sie an der Seite ihres lieben Mannes, unseres unvergessenen Vaters

Robert Kramer
gest. am 7. März 1952

auf dem Friedhof in Dortmund-Großbarop.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Else Leiner, geb. Kramer
Irma Groß geb. Kramer
Herbert Litzner und Frau Gertrud geb. Kramer
Julius Stoffers und Frau Ursel geb. Kramer
Enkel und Urenkel

4600 Dortmund-Brackel, den 17. Oktober 1977
Thranestraße 10

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb nach schwerer Krankheit am 8. September 1977 unser lieber Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa und Uropa, unser Bruder, Schwager und Onkel

Emil Negt

aus Kapkeim bei Königsberg (Pr)

im 82. Lebensjahr.

Im Namen aller Angehörigen
Familie Walter Schwetge

4830 Gütersloh, Danziger Straße 7

Gestern entschlief im 87. Lebensjahr fern der geliebten Heimat mein lieber, treusorgender Mann, unser Vater, Schwiegervater und Großvater

Ministerialdirektor a. D.

Dr. rer. pol. Gerhard Lapp

Träger des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse
und des Verwundetenabzeichens des 1. Weltkrieges
und des Großen Bundesverdienstkreuzes mit Stern
geb. 24. 6. 1891 in Königsberg (Pr)
gest. 11. 10. 1977 in Hannover

In stiller Trauer
Hildegard Lapp, geb. Charisius
Dr. jur. Günter Lapp
Gabriele Lapp, geb. Tauchnitz
Erdmute Lapp
Christiane Lapp
Bernhard Lapp
Manuel Lapp
und alle Verwandten

6000 Frankfurt am Main 50, Gottfried-Keller-Straße 106
3000 Hannover 71, Röhrichtweg 23 A

Am 12. Oktober 1977 ist unser lieber Vater

Kunstmaler

Georg Mey

geb. in Allenstein, Ostpreußen

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 82 Jahren verstorben.

Im Namen aller Angehörigen
Dieter und Erika Mey

4800 Bielefeld 14, Rostocker Straße 9 a

Nach langem, schwerem Leiden entschlief mein langjähriger, treuer Lebenskamerad, unser Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Schoenke

aus Julienbruch

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Martha Niemczek
im Namen aller Angehörigen

5253 Lindlar, Remshagen, Am Weiher 7

Nicht trauern wollen wir,
daß wir ihn verloren,
sondern dankbar sein,
daß wir ihn besessen haben.

Heute vormittag entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch völlig unerwartet mein herzensguter, treusorgender Mann, unser lieber Onkel, Großonkel, Schwager und Vetter

Albert Ludßuweit

Justiz-Amtsinspektor i. R.
Landratsamt Tilsit, Ostpreußen

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Ludßuweit, geb. Schultz

7620 Wolfach, den 13. Oktober 1977
Sonnhalde 8
Die Beisetzung war am 17. Oktober 1977 in Wolfach.

Fern seiner ostpreußischen Heimat nahmen wir Abschied von meinem lieben, treusorgenden Mann, unserem herzensguten Vater, Schwager, Onkel und Cousin

Landwirt

Walter Joswig

* 25. 1. 1892 † 5. 10. 1977
Raken, Kreis Johannisburg

In stiller Trauer
Liesbeth Joswig, geb. Rostek
Waltraud Joswig
Christel Joswig
und Anverwandte

6730 Neustadt/Weinstraße, Keltenstraße 8

Gott der Herr erlöste am 16. Oktober 1977 meinen lieben Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater und Großvater

Gustav Ewert

Landwirt
in Bladiau/Abbau, Kreis Heiligenbeil

nach langem, schwerem Leiden im 83. Lebensjahr.

In christlicher Trauer
Anna Ewert, geb. Arndt
Siegfried Ewert mit Familie
Rudi Ewert mit Familie

Starenweg 19, 7981 Vogt

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 17. Oktober 1977 mein lieber Vater, Schwiegervater, Opa, unser Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Olschewski

Bäckermeister i. R.

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Kurt-Georg Olschewski
Jutta Olschewski, geb. Lietzow
und Ines-Elisabeth

1000 Berlin 20, Pillnitzer Weg 14
Die Beisetzung fand statt am Montag, dem 24. Oktober 1977, um 12.45 Uhr auf dem Spandauer Friedhof „In den Kisseln".

Friedrich Sender

Steuerbevollmächtigter
aus Johannisburg, Ostpreußen
zuletzt 7400 Tübingen, Friedrichstraße 1
geb. 7. 12. 1890 gest. 12. 10. 1977

In stiller Trauer
Familie Olschewski
sowie Ida und Walter Sobolewski

5. Teil:

Der Staatsstreich von Petersburg

VON HENDRIK VAN BERGH

„Der Aufstand der Volksmassen bedarf keiner Rechtfertigung! Man schlägt uns vor: Verzichtet auf Euren Sieg, macht Konzessionen, verständigt Euch! Mit wem? Nein, mit denen, die diesen Kongreß verlassen haben, kann keine Verständigung getroffen werden. Ihnen müssen wir sagen: Ihr seid erbärmliche Elemente. Ihr seid bankrott. Eure Rolle ist ausgespielt. Geht dorthin, wo jetzt Euer Platz ist: auf den Abfallhaufen der Geschichte!"

Noch in derselben Nacht richtete der II. Sowjetkongreß einen Aufruf an die Bevölkerung Rußlands, worin die Errichtung der Sowjetmacht proklamiert wurde.

Mit diesem Erlaß gab sich der Kongreß der Sowjets selbst die Befugnis einer Konstitutionellen Nationalversammlung und rief sich selbst als höchste staatliche Gewalt aus, die legitimiert war, eine neue Regierung zu bilden und Rußland eine Sowjetverfassung zu geben.

Während dieser Vorgänge im Smolny vollzog sich im Winterpalais der letzte Akt der Tragödie. Um 11 Uhr abends begann von neuem die Beschießung. Von der neben dem Palais liegenden Eremitage drangen einzelne Truppen von Soldaten und Rotgardisten in das Winterpalais ein. Der Widerstand der Kadettenschüler wurde immer schwächer. Um ein Uhr drangen stärkere Kräfte ins Palais ein. Um 1.50 Uhr war bereits die berühmte Galerie von 1912 besetzt. Die Kadettenschüler begannen sich zu ergeben. Um 2.10 Uhr war das Winterpalais besetzt.

Sämtliche Mitglieder der Regierung — außer Kerenski, der geflohen war — wurden verhaftet und in die Peter-Pauls-Festung abgeführt. Der Versuch Kerenskis, von Pleskau aus durch Heranführen von Verstärkungen das Schicksal seiner Regierung zu wenden, war gescheitert. Mit dem erfolgreichen Sturm auf das Winterpalais hatte die Revolution in Petersburg gesiegt. Sie siegte auch bald in Moskau und breitete sich über das ganze Land aus. Schon am Abend des 8. November 1917 verkündete die neue Sowjetmacht die neue Regierung mit Lenin als Vorsitzendem des „Rates der Volkskommissare".

Und der Erfolg der Revolution?

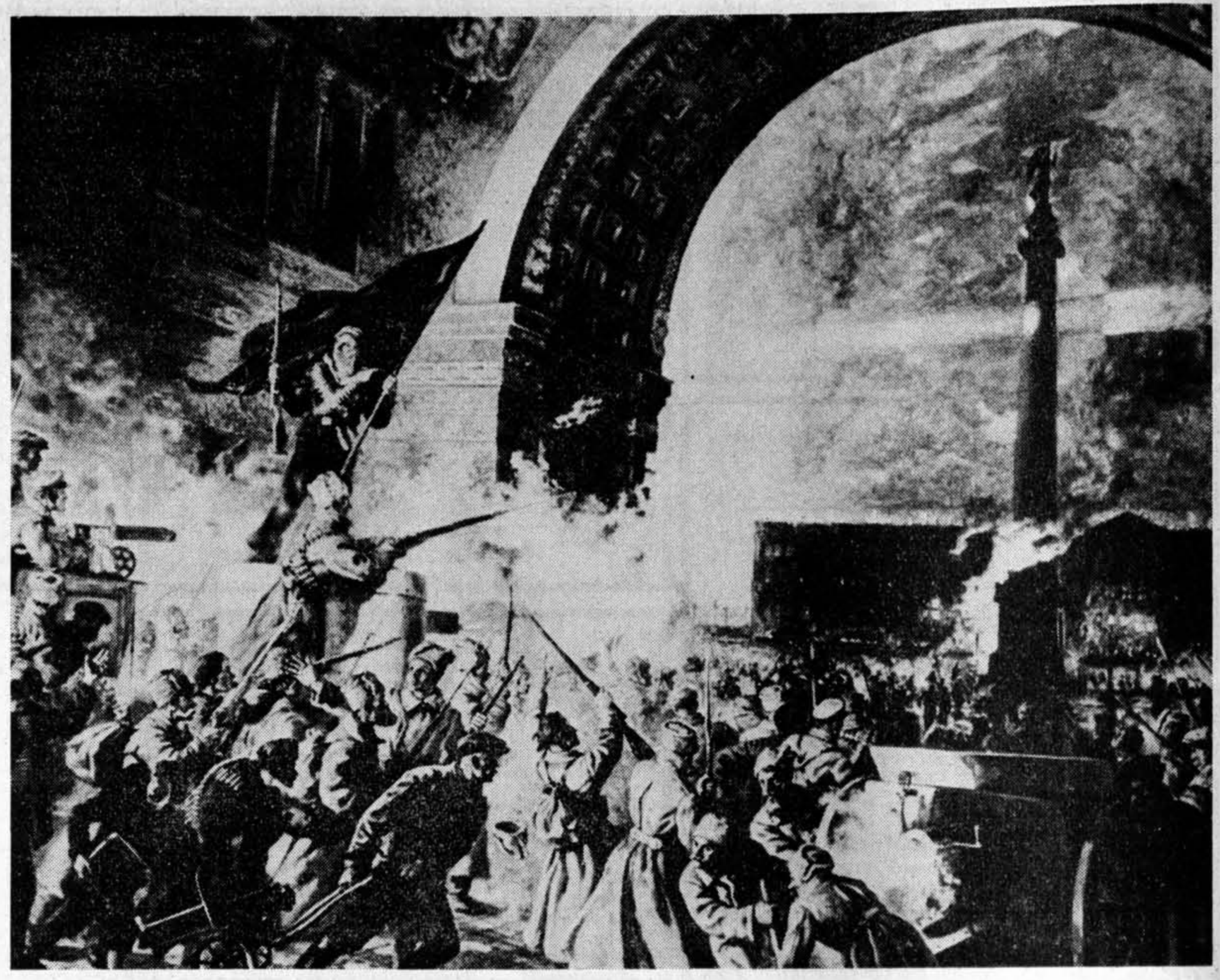
Lenin hatte Brot, sofortigen Frieden und Landverteilung versprochen. Dem verdankte er seinen Erfolg. Das Brot sollte auf sich warten lassen. Der Frieden sollte ein Bürgerkrieg werden. Und die Verteilung von Grund und Boden sollte in vielen Teilen des Landes mit abscheulicher Grausamkeit vor sich gehen. Die von Lenin versprochenen politischen Freiheiten sind nie gewährt worden.

Mit einem Satz: Die Autokratie des Zaren war nach einer kurzen Übergangsperiode einer gleichgültigen, unfähigen und zögernden Sowjet-Demokratie durch die Diktatur des Proletariats ersetzt worden, die in Wirklichkeit die Diktatur einer Minderheit von Berufsrevolutionären war, die Diktatur einer neuen, „dritten Klasse".

Zwei Fragen bleiben nach diesem Bericht noch zu klären. Nein, es sind — genau genommen — sogar drei Fragen: 1. Frage: War die Oktoberrevolution nur das Ergebnis eines Zufalls, gewissermaßen das Erfassen einer sich bietenden Gelegenheit, oder war sie von langer Hand vorbereitet?



. . und sowjetische Praxis: **Josef Stalin**
Foto Ullstein



Sowjetischer Heroismus: Der Sturm auf das Winterpalais, von einem Maler nachempfunden . . .

Der gewaltsame Umsturz — die „Expropriation der Expropriateure", wie ihn Marx definiert hat — gehörte zu Lenins fundamentalen Leitsätzen. Die proletarische Revolution ist nach Lenins Worten „ohne gewaltsame Vernichtung der bürgerlichen Staatsmaschinerie und ohne Ersetzung durch eine neue nicht möglich".

Aber Lenin hat als erster den Standpunkt vertreten, das hochindustrialisierte Deutschland sei das Land in Europa, das sich am besten zur Entwicklung des Kommunismus eigne. Er nannte Deutschland „das Hauptglied in der Revolutionskette".

Erst der Krieg, die Niederlage der russischen Armee, die Schwäche des Zarismus, der wachsende Hunger und das sich ausbreitende Elend im Inneren des Landes gaben Lenin die Erkenntnis, daß Rußland reif geworden war für die Revolution. Aber auch dann wartete er noch auf „seine Stunde". Noch in den Julitagen 1917 erklärte er:

„Der Zeitpunkt, die Macht zu ergreifen, ist noch nicht gekommen!"

Aber zwei Monate später verlangte er ebenso entschieden:

„Man muß die Macht jetzt eiligst ergreifen, oder es wird vielleicht zu spät sein!"

Und als es dann so weit war, da forderte er den sofortigen Beginn des Aufstandes gegen alle Widerstände:

„Nicht eine Woche länger: heute oder niemals!"

Lenin selbst war es dann, der mitten in der Revolution zweifelte, ob sie gelingen werde.

Das schließt nicht aus, daß er sich umso energischer für ihre Durchführung eingesetzt hat. Und er selbst hat drei Jahre nach der Machtergreifung offen zugegeben:

„Wenn man uns in jener Nacht gesagt hätte, daß wir das haben würden, was jetzt ist, d. h. unseren Sieg, so hätte niemand, so hätte der kühnste Optimist nicht daran geglaubt!"

Lenin rief im Oktober zum Handeln auf, weil ihm die Situation, die Friedenssehnsucht des Volkes, das Gesetz zum Handeln aufzwang. Selbst Sinowjew, ein Gegner der Revolution in diesem Augenblick, bekennt 1920:

„Wenn wir im Oktober nicht die Macht ergriffen hätten, dann hätte Kerenski uns im November zerschmettert!"

Aber die Revolution Lenins war nicht — wie er stets gelehrt hat — der Aufstand des Proletariats, sondern Revolte einer kleinen Gruppe von Berufsrevolutionären.

2. Frage: War die Oktoberrevolution — wie die große Sowjet-Enzyklopädie behauptet — die Tat „einer gewaltigen proletarischen Bewegung" oder das Werk einer kleinen, entschlossenen Minderheit von Insurgenten?

Vielleicht darf hier Georg von Rauch zitiert werden, der sagt, das städtische und ländliche Proletariat sei von der Erhebung des 25. Oktober (bzw. 7. November) überrumpelt worden.

Wörtlich sagt von Rauch: „Es ist eine leere Fiktion, zu behaupten, daß die Arbeiterschaft am Tage der Oktoberrevolution die Macht ergriffen hätte. Es war die bolschewistische Partei, die — im Namen der Arbeiterklasse — faktisch aber über ihren Kopf hinweg, die Gewalt an sich riß. Und weiter: In jedem westeuropäischen Lande wären die Bolschewisten an ihrem Dilettantismus gescheitert. In Rußland aber haben sie sich gerade mit seiner Hilfe durchgesetzt. Eines der Hauptmittel hierzu war der Terror."

Die Gegner haben es den Bolschewisten auch zu leicht gemacht.

Nicht die Bolschewiki haben die Revolution gemacht. Die bürgerlichen Menschewiki und Sozialrevolutionäre haben sie möglich gemacht.

Das hat sogar Stalin zugegeben:

„Der Oktoberrevolution stand ein verhältnismäßig schwacher, so schlecht organisierter, politisch wenig erfahrener Feind gegenüber, wie es die russische Bourgeoisie war."

Und schließlich die dritte und letzte Frage: Gibt es eine Lehre, die aus den Ereignissen der bolschewistischen Oktoberrevolution zu ziehen ist?

Diese Frage hat Lenin selbst beantwortet:

„Solange es Kapitalismus und Sozialismus gibt, können wir nicht in Frieden leben. Schließlich wird der eine über den anderen triumphieren: entweder wird der Sowjetrepublik oder dem Weltkapitalismus das Grablied gesungen werden."

Es ist höchst bemerkenswert, daß Lenin uns, den nichtkommunistischen Staaten, noch eine Chance zum Überleben eingeräumt hat. Vielleicht ist dieser Gedanke des Nachdenkens wert, wenn wir am 60. Jahrestag der Oktoberrevolution wieder die Parade der Roten Armee auf dem Roten Platz in Moskau vernehmen werden:

„Da sdrasstwuit woshdj mirawowa praletariata — Wladjimir Iljitsch!

Da sdrasstwuit nascha doblisnaja Krasnaja Armija!

Da sdrassrwuit zentraluii kamitjet kamunistitschskoi partii ssawietskawa ssajusa!"

Karl Marx hatte im „Kapital" geschrieben: „Die GEWALT ist der Geburtshelfer jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht."

Wladimir Iljitsch Lenin hat die Prophetie von Karl Marx verwirklicht: „Die Ablösung des bürgerlichen Staates durch den proletarischen ist ohne gewaltsame Revolution unmöglich."

Was Lenin vor 60 Jahren mit seinem „Staatsstreich in Petersburg" begonnen hat, wollen seine Nachfolger im Weltmaßstab fortsetzen. Getreu dem Lenin-Wort, das sie als ein verpflichtendes Vermächtnis auffassen:

„Wir sind Internationalisten. Wir erstreben die engste Vereinigung und völlige Verschmelzung der Arbeiter und Bauern aller Nationen der Welt zu einer einheitlichen Welt-Sowjetrepublik."

Die Wege dazu sind heute — 60 Jahre danach — nicht nur Aufstände, Revolten, Revolutionen, sondern Verträge, Konferenzen, Volksfrontbündnisse und — die Machtergreifung durch Wahlen. Nicht nur die Gewalt ist — wie Marx sagte — der Geburtshelfer jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht, auch die Illusion, die Gewalt sei gar keine Gewalt mehr, geht den Leninisten als Hebamme zu Hand.